This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

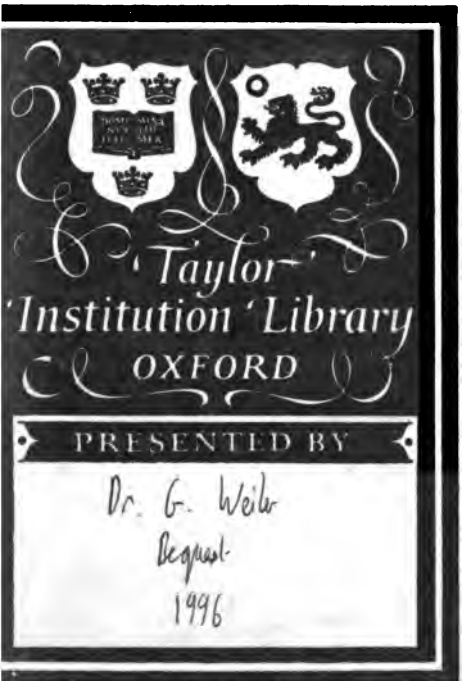
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



VET GER II A 298

J. Gregory inv. C. Kohl sc. Vienna 1788.

CISSIDES UND PACHES

DIE

SÄMMTLICHEN WERKE

DES HERRN

EWALD CHRISTIAN VON

KLEIST.

II. Theil.

WIEN

GEDRUCKT FÜR F. A. SCHRÄMBL

BEY IGN. ALBERTI.

MDCCLXXXIX.

RHAPSODIEEN.

LOB DER GOTTHEIT.

TAUSEND Sternenheere loben meines
Schöpfers Pracht und Stärke;
Aller Himmelskreiſe Welten preiſen ſeiner
Weisheit Werke;
Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die ſein
Wink hervorgebracht,
Sind Poſaunen ſeiner Liebe, ſind Poſaunen
ſeiner Macht.

Soll ich denn allein verſtummen? ſoll ich
ihm kein Loblied bringen?
Nein, ich will des Geiſtes Flügel auch zu
ſeinem Throne ſchwingen;
Und wenn meine Zunge ſtammelt, o! ſo
ſollen nur allein
Dieſer Augen milde Bäche Zeugen meiner
Ehrfurcht ſeyn.

Ja, ſie ſtammelt; ſieh, o Schöpfer, meines
Herzens Altar rauchen!
Könnt' ich gleich den blöden Pinſel in der
Sonne Flammen tauchen,
Würde doch von deinem Weſen noch kein
Riſs, kein Strich gemacht;
Dir wird ſelbſt von reinen Geiſtern nur ein
ſchwaches Lob gebracht.

Wer heiſst Millionen Sonnen prächtig,
majeſtätiſch glänzen?
Wer beſtimmt dem Wunderlaufe zahlenlo-
ſer Erden Grenzen?
Wer verbindet ſie zuſammen? wer belebet
jeden Kreis?
Deines Mundes ſanfter Athem, Herr! dein
mächtigſtes Geheiſs.

Alles iſt durch dich. Die Schaaren unge-
heurer Sphären liefen,
Auf den Ton von deinen Lippen, durch die
ewig leeren Tiefen.
Fiſche, Vögel, zahme Thiere, Wild, das
Feld und Hain durchſtrich,
Und vernünftige Geſchöpfe ſcherzten d'rauf,
und freuten ſich.

Du giebſt den entzückten Blicken, zwiſchen kräuterreichen Auen,
Wälder, die ſich in den Wolken faſt verlieren, anzuſchauen.
Du machſt, daſs darinn durch Blumen ſich ein helles Naſs ergieſst,
Das zum Spiegel wird des Waldes, und durch Muſcheln rieſelnd flieſst.

Um des Sturmes Macht zu hemmen, und zugleich zur Luft der Sinnen,
Thürmen Berge ſich, von ihnen läſſeſt du Geſundheit rinnen;
Du tränkſt mit der Milch des Regens, und mit Thau die dürre Flur,
Kühlſt die Luft durch ſanfte Winde, und erfreueſt die Natur.

Durch dich ſchmückt die Hand des Frühlings mit Tapeten unſre Grenzen;
Durch dich muſs das Gold der Ähren, und der Trauben Purpur glänzen;
Du erfüllſt die Welt mit Freude, wenn die Kälte ſie beſiegt,
Wenn ſie eingehüllt in Flocken, wie in zarten Windeln, liegt.

Durch dich kann des Menſchen Seele in der Sternen Kreiſe dringen;
Durch dich weiſs ſie das Vergangne, hat Begriffe von den Dingen,
Scheid't der Sachen Ähnlichkeiten von den Sachen ſelber ab,
Urtheilt, ſchlieſst, begehrt und ſcheuet; durch dich flieht ſie Tod und Grab.

O! wer kann die Wunderwerke deiner Liebe gnug erheben?
Selbſt das Unglück iſt uns nützlich, und beſeligt unſer Leben.
Zweifler, rührt euch nicht die Liebe, o! ſo fürchtet ſeine Macht;
Zittert wie verſcheuchte Sklaven, wenn des Herren Grimm erwacht!

Schaut! der Mittag wird verfinſtert; es erwacht ein Schwarm von Eulen;
Schrecken überfällt die Lüfte; hört ihr ängſtlich hohles Heulen!
Schaut! wie dort der Sturm die Klippen, als zerbrechlich Glas, zerſchmeiſst,
Ganze Wälder wirbelnd drehet, und wie Fäden ſie zerreiſst.

Finstre Wolken, Bergen ähnlich, flossen
ungestüm zusammen;
Schaut! aus ihren schwarzen Klüften brechen
Meere wilder Flammen;
Wald und Fluren stehn in Feuer, Ströme
scheun und fliehn das Land,
Krokodill, und Löw' und Tiger bebt, und
eilt aus Dampf und Brand.

Wälder starker Masten stürzen vor der
Wut der Wasserwogen;
Auf zerstückten Brettern kommen Kriegesheere angeflogen,
Die der Sturm, nebst Steu'r und Segeln, zu
der Wolken Höhe schwingt,
Bis sie schnell der schwarze Rachen des ergrimmten Meers verschlingt.

Sagt, wer donnert in den Wolken? sagt,
wer brauset in den Stürmen?
Zweifler, sprich! wer wälzt die Fluten, die
sich wie Gebirge thürmen!
Donner, Meer und Stürme rufen dir mit
hohlem Brüllen zu:
O verwägenes Geschöpfe! dieß ist Gott!
was zweifelst du

Herr! in meinem Munde ſollen deine
Thaten ewig ſchallen:
Aber laſs dir nur die Schwachheit eines Wurmes wohlgefallen.
Du, der du das Innre prüfeſt, ſieh der Seelen Regung an,
Die ſie ſelber zwar empfinden, aber nicht beſchreiben kann.

Werd' ich einſt vor deinem Throne mit
gekröntem Haupte ſtehen;
Dann will ich mit edlern Liedern deine Majeſtät erhöhen.
O ihr längſt erwünſchten Zeiten, eilt mit
ſchnellem Flug' herbey!
Eilet, daſs ich bald der Freude, ſonder
Wechſel, fähig ſey!

SEHNSUCHT NACH RUHE.

1744.

Rura mihi et rigui placeant in vallibus amnes,
Flumina amem silvasque, inglorius.

VIRGIL.

O SILBERBACH! der vormals mich vergnügt,
Wann wirst du mir ein sanftes Schaflied rauschen?
Glückselig, wer an deinen Ufern liegt,
Wo voller Reiz der Büsche Sänger lauschen!
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergetzt mich noch dein wolluftreiches Bild.

Und du, o Hain, o duftend Veilchenthal!
O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
O stiller See! in dem ich tausendmal
Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln;
Bethaute Flur, die mich so oft entzückt,
Wann wird von mir dein bunter Schmelz erblickt?

Sprich, Wiederhall, der, wann die Laute klang,
Vom Raſenſitz' in dickbelaubten Linden,
Mit hellem Ton' in ihre Saiten ſang,
Sprich, ſoll ich nie die Ruhe wieder finden?
Wie oft, wann ich vergnügt im Schatten lag,
Und: Doris! rief, riefſt du mir: Doris! nach!

Itzt fliehet mich die vor empfundne Luft,
Ich kann nicht mehr dein ſüſs Geſchwätze hören;
Du füllteſt dort mit Anmuth Ohr und Bruſt,
Hier fliegt der Tod aus tauſend ehrnen Röhren;
Dort bot die Flur, der Bach, mir Freude dar,
Hier wächſt der Schmerz, hier flieſset die Gefahr.

Wie, wenn der Sturm aus Äols Höhle fährt,
Und heulend Staub in finſtre Wirbel drehet,
Den Himmel ſchwärzt, dem Sonnenſtrale wehrt,
Die grüne Flur mit Stein und Kies beſäet:
So tobt der Feind, ſo wütend füllt ſein Heer
Die Luft mit Dampf', die Felder mit Gewehr'.

Die Saaten sind zerwühlt, der Fruchtbaum weint,
Der Weinstock stirbt von mörderischen Streichen,
Die schöne Braut sieht ihren jungen Freund,
Den Blumen gleich, durch kalten Stahl erbleichen;
Ein Thränenguss, indem sie ihn umschliesst,
Netzt ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fliesst.

Dort flieht ein Kind. Sein Vater, der es führt,
Fällt schnell dahin, durchlöchert vom Geschütze;
Er nennt es noch, eh' er den Geist verliert;
Der Knabe wankt und stürzet ohne Stütze,
Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,
Gepfropftes Reis, das stablos, niederschlägt.

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,
Das um sich reisst, von keiner Macht gehemmet,
Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,
Durch Dämme fährt, und Länder überschwemmet:
Die Thiere fliehn, das Feur ergreift den Wald,
Der Stämme hegt, wie seine Mutter, alt.

TAYLOR INST. OXFO

Was Kunſt und Witz durch Müh' und Schweiſs erbaut,
Korinth und Rom mit ſtolzer Pracht gezieret,
Der Städte Schmuck wird ſchnell entflammt geſchaut;
Wie mancher Thurm, von Marmor aufgeführet,
Der ſtolz ſein Haupt hoch in die Wolken hebt,
Stürzt von der Glut! Des Bodens Veſte bebt.

Das blaſſe Volk, das löſchen will, erſtickt;
Die Gaſſen deckt ein Pflaſter ſchwarzer Leichen;
Und dem es noch das Feur zu fliehen glückt,
Der kann dem Grimm' der Kugeln nicht entweichen;
Statt Waſſer trinkt der Pallaſt Menſchenblut,
Das raucht und ziſcht auf Steinen voller Glut.

Wann Phöbus weicht, weicht doch die Klarheit nicht;
Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen,
Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht,
Von Dächern ſchmilzt ein Kupferfluſs zuſammen,
Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult:
Mond und Geſtirn erſchrickt, erblaſst und eilt.

Wie, wenn ein Heer Kometen, aus der Kluft
Des Äthers, tief in's Chaos niederfiele:
So zieht die Laft der Bomben durch die Luft,
Mit Feur beſchweift. Vom reiſsenden Gewühle
Flieſst hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf geſtreckt,
Hier raucht Gedärm; ſo iſt der Grund bedeckt.

Der Erde Bauch, mit Pulver angefüllt,
Wirft ſelber oft ſein felſicht Eingeweide
Den Wolken zu: die ferne Klippe brüllt,
Des Himmels Veſte bebt; Thal, Feld und Heide
Sind um und um mit Leichen überſchneyt,
Als wenn Veſuv und Hekla Steine ſpeyt.

So wütet Mars; und hört ſein Wüten auf,
So drehn wir ſelbſt das Schwerdt in unſre Leiber.
Ja, Gott des Streits! hemm' deiner Waffen Lauf!
Was braucht es Krieg? wir ſind uns ſelber Räuber:
Uns ſchlieſst der Stolz in güldne Ketten ein;
Der Geldgeiz ſchmelzt aus Schachten ſeine Pein.

Den bringt ein Schurk um Ehre, Ruh' und Glück;
Den sucht ein Dieb, ein Richter, zu betrügen;
Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenstück;
Dort raft ein Freund und tödtet dich mit Lügen.
Bist du geschickt, ein Kluger hilft dir nicht;
Du fragst warum? — Du trittst ihm vor das Licht.

Des Nächsten Glück, Erfahrung, Frömmigkeit,
Und Wissenschaft und ächte Tugendproben
Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht:
Ein grosser Geist muss niemals andre loben.
Wer küsst, und drückt, und läftert, hat Verstand;
Wer redlich spricht, gehöret auf das Land.

Wenn dich das Glück mit einem Stral' berührt,
O sieh, wie dann die Freunde zu dir schleichen!
Wenn sich sein Stral in trüben Dunst verliert:
O! wie dem Frost' alsdann die Schwalben weichen!
Ein stummer Schwarm! dem Helden nützt er nicht;
Doch füllet er die Bühn' und das Gesicht.

Und wer auch noch auf reine Sitten hält,
Wird doch zuletzt vom Haufen hingeriſſen,
Gleich einem, der in wilde Fluten fällt:
Er peitſcht den Strom mit Händen und mit Füſſen,
Er klimmt hinauf, doch endlich fehlt die Kraft,
Der Leib erſtarrt, ſinkt und wird fortgerafft.

Ja Welt! du biſt des wahren Lebens Grab.
Oft reizet mich ein heiſser Trieb zur Tugend;
Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang' herab;
Das Beyſpiel ſiegt, und du, o Feur der Jugend!
Ihr trocknet bald die edlen Thränen ein. —
Ein wahrer Menſch muſs fern von Menſchen ſeyn.

Pflügt denn das Meer bis an der Mohren Strand!
Eilt, Thoren, eilt, fiſcht Perlen aus dem Grunde!
Es ſey ein Brett des Grabes Scheidewand;
Beraubt den Berg, ſteigt tief in ſeine Wunde,
Sucht euren Schatz! ſucht eure Sorg' und Noth!
Und, wann ihr könnt, beflecht damit den Tod!

Führt Schlöſſer auf, laſst eine Morgenwelt
An jeder Wand mit Gold durchwirket ſehen;
Laſst Trinkgeſchirr', aus Indien beſtellt,
Und Diamant den Werth von euch erhöhen;
Schlieſst euer Grab mit Marmorſäulen ein:
Ihr ſehet Pracht; ich Leinwand, Erde, Stein.

Vergieſst das Blut aus falſcher Tapferkeit,
Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,
Damit ihr ſeyd, auch wann ihr nicht mehr ſeyd,
Damit euch einſt die Todtenliſten loben!
Wird wohl der Geiſt durch Schilderey ergetzt,
Wann unſer Aug' ein ſchwarzer Staar verletzt?

Wie täuſcht der Schein! Ihr ſeyd Verliebten gleich,
Die feuervoll den Gegenſtand nicht kennen.
Macht mich das Glück nicht groſs, berühmt und reich;
Geringer Gram! ich will es Fürſten gönnen:
Ein ruhig Herz im Thal', wo Zephyr rauſcht,
Sey nie von mir für Flittergold vertauſcht.

Komm, zeige dich, du teppichgleiche Flur!
Du Bach, den Rohr, Gebüſch und Wald umfangen:
Kein güldner Sand, dein Murmeln reizt mich nur,
Und Zweige, die wie grüne Decken hangen;
Wenn ich im Geiſt' auf euch, ihr Berge! ſteh',
Iſt mir die Welt ſo klein, — als ich ſie ſeh'.

Wie der, der ſich von ſeiner Schönen trennt,
Untröſtbar iſt; die offnen Augen kleben
An allem ſtarr, und ſehen nichts; er rennt,
Er ſeufzet tief, er haſst der Städte Leben,
Sucht Kluft und Wald, klagt, ringt die Hände, ſchreyt,
Liebt ſeinen Gram, und mehret gern ſein Leid:

So ſehn' ich mich, o grüne Finſterniſs
Im dichten Hain! ihr Heckenl und ihr Auen,
Nach eurem Reiz! ſo klag' ich, ungewiſs,
Euch einmal nur, geſchweige ſtets, zu ſchauen!
O! ruft mich bald! O Doris, drücke du
Mir dort dereinſt die Augen weinend zu!

AN DORIS.

Im May 1744.

Itzt wärmt der Lenz die flockenfreye Luft,
Der Himmel kann im Bach' sich wieder spiegeln;
Den Schäfer labt bereits die Blumenduft,
Sein Wollenvieh springt auf begrasten Hügeln;
Der Wolken Nass gerann jüngsthin zu Schnee;
Itzt frakt es hell auf Büschen und am Klee.

Es drängt der Halm sein Kronenhaupt hervor,
Und Zephyr schwimmt auf Saaten, als auf Wellen;
Die Wiese flickt ihr Kleid, das junge Rohr
Verbrämt den Rand der silberfarbnen Quellen;
Die Liebe sacht der Wälder grüne Nacht;
Und Luft und Meer und Erd' und Himmel lacht.

Dort liegt der Hirt beym nahen Wasserfall',
Vom sanften Arm' der Schäferinn umschlungen,
In süssem Schlaf': die holde Nachtigall
Hat dieses Paar liebreizend eingesungen:
Ach fühlt' ich doch, bey allgemeiner Lust,
Der Freude Reiz nur auch in dieser Brust!

Nein, nein, sie flieht! sie ist mir längst entflohn!
Kein Lenz vermag mein ewig Leid zu mindern;
Ich bin der Qual, ich bin des Unglücks Sohn;
Der Tod allein kann meinen Kummer lindern,
Weil Doris nun auf immer sich entfernt,
Durch die ich erst den Werth der Welt gelernt.

Als jüngst mein Blut aus tiefen Wunden drang,
Was hemmtest du den Strom der Lebensfluten,
Verhängniss? mich zu martern lebenslang?
Musst' ich darum mich nicht zu Tode bluten,
Damit ich mich, von schmeichelhaftem Wahn'
Und Lieb' entfleischt, zu Tode weinen kann?

Untreues Glück, das nur die Thoren
schätzt,
Ich suchte dich; du hast dich mir entzogen;
Die Liebe hat mir Flügel angesetzt;
Umsonst, du bist noch weiter mir entflogen,
Ich hol' auf deiner Flucht dich nimmer ein,
Und Doris wird die Meine nimmer seyn.

Zwar, Doris, du verdienst ein gröſſer
Glück:
Ich bin nicht gnug, die Tugend zu belohnen;
Dein holder Reiz, der Schöpfung Meisterstück,
Dein edler Geist beglückte Königskronen;
Und Tausende, geziert mit Stern und Band,
Erwählten dich, durch deinen Blick entbrannt.

Doch dieses Volk, das Rang und Purpur
schmückt,
Ist niedern Geists, ist leer an wahrer Liebe;
Ich habe nichts, das Aug' und Sinn entzückt,
Jedoch ein Herz voll edelmüth'ger Triebe,
Ein Herz, das nie der Unbestand verletzt,
Ein Herz, das dich mehr, als den Erdkreis,
schätzt.

Verhängniſs, ſprich, ich ſoll ein Cäſar
ſeyn,
Ja, ohne ſie, auf beiden Welten thronen;
Den niedern Stolz mag dieſes Glück er-
freun,
Ich will vergnügt mit ihr in Hütten wohnen:
Die Liebe macht der Hütten Armuth reich,
Den Bach zu Wein, und harte Fluren
weich.

Wie manchen Hof, wie manche Stadt voll
Pracht
Hab' ich geſehn, ſeit ich dich, Doris,
kenne!
Der Schönen Reiz, der andre untreu macht,
Macht, daſs ich nur in dich noch mehr ent-
brenne:
Er weicht, ſo bald ich dich mir vorgeſtellt;
Ich wählte dich allein aus einer Welt.

O goldne Zeit, da noch des Goldes Wuſt
Verachtet ward, was flohſt du von der Erden?
Ich ruhete gewiſs an Doris Bruſt,
Könnt'ſt du durch Flehn zurückgerufen
werden.
Ach komm zurück! doch gönne mir dabey,
Daſs neben mir mein Gleim ein Schäfer ſey.

Du hörst mich nicht, Verhängniſs! ja, ich
soll,
Ich soll ein Ball des falſchen Glückes bleiben:
So höre du, o Tod! nimm deinen Zoll!
Soll nur dein Pfeil die Glücklichen entleiben?
Hier iſt die Bruſt, eröffne mir das Herz:
Ich halte Stand, ich fürchte nicht den Schmerz.

Dort, wo man durch die Luft dich in ſich
haucht,
Bey Gräbern, und in ſchreckenvollen Gründen,
Dort, wo der Feind das Schwerdt in Feinde
taucht,
Dort will ich dich, im Fall' du ſäumeſt, finden:
Dann ſeufze, o Doris: Ich hab' ihn betrübt;
Er lebte noch, hätt' er mich nicht geliebt!

DIE

UNZUFRIEDENHEIT DES MENSCHEN.

AN HERRN SULZER.

Ja, Freund! oft trinket der Menſch die Luft in Strömen und dürſtet:
Der Glücklichſte ſtirbt unter Wünſchen; ein Tropfen Kummers verbittert
Ihm ganze Meere von Freude. Die Einbildung ſpornt ſeine Triebe,
Wie Roſſe reiſsen ſie aus, die Zwang und Zügel verachten,
Und ziehn ihn mit ſich zum Abgrund'. Sein Stolz zielt immer gen Himmel.
Bald ſchilt er die Vorſicht, die ihn im Purpur und Reichthum' verabſäumt;
Bald dünkt er ſich ſelber zu ſchwach und tadelt die Weisheit der Schöpfung:
Das Feuer haucht Plagen für ihn; ihm blüht auf Auen das Unglück,
Und eilt mit Fluten heran; die Wind' umwehn ihn mit Schmerzen.
Wohin? verwägnes Geſchöpfe! Denkſt du, wie Rieſen der Fabel,

Auf Felſen Felſen zu häufen, und, durch den Unſinn bewaffnet,
Den Sitz der Gottheit zu ſtürmen? Will ein Gefäſſe von Leimen
Sich wider den Töpfer empören? Durchfleuch erſt die blauen Gefilde,
Mit Sonnen und Erden durchſä't, den milchfarbnen Gürtel des Himmels,
Die Luftſphär' jeglichen Sterns, betrachte des Ganzen Verbindung,
Samt allen Federn der Räder und andrer Planeten Naturen,
Die Arten ihrer Bewohner, ihr Thun und Stufengefolge;
Ergründ' mit kühnem Gefieder des dunkeln Geiſterreichs Tiefe;
Sieh Weſen ohne Geſtalten, merk' ihre Abhäng' und Kräfte;
Steig auf der Leiter der Dinge ſelbſt bis zum Throne der Gottheit;
Dann ſtrafe, woferne du kannſt, die Fürſicht und Ordnung der Erde.
Willſt du die Urſach' erforſchen, warum, in den Reihen der Weſen,
Gott nicht zum Seraph dich ſchuf? Entdeck' erſt, Stolzer! weſswegen
Er nicht zur Milbe dich ſchuf. Soll deiner Thorheit zum Vortheil'

Die groſse Weltkette brechen, und tauſend Planeten und Sonnen,
Aus ihren Gleiſen gerückt, in Einen Klumpen zerfallen?
Soll bis zum Throne des Höchſten des Himmels Vorhang zerreiſsen?
Und endlich die ganze Natur, erſchüttert zum Innerſten, ſeufzen?
Dieſs willſt du, wenn du verlangſt, was mit der Weltordnung ſtreitet.
Sey deiner Neigungen Herr, ſo wirſt du das Unglück beherrſchen;
Der Schöpfer iſt Liebe und Huld, nur die ſind deine Tyrannen.
Was baut ihr Häuſer auf Wellen, ihr Diebe der indiſchen Berge,
Verdammt euch Jahre lang, nichts, als naſſe Gräber, zu ſehen,
Und in den Wolken den Tod? Du, Unterſucher der Gründe,
Was blickſt du hohnlächelnd abwärts, gebläht vom Dünkel des Wiſſens,
Im Wahn', vom hohen Olymp' auf Raupen der Erde zu ſchauen,
Dem dennoch Nebel und Dunſt das Licht der Seele verdunkelt?
Und ihr, ihr Helden! was eilt ihr in's Ungewitter des Treffens,

Wo Blitze Blitze bekämpfen, und Stürme Stürme zerſchellen?
Um des Gerüchtes Poſaune mit euren Thaten zu füllen?
Es lachen eurer die Weſen, die um euch unſichtbar ſchweben.
Du, Wahrheitfeſsler! dünkſt ihnen, das was dir plaudernde Dolen,
Du, Held und Geizhals! was euch um Spreu ſich jagende Würmer.
Des Lebens Augenblick iſt nicht werth der Anſchläge Dauer,
So vieler Sorgen und Pein. Der, welchem knieende Länder
Heut' Schlöſſer und Feſtungen öffnen, wohnt morgen in Höhlen des Todes;
Die Hoffnung iſt mit ihm verſcharrt, verſtopft der Zugang des Nachruhms.
Mich deucht, es öffnen ſich mir der Unterwelt ſchattichte Thäler,
Ich ſeh' den griechiſchen Held, vor deſſen Klange der Waffen
Der ganze Erdball erſchrack, der Seen mit Menſchenblut färbte,
Und bis zum Ganges den Oſt in eine Wüſte verkehrte,
Wie ausgeriſſene Meere Feld, Wald und Städte verſchlingen;

Ich seh' ihn in bleichen Zypressen verlassen und tiefsinnig irren,
Er ringt die Hände, und füllt mit diesen Klagen die Lüfte:
„ Sonst meines Unsinns Vergnügen, itzt mir erschreckliche Bilder,
„ Ihr Leichen voll Wunden und Blut, weicht, weicht aus diesen Revieren!
„ Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffneten Augen!
„ Vergesst das Stöhnen, ihr Gründe! Weh mir, dass jemals der Herrschsucht
„ Sirenenstimme mich täuschte! Du tolles Labsal der Seelen,
„ Zu kurz für ewige Reu'! o Lob des sinnlosen Pöbels,
„ Warum verachtet' ich dich, gross in mir selber, nicht ehe!
„ Entflogene Zeiten, kommt wieder, wie? oder verlasst mich, ihr Leichen!
„ Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffneten Augen!"
Noch wären die Schätze der Welt samt aller Hoheit und Wollust
Für unsere Seele zu klein, durchlebten wir Alter der Sterne;
Der Himmel sättigt sie nur, von dessen Flamme sie lodert,

Und du, o göttliche Tugend! durch dich nur können wir freudig
Das Meer des Lebens durchſchiffen. Laſst dieſen Pharus uns leuchten,
So ſehn wir den Hafen des Glücks, trotz Ungewittern des Zufalls,
Trotz aller Leidenſchaft Sturm', der nur den Einlauf befördert:
So wird die Vorſicht uns weiſe, der Himmel uns gnädig bedünken.

GEMÄLDE

EINER GROSSEN ÜBERSCHWEMMUNG.

Schnell glitten Berge von Schnee die drohenden Klippen herunter,
Die Quellen empfiengen sie, blähten sich auf; die geborstenen Ströme,
Voll schwimmender Inseln, die sich mit hohlem Getöse zerschellten,
Durchrissen wühlend den Damm, verschlangen gefräßig ihr Ufer:
Thal, Wald und Wiese ward Meer. Kaum sahn die wankenden Wipfel
Zerstreuter Ulmen hervor. Gefleckte Täucher und Enten
Verschwanden, schossen herauf, und irreten unter den Zweigen,
Wo sonst vor Schmerzen der Lieb' im Laube die Nachtigall seufzte.
Der Hirsch, von Wellen verfolgt, strich über unwirthbare Felsen,
Die traurig die Flut überfahn. Ergriffne Bären durchstürzten
Das anfangs seichte Gewässer voll Wut: sie schüttelten brummend

Die gieſsenden Zoten; bald ſank der falſche Boden: ſie ſchwammen
Zum nahen Walde mit Schnauben, umklammerten Tannen und Eichen,
Und huben ſich träufelnd empor. Der Büſche verſammelte Sänger
Betrachteten traurig und ſtumm, vom dürren Arme der Linde,
Das vormals glückliche Thal, allwo ſie den flehenden Jungen
Im Dornſtrauch' Speiſe vertheilt. Die früh' gereifete Lerche,
Sich aufwärts ſchwingend, beſchaute die Waſſerwüſte von oben,
Und kehrete wieder zurük. Es floſſen Hecken und Hütten,
Und Dächer und Scheuren umher. Aus Giebeln und gleitenden Kähnen
Verſah der bekümmerte Hirt ſich einer Sündflut, die vormals
Die Welt umrollte, daſs Gemſen in ſchlagenden Wogen verſanken. - -

FRAGMENT EINES GEDICHTS

VON DEN

SCHMERZEN DER LIEBE.

..... Des Frühlings verſchwendete Gaben,
Die um uns düften und flieſsen, ſind arm dem Kranken vor Liebe;
Aurora glühet ihm tödtlich, ihm dünkt die Sonne verfinſtert;
Für ihn verſendet ſie nicht in ihren Stralen Vergnügen;
Ihm iſt die Schöpfung erſtorben. Im Schwarm' von jauchzenden Freunden
Iſt er verlaſſen und einſam, hört nicht ihr wirbelnd Gelächter;
Hört über Felſen und Meer das liebliche Flüſtern des Abgotts,
Der ihn bezaubert. Sein Geiſt irrt zwiſchen den Liljen des Buſens,
Und klebt am Honig'der Lippen. Und täuſcht ihm Argwohn der Untreu',
Gleich einem Irrlicht', den Sinn, wird ihm ſein Schutzbild entriſſen:

Dann hebt sein Leiden erst an, dann gleicht
er vor Stürmen und Kälte
Entfärbten, welkenden Blumen; dann wan-
delt ein Todter auf Erden.
Ihr bunten Wiesen voll Thau! ihr Gänge
voll furchtsamer Espen!
Ihr Zephyr'! und die ihr vordem oft unter
Schirmen von Laube
Ihn kühltet auf blühendem Klee, ihr rau-
chen Tannen! ihr Bäche,
Woran er oftmals entschlafen, gereizt vom
heisern Gemurmel,
Gehabt in Zukunft euch wohl! forthin er-
weckt ihr ihm Marter.
Nur dürre, sandigte Wüsten, des Ozeans
stürmisch Gestade,
Zerstörte Schlösser, durchnagt vom Zahn' der
Fäulnis, verfinstert
Von traurig drohenden Ulmen, entlegner
Kirchhöfe Schatten
Sind Paradiese für ihn, wo ihm sein Elend
in Tropfen
Die bleichen Wangen herabfliesst, wo er
den Tag durch herumirrt,
Und oft mit heulenden Winden aus Grüften
und Felshöhlen winselt,
Und ächzt mit einsamen Kauzen. Und kömmt
er abends zur Wohnung,

Nach langem Waten durch Sümpfe, betrogen vom hüpfenden Irrlicht',
So schüttet er Unmuth und Zähren zum Überfliefsen in Briefe,
Und stirbt in jeglicher Reih'; wie, oder die traurige Muse
Seufzt durch ihn Todtengesänge. Sein Lager wird ihm zur Folter,
Er keucht bis zum hellen Morgen vom schweren Herzen Betrübnifs;
Der Kummer wälzt ihn umher und klopft in jeglichem Pulsschlag'.
Befällt ihn endlich der Schlaf, so lauern scheusliche Bilder
Rings um die Ruhstatt auf ihn. Bald irrt er in finstern Gewölben
Voll Geister und Todtengerippe; bald schrecken ihn feurige Hydern.
Er will entrinnen, allein der Grund geht unter ihm rückwärts,
Und reifst ihn mit sich zurück. Izt wird ihm die Erde zum Weltmeer',
Die Fluten treiben ihn fort, er sieht den Rachen des Abgrunds,
Klimmt ängstlich an Wassergebirgen, und stirbt in ihren Ruinen.
Itzt ruft aus einer Höhle, vor deren Tiefe ihm schwindelt,

Der Liebe Vorwurf ihm zu: ſchnell läſst er
sich ſchwebend herunter,
Und wann er, nach langem Sinken, ihn zu
erreichen ſich ſchmeichelt,
So ſinket der Boden der Kluft ſamt ſeinem
Götterbild' abwärts.
Vor Schrecken erwacht er darüber, fährt fort
im Wachen zu träumen,
Von Angſt und Schwermuth gerüttelt, erſtarrt
von krampfigtem Fieber. - - -

DER

FRÜHLING.

EIN GEDICHT.

DER FRÜHLING,

EIN GEDICHT.

Empfangt mich, heilige Schatten! ihr hohen belaubten Gewölbe
Der ernsten Betrachtung geweiht, empfangt mich, und haucht mir ein Lied ein
Zum Ruhm' der verjüngten Natur! — Und ihr, o lachende Wiesen,
Voll labyrinthischer Bäche! bethaute blumigte Thäler!
Mit eurem Wohlgeruch' will ich Zufriedenheit athmen. Euch will ich
Besteigen, ihr duftigen Hügel! und will in goldene Saiten
Die Freude singen, die rund um mich her aus der glücklichen Flur lacht:
Aurora soll meinen Gesang, es soll ihn Hesperus hören.

Auf rosenfarbnem Gewölk' mit jungen Blumen umgürtet,
Sank jüngst der Frühling vom Himmel. Da ward sein göttlicher Odem

Durch alle Naturen gefühlt: da rollte der Schnee von den Bergen,
Dem Ufer entſchwollen die Ströme, die Wolken zergiengen in Regen,
Die Wieſe ſchlug Wellen, der Landmann erſchrack.—Er hauchte noch einmal:
Da flohn die Nebel und gaben der Erde den lachenden Äther,
Der Boden trank wieder die Flut, die Ströme wälzten ſich wieder
In ihren beſchilften Geſtaden. Zwar freute der weichende Winter
Bey nächtlicher Wiederkehr oft von kräftig geſchüttelten Schwingen
Reif, Schneegeſtöber und Froſt, und rief den unbändigen Stürmen:
Die Stürme kamen mit donnernder Stimm' aus den Höhlen des Nordpols,
Verheereten heulende Wälder, durchwühlten die Meere von Grund auf.—
Er aber hauchte noch einmal den allbelebenden Odem:
Die Luft ward ſanfter; ein Teppich, mit wilder Kühnheit aus Stauden
Und Blumen und Saaten gewebt, bekleidete Thäler und Hügel.
Nun fielen Schatten vom Buchbaum' herab; harmoniſche Lieder

Erfüllten den dämmernden Hain. Die Sonne beſchaute die Bäche;
Die Bäche führeten Funken; Gerüche floſſen im Luftraum';
Und jeden ſchlafenden Nachhall erweckte die Flöte der Hirten.

Ihr, deren betrogene Seele, wie wolkichte Nächte des Winters,
Kein Stral der Freude beſucht, verſeufzet in Zweifel und Schwermuth
Die flüchtigen Tage nicht mehr. Es mag die ſklaviſche Ruhmſucht,
Die glühende Rachgier, der Geiz, und die bleiche Miſsgunſt ſich härmen:
Ihr ſeyd zur Freude geſchaffen; der Schmerz ſchimpft Tugend und Unſchuld.
Trinkt Wolluſt! für euch iſt die Wolluſt! ſie wallt und tönet in Lüften,
Und grünt und rieſelt im Thal'. — Und ihr, Freundinnen des Lenzen,
Ihr blühenden Schönen! o flieht den athemraubenden Aushauch
Von goldnen Kerkern der Städte! kommt! Echo lacht euch entgegen,
Und Zephyr erwartet ſein Spiel mit euren geringelten Locken,

Indem ihr durch Thäler und Haine tanzt, oder, gelagert am Bache,
Violen pflücket zum Strauſs' vorn an den unfräflichen Buſen.

Hier, wo der gelehnete Fels, mit immergrünenden Tannen
Bewachſen, den bläulichen Strom zur Hälfte mit Schatten bedecket,
Hier will ich in's Grüne mich ſetzen. — O! welch ein Gelächter der Freude
Belebt rund um mich das Land! Friedfertige Dörfer, und Heerden,
Und Hügel, und Wälder! wo ſoll mein irrendes Auge ſich ausruhn?
Hier unter der grünenden Saat, die ſich in ſchmälernden Beeten
Mit bunten Blumen durchwirkt, in weiter Ferne verlieret?
Dort unter den Teichen, bekränzt mit Roſenhecken und Schleedorn? —
Auf einmal reiſset mein Auge der allgewaltige Belt fort;
Ein blauer Abgrund voll tanzender Wellen. Die ſtralende Sonne
Wirft einen Himmel voll Sterne darauf. Die Rieſen des Waſſers

Durchtaumeln, auf's neue belebt, die unabsehbare Fläche. —
Sieh, ländliche Muse, den Anger voll finsterer Rosse. Sie werfen
Den Nacken empor, und stampfen mit freudig wiehernder Stimme;
Der Fichtenwald wiehert zurück. Gefleckte Kühe durchwaten,
Geführt vom ernsten Stier', des Meyerhofs büschigte Sümpfe.
Ein Gang von Espen und Weiden führt zu ihm, und hinter ihm hebt sich
Ein Rebengebirg' empor, mit Thyrsusstäben bepflanzet:
Ein Theil ist mit Schimmer umwebt, in Flohr der andre gehüllet;
Izt flieht die Wolke; der Schimmer eilt staffelweis über den andern.
Die Lerche besteiget die Luft, sieht unter sich selige Thäler,
Bleibt schweben und jubiliret. Der Klang des wirbelnden Liedes
Ergötzt den ackernden Landmann: er horcht gen Himmel; dann lehnt er
Sich über den wühlenden Pflug, wirft braune Wellen auf's Erdreich,
Verfolgt von Krähen und Elstern. Der Säemann schreitet gemessen,

Gießt goldenen Regen ihm nach. — O freute der fleißige Landwirth
Für sich den Samen doch aus! wenn ihn sein Weinstock doch tränkte!
Zu seinem Munde die Zweige mit saftigen Früchten sich beugten!
Allein, der gefräßige Krieg, vom zähnebleckenden Hunger
Und rasenden Horden begleitet, verheeret oft Arbeit und Hoffnung:
Gleich Hagel, vom Sturme geschleudert, zerschlägt er die nährenden Halmen,
Reißt Stab und Rebe zu Boden, entzündet Dörfer und Wälder
Zur Luft — Wo bin ich? Es blitzen die fernen Gebirge von Waffen,
Es wälzen sich Wolken voll Feuer aus offenen ehernen Rachen,
Und donnern und werfen mit Keilen umher. Zerrissene Menschen
Erfüllen den schrecklichen Sand. Des Himmels allsehendes Auge
Verhüllt sich, die Grausamkeit scheuend, in blaue Finsternis. — Siehe
Den blühenden Jüngling! er lehnt sein Haupt an seinen Gefährten,
Und hält das strömende Blut und seine fliehende Seele

Noch auf, und hoffet, die Braut noch wieder zu ſehen, und zitternd
Von ihren Lippen den Lohn der langen Treue zu erndten.
Ein Schwerdt zerſpaltet ihn itzt. — Sie wird in Thränen zerrinnen;
In ihr wird ein Lehrer der Nachwelt, ein heiliger Dichter, erblaſſen.

Ihr, denen unſklaviſche Völker das Heft, und die Schätze der Erde
Vertrauten, ach! tödtet ihr ſie mit ihren eigenen Waffen?
Ihr Väter der Menſchen, begehrt ihr noch mehr glückſelige Kinder:
So kauft ſie doch ohne das Blut der Erſtgeborenen. — Hört mich,
Ihr Fürſten, daſs Gott euch höre! Gebt ſeine Sichel dem Schnitter,
Dem Pflüger die Roſſe zurück. Spannt eure Segel dem Oſt' auf,
Und erndtet den Reichthum der Inſeln im Meer'. Pflanzt menſchliche Gärten;
Setzt kluge Wächter hinein. Belohnt mit Anſehn und Ehre
Die, deren nächtliche Lampe den ganzen Erdball erleuchtet.

Forſcht nach in den Hütten, ob nicht, entfernt von den Schwellen der Groſſen,
Ein Weiſer ſich ſelber dort lebt, und ſchenkt ihn dem Volke zum Richter:
Er ſchlage das Laſter im Pallaſt', und helfe der weinenden Unſchuld.

Komm, Muſe! laſs uns im Thale die Wohnung und häusliche Wirthſchaft
Des Landmanns betrachten. — Hier ſteigt kein pariſcher Marmor in Säulen
Empor, und bückt ſich in Kämpfern; hier folgt kein fernes Gewäſſer
Dem mächtigen Rufe der Kunſt; ein Baum, worunter ſein Ahnherr
Drey Alter durchlebte, beſchattet ein Haus, von Reben umkrochen,
Durch Dornen und Hecken beſchützt. Im Hofe dehnt ſich ein Teich aus,
Worinn, mit Wolken umwälzt, ein zweyter Himmel mich aufnimmt,
Wann jener ſich über mir ausſpannt; ein unermeſslicher Abgrund!
Die Henne jammert am Ufer mit ſtrupfigten Federn, und locket
Die jüngſt gebrüteten Entchen; ſie fliehn der Pflegerinn Stimme,

Durchplätſchern die Flut, und ſchnattern im Schilf'. Langhälſigte Gänſe
Verjagen von ihrer Zucht mit hochgeſchwungenen Flügeln
Den zottigten Hund; nun beginnen ihr Spiel die gelbhaarigten Kinder,
Verſtecken im Waſſer den Kopf, und hangen mit rudernden Füſſen
Im Gleichgewichte. — Dort läuft ein kleines, geſchäftiges Mädchen,
Sein buntes Körbchen am Arm', verfolgt von weitſchreitenden Hünern.
Nun ſteht es, und täuſcht ſie leichtfertig mit eitelem Wurfe; begieſst ſie
Nun plötzlich mit Körnern, und ſieht ſie vom Rücken ſich eſſen und zanken.
Dort lauſcht in dunkeler Höhle das weiſse Kaninchen, und drehet
Die rothen Augen umher. Aus ſeinem Gezelte geht lachend
Das gelbe Täubchen, und kratzt mit röthlichen Füſſen den Nacken,
Und rupft mit dem Schnabel die Bruſt, und untergräbet den Flügel,
Und eilt zum Liebling' auf's Dach. Der eiferſüchtige zürnet,
Und dreht ſich um ſich und ſchielt. Bald rührt ihn die ſchmeichelnde Schöne:

Dann tritt er näher und girrt. Viel Küſſe
werden verſchwendet!
Izt ſchwingen ſie lachend die Flügel und
ſäuſeln über den Garten.
Ich folge, wohin ihr mich führt, ihr zärt-
lichen Tauben! ich folge.
Wie ſchimmert der blühende Garten! wie
duften die Lauben! wie gaukelt
In Wolken von Blüthen der fröhliche Ze-
phyr! Er führt ſie gen Himmel,
Und regnet mit ihnen herab. Hier hat der
verwegene Schiffer
Die wilden Gewächſe der Mohren nicht hin-
gepflanzt; ſeltene Diſteln
Durchblicken die Fenſter hier nicht. Das
nützende Schöne vergnüget
Den Landmann, und etwann ein Kranz. Dieſs
lange Gewölbe von Nuſsſtrauch
Zeigt oben voll laufender Wolken den Him-
mel, und hinten Gefilde
Voll Seen, und büſchichter Thäler, umringt
mit geſchwollenen Bergen.
Mein Auge durchirret den Auftritt noch ein-
mal, und muſs ihn verlaſſen;
Der nähere zieht mich an ſich.—O Tulipane!
wer hat dir
Mit allen Farben der Sonne den offenen
Buſen gefüllet?

Ich grüſste dich Fürſtinn der Blumen, wofern nicht die göttliche Roſe
Die tauſendblättrige ſchöne Geſtalt, die Farbe der Liebe,
Den hohen bedorneten Thron, und den ewigen Wohlgeruch hätte.
Hier lacht ſie bereits durch die Knoſpe mich an, die geprieſene Roſe.
Hier drängt die Mayenblume die Silberglöckchen durch Blätter;
Hier reicht mir die blaue Jazinthe den Kelch voll kühler Gerüche;
Hier ſtrömt der hohen Viole balſamiſcher Ausfluſs, hier ſtreut ſie
Die goldenen Stralen umher. Die Nachtviole läſst immer
Die ſtolzeren Blumen den Duft verhauchen; ſie ſchlieſset bedächtig
Ihn ein, und hoffet am Abend' den ganzen Tag zu beſchämen;
Ein Bildniſs groſſer Gemüther, die nicht, wie die furchtſamen Helden,
Ein Kreis von Bewunderern ſpornt, die tugendhaft wegen der Tugend,
Im ſtillen Schatten verborgen, Gerüche der Gütigkeit ausſtreun.
Seht hin, wie brüſtet der Pfau ſich dort am funkelnden Beete!

Die braunen Aurikelgeſchlechter, beſtreut mit glänzendem Staube,
Stehn gleich den dichten Geſtirnen: aus Eiferſucht geht er darneben,
Und öffnet den grünlichen Kreis voll Regenbogen und wendet
Den farbewechſelnden Hals. Die Schmetterlinge, voll Wolluſt,
Und unentſchloſſen im Wählen, umflattern die Blumen, und eilen
Auf bunten Flügeln zurück, und ſuchen wieder die Blüthe
Der Kirſchenreiſer, die jüngſt der Herr des Gartens durchfägten
Schleeſtämmen eingepfropft hatte, die itzt ſich über die Kinder,
Von ihnen geſäuget, verwundern. — Das Bild der Anmuth, die Hausfrau,
In jener Laube voll Reben, pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand.
Die Freude lächelt aus ihr. Ein Kind, der Grazien Liebling,
Verhindert ſie ſchmeichelnd, am Halſe mit zarten Armen ihr hangend;
Ein anderes tändelt im Klee, ſinnt nach, und ſtammelt Gedanken.

O dreymal seliges Volk, das keine Sorge beschweret,
Kein Neid versuchet, kein Stolz! Dein Leben fließet verborgen,
Wie klare Bäche durch Blumen, dahin. Laß andre dem Pöbel,
Der Dächer und Bäume besteigt, in Siegeswagen zur Schau seyn,
Gezogen von Elephanten; laß andre sich lebend in Marmor
Bewundern, oder in Erz, von knieenden Sklaven umgeben:
Nur der ist ein Liebling des Himmels, der, fern vom Getümmel der Thoren,
Am Bache schlummert, erwachet und singt. Ihm malet die Sonne
Den Ost mit Purpur, ihm haucht die Wiese, die Nachtigall singt ihm;
Ihm folget die Reue nicht nach, nicht durch die wallenden Saaten,
Nicht unter die Heerden im Thal, nicht an den Traubengeländer!
Mit Arbeit würzt er die Kost, sein Blut ist leicht wie der Äther,
Sein Schlaf verfließt mit der Dämmrung; ein Morgenlüftchen verweht ihn. —

Ach! wär' auch mir es vergönnt, in euch, ihr holden Gefilde,
Gestreckt in wankende Schatten, am Ufer schwatzhafter Bäche,
Hinfort mir selber zu leben, und Leid und niedrige Sorgen
Vorüberrauschender Luft einst auszustreuen! Ach möchte
Doch Doris die Thränen in euch von diesen Wangen verwischen,
Und bald Gespräche mit Freunden in euch mein Leiden versüssen,
Bald redende Todte mich lehren, bald tiefe Bäche der Weisheit
Des Geistes Wissensdurst stillen! Dann gönnt' ich Berge von Demant
Und goldene Klüfte dem Mogul; dann möchten kriegrische Zwerge
Felshohe Bilder sich hauen, die steinerne Ströme vergössen.
Ich würde sie nimmer beneiden. Du Quelle des Glückes, o Himmel,
Du Meer der Liebe! o tränkte mich doch dein Ausfluss! Soll gänzlich,
Wie eine Blume, mein Leben, erstickt von Unkraut, verblühen?
Nein, du beseligst dein Werk. Es lispelt ruhige Hoffnung

Mir Troſt und Labſal zum Herzen: die Dämmerung flieht vor Auroren;
Die finſtre Decke der Zukunft wird aufgezogen; ich ſehe
Ganz andere Scenen der Dinge, und unbekannte Gefilde.
Ich ſeh' dich, himmliſche Doris! du kommſt aus Roſengebüſchen
In meine Schatten, voll Glanz und majeſtätiſchem Liebreiz';
So tritt die Tugend einher, ſo iſt die Anmuth geſtaltet.
Du ſingſt zur Zyther, und Phöbus bricht ſchnell durch dicke Gewölke,
Die Stürme ſchweigen, Olymp merkt auf; das Bildniſs der Lieder
Tönt ſanft in fernen Gebirgen, und Zephyr weht mir's herüber.
Und du, mein redlicher Gleim, du ſteigſt vom Gipfel des Hömus,
Und rührſt die Tejiſchen Saiten voll Luſt: die Thore des Himmels
Gehn auf, es haſten ſich Cypris und Huldgöttinnen und Amor
Voll Glanz auf funkelnden Wolken in blauen Lüften hernieder,
Und ſingen lieblich darein. Der Sternen weites Gewölbe

Erſchallt vom frohen Konzert'. Komm bald in meine Revfere,
Komm, bring' die Freude zu mir, beblüme Triften und Anger,
O Paar! du Troſt meines Lebens, du milde Gabe der Gottheit!
Doch wie? erwach' ich vom Schlaf'? Wo ſind die himmliſchen Bilder?
Welch ein anmuthiger Traum betrog die wachenden Sinnen?
Er flieht von dannen, ich ſeufze: Zu viel, zu viel vom Verhängniſs'
Im Durchgang' des Lebens gefodert! Hier iſt, ſtatt Wirklichkeit, Hoffnung!
Des Wirklichen Schatten beglückt; ſelbſt wird mich's nimmer erfreuen.
Allein, was quält mich die Zukunft? Weg, ihr vergeblichen Sorgen!
Laſst mich der Wolluſt genieſsen, die itzt der Himmel mir gönnet,
Laſst mich das fröhliche Landvolk in dicke Haine verfolgen,
Und mit der Nachtigall ſingen, und mich bey'm ſeufzenden Gieſsbach'
An Zephyrs Tönen ergötzen. Ihr dichten Lauben, von Händen
Der Mutter der Dinge geflochten! ihr dunkeln einſamen Gänge,

Die ihr das Denken erhellt, Irrgärten, voller Entzückung
Und Freude, seyd mir gegrüſst! Was für ein angenehm Leiden
Und Ruh' und sanftes Gefühl durchdringet in euch die Seele!
Durch's hohe Laubdach der Schatten, das streichende Lüfte bewegen,
Worunter ein sichtbares Kühl in grünen Wogen sich wälzet,
Blickt hin und wieder die Sonne, und übergüldet die Blätter.
Die holde Dämmrung durchgleiten Gerüche von Blüthen der Hecken;
Die Flügel der Westwinde düften. In überirdischer Höhle,
Von krausen Büschen gezeugt, sitzt zwischen Blumen der Geishirt,
Bläst auf der hellen Schallmey, hält ein, und höret die Lieder
Hier laut in Buchen ertönen, dort schwach, und endlich verloren;
Bläst, und hält wiederum ein. Tief unter ihm klettern die Ziegen
An jähen Wänden von Stein, und reiſsen an bitterm Gesträuche.
Mit leichten Läuften streift itzt ein Heer gefleckter Hindinnen,

Und Hirſche mit Äſten gekrönt, durch grüne, rauſchende Stauden,
Sezt über Klüfte, Gewäſſer und Rohr. Moräſte vermiſſen
Die Spur der fliegenden Laſt. Gereizt vom Frühling' zur Liebe,
Durchſtreichen muthige Roſſe den Wald mit flatternden Mähnen;
Der Boden zittert und tönt; es ſtrotzen die Zweige der Adern;
Ihr Schweif empört ſich verwildert; ſie ſchnauben Wolluſt und Hitze,
Und brechen, vom Ufer ſich ſtürzend, die Flut der Ströme zur Kühlung;
Dann fliehen ſie über das Thal auf hohe Felſen, und ſchauen
Fern über den niedrigen Hain auf's Feld durch ſegelnde Dünſte,
Und wiehern aus Wolken herab. Itzt eilen Stiere vorüber;
Aus ihren Naſen raucht Brunſt; ſie ſpalten mit Hörnern das Erdreich,
Und toben im Nebel von Staub; verſchiedne taumeln in Höhlen,
Und brüllen dumpfigt heraus; verſchiedne ſtürzen von Klippen. —
Aus ausgehöhltem Gebirge fällt dort mit wildem Getümmel

Ein Fluſs in's büſchigte Thal, reiſst mit ſich Stücke von Felſen,
Durchrauſcht entblöſſete Wurzeln der untergrabenen Bäume,
Die über flieſsende Hügel von Schaum ſich bücken und wanken;
Die grünen Grotten des Waldes ertönen und klagen darüber,
Es flutzt ob ſolchem Getöſe das Wild, und eilet von dannen;
Sich nahende Vögel verlaſſen, im Singen gehindert, die Gegend,
Und ſuchen ruhige Stellen, wo ſie den Gatten die Fühlung
Verliebter Schmerzen entdecken in pyramidnem Geſträuche,
Und ſtreiten gegen einander mit Liedern, von Zweigen der Buchen.
Dort will ich laaſchen und ſie ſich freun und liebkoſen hören.
Flieſs ſanft, unruhiges Flüſschen! ſtill'! ächzende Zephyr' im Laube,
Schwächt nicht ihr buhlriſches Fliſtern! Schlagt laut, Bewohner der Wipfel,
Schlagt, lehrt mich euren Geſang! Sie ſchlagen; ſymphoniſche Töne
Durchfliehn von Eichen und Dorn des weiten Schattenſaals Kammern;

Die ganze Gegend wird Schall. Der Fink, der röthliche Hänfling
Pfeift hell aus Wipfeln der Erlen. Ein Heer von bunten Stieglitzen
Hüpft hin und wieder auf Strauch, beſchaut die blühende Diſtel;
Ihr Lied hüpft fröhlich wie ſie. Der Zeiſig klaget der Schönen
Sein Leiden aus Zellen von Laub. Vom Ulmbaum' flötet die Amſel
In hohlen Tönen den Baſs. Nur die geflügelte Stimme,
Die kleine Nachtigall, weicht aus Ruhmſucht in einſame Gründe,
Durch dicke Wipfel umwölbt, der Traurigkeit ewige Wohnung,
(Worinn aus Lüften und Feld der Nacht verbreitete Schatten
Sich ſcheinen verenget zu haben, als ſie Auroren entwichen,)
Und macht die ſchreckbare Wüſte zum Luftgefilde des Waldes.
Dort tränkt ein finſterer Teich rings um ſich Weidengebüſche;
Auf Äſten wiegt ſie ſich da, lockt laut, und ſchmettert und wirbelt,
Daſs Grund und Einöde klingt: ſo raſen Chöre von Saiten.

Itzt girrt sie sanfter, und läuft durch tausend zärtliche Töne;
Itzt schlägt sie wieder mit Macht. Oft wenn die Gattinn durch Vorwitz
Sich im belaubten Gebaur des grausamen Voglers gefangen,
Der fern im Lindenbusch' lauert, dann ruhn die Lieder voll Freude,
Dann fliegt sie ängstlich umher, ruft ihrer Wonne des Lebens
Durch Klüfte, Felsen und Wald, seufzt unaufhörlich und jammert,
Bis sie vor Wehmuth zuletzt halbtodt zur Hecken herabfällt,
Worauf sie gleitet und wankt mit niedersinkendem Haupte.
Da klaget um sie der Schatten der todten Gattinn, da dünkt ihr
Sie wund und blutig zu sehn. Bald tönt ihr Jammerlied wieder,
Sie setzt es Nächte lang fort, und scheint bey jeglichem Seufzer
Aus sich ihr Leben zu seufzen. Die nahen, strauchichten Hügel,
Hiedurch zum Mitleid bewogen, erheben ein zärtlich Gewinsel.

Allein, was kollert und girrt mir hier zur Seite vom Eichflamm',
Der halb vermodert und zweiglos von keinem Geflügel bewohnt wird?
Täuſcht mich der Einbildung Spiel? Sieh! plötzlich flattert ein Täubchen
Aus einem Aſtloch' empor mit wandelbarem Gefieder:
Dieſs zeugte den dumpfigten Schall im Bauch' der Eichen. Es gleitet
Mit ausgeſpreiteten Flügeln in's Thal, ſucht nickend im Schatten,
Und ſchaut ſich vorſichtig um, mit dürren Reiſern im Munde.
Wer lehrt die Bürger der Zweige voll Kunſt ſich Neſter zu wölben,
Und ſie für Vorwitz und Raub, voll ſüſſen Kummers, zu ſichern?
Welch ein verborgener Hauch füllt ihre Herzen mit Liebe?
Durch dich iſt alles, was gut iſt, unendlich wunderbar Weſen,
Beherrſcher und Vater der Welt! Du biſt ſo herrlich im Vogel,
Der hier im Dornſtrauch' hüpft, als in der Veſte des Himmels,
In einer kriechenden Raupe, wie in dem flammenden Cherub.

See sonder Ufer und Grund! aus dir quillt alles; du selber
Hast keinen Zufluss in dich. Die Feuermeere der Sterne
Sind Wiederscheine von Pünktchen des Lichts, in welchem du leuchtest. - - -
Du drohst den Stürmen, sie schweigen; berührst die Berge, sie rauchen;
Das Heulen aufrührischer Meere, die zwischen wässernen Felsen
Den Sand des Grundes entblössen, ist deiner Herrlichkeit Loblied;
Der Donner, mit Flammen beflügelt, verkündigt mit brüllender Stimme
Die hohen Thaten von dir; vor Ehrfurcht zittern die Haine,
Und wiederhallen dein Lob; in tausend harmonischen Tönen,
Von dem Verstande gehört, verbreiten Heere Gestirne
Die Grösse deiner Gewalt und Huld von Pole zu Pole.
Doch wer berechnet die Menge von deinen Wundern? wer schwingt sich
Durch deine Tiefen, o Schöpfer? Vertraut euch den Flügeln der Winde,
Ruht auf den Pfeilen des Blitzes, durchstreicht den glänzenden Abgrund

Der Gottheit, ihr endlichen Geister, durch tausend Alter des Weltbaus:
Ihr werdet dennoch zuletzt kein Pünktchen näher dem Grunde,
Als bey dem Ausfluge seyn. Verstummt denn, bebende Saiten;
So preist ihr würd'ger den Herrn. - - -

Ein Fluss von lieblichem Duft', den Zephyr mit säuselnden Schwingen
Von nahgelegener Wiese herbeyweht, nöthigt mich zu ihr.
Da will ich an schwirrendem Rohr' in ihrem Blumenschoofs' ruhend,
Mit starken Zügen ihn einziehn. Kommt zu mir, Freunde der Weisheit,
Mein Spalding und Hirzel, durch die jüngsthin der Winter mir grünte,
Von deren Lippen die Freude zu meinem Busen herabströmt,
Kommt, legt euch zu mir, und macht die Gegend zur himmlischen Wohnung!
Lasst uns der Kinder der Flora Gestalt und Liebe bewundern,
Und spotten, mit ihnen geschmückt, des trägen Pöbels im Purpur!
Besingt die Schönheit der Tugend; lasst eures Mundes Gespräche

Mir seyn, wie Düfte von Rosen. Hier ist der Grazien Luftplatz;
Kunstlose Gärten durchirrt hier die Ruh'; hier rieselt Entzückung
Mit hellen Bächen heran. Den grünen Kleeboden schmücken
Zerstreute Wälder von Blumen. Ein Meer von holden Gerüchen
Wallt unsichtbar über der Flur in grossen taumelnden Wogen,
Von lauen Winden durchwühlt. Es ist durch tausend Bewohner
Die bunte Gegend belebt. Hochbeinigt watet im Wasser
Dort zwischen Kräutern der Storch, und blickt begierig nach Nahrung.
Dort gaukelt der Kibitz und schreyt um's Haupt des müssigen Knaben,
Der seinem Neste sich naht. Itzt trabt er vor ihm zum Ufer,
Als hätt' er das Fliegen vergessen, reizt ihn durch Hinken zur Folge,
Und lockt ihn endlich in's Feld. Zerstreute Heere von Bienen
Durchsäuseln die Lüfte; sie fallen auf Klee und blühende Stauden,
Und hängen glänzend daran, wie Thau vom Mondschein' vergüldet;

Dann eilen sie wieder zur Stadt, die ihnen im Winkel des Angers
Der Landmann aus Körben erbaut'. Ein Bildnis rechtschaffener Weisen,
Die sich der Heimath entziehn, der Menschheit Gefilde durchsuchen,
Und dann heimkehren zur Zelle mit süsser Beute beladen,
Uns Honig der Weisheit zu liefern. Ein See voll fliehender Wellen
Rauscht in der Mitte der Au, draus steigt ein Eiland zur Höhe,
Mit Bäumen und Hecken gekrönt, das, wie vom Boden entrissen,
Scheint gegen die Fluten zu schwimmen. In einer holden Verwirrung
Prangt drauf Hambuttengesträuch voll feuriger Sternchen, der Quitzbaum,
Holunder, rauher Wachholder, und sich umarmende Palmen.
Das Geisblatt schmiegt sich an Zweige der wilden Rosengebüsche:
Aus Wollust küssen einander die jungen Blüthen, und hauchen
Mit süssem Athem sich an. Der blühende Hagdorn am Ufer
Bückt sich hinüber aus Stolz, und sieht verwundernd im Wasser

Den weifsen und röthlichen Schmuck. O Schauplatz, der du die Freude
In's Herzens Innerftes malft, ach! dafs die Wärme, die annoch,
Seitdem der Winter von uns entflohn, kein Regen gemildert,
Dich famt Gefilden und Gärten, die nach Erfrifchung fich fehnen,
Doch nicht der Zierde beraubte, und feiner Hoffnung den Landmann!
Erquick' fie, gnädiger Himmel, und überfchütte von oben
Mit deiner Güte die Erde: — Er kömmt, er kömmt in den Wolken,
Der Segen! dort taumelt er her, und wird fich in Strömen ergiefsen.
Schon ftreicht der Weftwind voran, fchwärmt in den Blättern der Bäume
Und wirbelt die Saaten, wie Strudel. Die Sonn' eilt hinter den Vorhang
Von baumwollähnlichem Dunft; es ftirbt der Schimmer des Himmels
Gemach, und Schatten und Nacht läuft über Thäler und Hügel.
Gekräufelt durch filberne Zirkel, die, fich vergröfsernd, verfchwinden,
Verräth die Fläche des Waffers den noch nicht fichtbaren Regen. —

Itzt fällt er häufiger nieder, ſich wie Gewebe durchkreuzend.
Kaum ſchützt des Erlenbaums Zelt mich vor den rauſchenden Güſſen.
Das Volk, das kürzlich aus Wolken die Gegend mit Liedern erfüllte,
Schweigt, und verbirgt ſich in Büſche. Im Lindenthal' drängt ſich in Kreiſen,
Vom Dach' der Zweige bedeckt, die Wollenheerde um Stämme.
Feld, Luft und Höhen ſind öde; nur Schwalben ſchieſſen in Schaaren
Im Regen, die Teiche beſchauend. — Die Augenlieder, die itzo
Das Auge des Weltkreiſes decken, die Dünſte erheben ſich plötzlich.
Nun funkelt die Bühne des Himmels, nun ſieht man hangende Meere
In hellen Tropfen zerrinnen und aus den Lüften verſchwinden.
Es lachen die Gründe voll Blumen, und alles freut ſich, ob flöſſe
Der Himmel ſelber zur Erde. Jedoch ſchon ſchiffen von neuem
Beladne Wolken vom Abend', und hemmen wieder das Licht;
Sie ſchütten Seen herab, und ſäugen die Felder wie Brüſte. —

Auch die vergieſsen ſich endlich. Ein güld-
ner Regen von Stralen
Füllt itzo wieder die Luft; der grüne
Hauptſchmuck der Felſen,
Voll von den Saaten der Wolken, ſpielt
blendend gegen der Sonne.
Ein Regenbogen umgürtet den Himmel, und
ſieht ſich im Meere;
Verjüngt, voll Schimmer und lächelnd, voll
lichter Streifen und Kränze
Sehn die Gefilde mich an. Tauch' in die
Farben Aurorens,
Mal' mir die Landſchaft, o du! aus deſſen
ewigen Liedern
Der Aare Ufer mir duften und vor dem An-
geſicht' prangen,
Der ſich die Pfeiler des Himmels, die Al-
pen, die er beſungen,
Zu Ehrenſäulen gemacht. — Wie blitzt die
ſtreifichte Wieſe
Von demantähnlichen Tropfen! Wie lieb-
lich regnen ſie ſeitwärts
Von farbigten Blumengebüſchen und blü-
henden Kronen der Sträuche!
Die Kräuter ſind wieder erfriſcht, und hau-
chen ſtärkre Gerüche;
Der ganze Himmel iſt Duft. Getränkte Hal-
men erheben

TAYLOR INST.
OXF

Froh ihre Häupter, und ſcheinen die Huld
des Himmels zu preiſen.

Grünt nun, ihr holden Gefilde! Ihr Wie-
ſen und ſchattichte Wälder,
Grünt! ſeyd die Freude des Volks; dient
meiner Unſchuld hinführo
ZumSchirm', wennBosheit undStolz ausSchlöſ-
ſern und Städten mich treiben.
Mir wehe Zephyr aus euch, durch Blumen
und Hecken, noch öfter
Ruh' und Erquickung in's Herz. Laſst mich
den Vater des Weltbau's,
(Der Segen über euch breitet im Stralen-
kreiſe der Sonne,
Im Thau' und Regen), noch ferner in eurer
Schönheit verehren,
Und melden, voll heiligen Grauens, ſein
Lob antwortenden Sternen;
Und wenn, nach ſeinem Geheiſs', mein Ziel
des Lebens herannaht,
Dann ſey mir endlich in euch die letzte
Ruhe verſtattet.

CISSIDES UND PACHES,

IN

DREY GESÄNGEN.

VORBERICHT.

Ich bilde mir nicht ein, durch dieſes Gedicht die Welt mit einem Heldengedichte zu bereichern. Meine Abſicht war, einen kleinen kriegeriſchen Roman aufzuſetzen; und nach dieſer Abſicht wird mich der Leſer beurtheilen. Den Abſchnitt des Verſes habe ich nicht immer an dieſelbe Stelle geſetzt, weil ich beſorgte, durch den beſtändigen Gleichlaut den Leſer zu ermüden.

CISSIDES UND PACHES.

ERSTER GESANG.

Zwey Freunde fing' ich, die voll Edelmuth
Sich gegen ein gewaltig Heer Athens
Mit kleiner Macht beherzt vertheidigten:
O Kriegesmuse, sey dem Vorsatz' hold!
Begeistre mich! auf dass der ehrne Klang
Der Waffen aus dem Liede wiederschall',
Und mein Gesang der That nicht unwerth sey.

Als Alexander starb, vor dessen Muth'
Der Orient gebebt, erkühnte sich
Athen, gereizt durch niedern Eigennutz,
Vom Macedon'schen Reich' Thessalien
Sich zu zu reissen, und versammelte
Gar bald ein zahlreich Heer. Leosthenes
War Führer. Wie ein Strom, im frühen Lenz'
Von Regengüssen und geschmolznem Schnee
Geschwollen, rauscht und aus den Ufern dringt,

Die Flur zum Meere macht, die Wohnungen
Des Landmanns, Bäum' und Steine mit ſich rollt,
Daſs Fels und Wald vom Aufruhr' wiedertönt:
So rauſcht die wilde Schaar Athens daher,
Verheert und überſchwemmt Theſſalien.

Antipater *) zog aus mit ſeiner Macht
Aus Lamia **), dem ſtolzen Heer' die Stirn'
Auf freyer Flur zu bieten. Ciſſides,
Als Haupt von wenig Volke, blieb zurück
In einer kleinen Burg bey Lamia;
Nächſt ihm ſein Streitgefährte Paches, gleich
Mit ihm an Tugend, gleich an Tapferkeit.

„Ihr Macedonier!" ſprach Ciſſides
Zu ſeiner Schaar, die von der Mauer ſchon
Den fernen Feind mit Blicken tödtete,
„Ihr Macedonier! nun zeigt, daſs ihr
„Es würdig war't, von Alexandern einſt
„Befehle zu empfahn. Sein Heldengeiſt
„Sieht vom Olymp' auf alles, was ihr thut.
„Den, der für's Vaterland den Tod nicht ſcheut,

*) Alexanders General.

**) Die Hauptſtadt in Theſſalien.

„Erwartet dort sein Himmel, hier sein Ruhm;
„Und Schand' erwartet jeden feigen Mann.
„Die Menge nicht, nur Muth macht Heere stark,
„Und nur durch ihn bezwangt ihr sonst die Welt;
„Athen ist nicht die Welt: es wird sich bald,
„Bald neigen vor Antipatern und uns!
„Durch uns geschwächt erliegt Leosthenes,
„Ja, durch Verlust von seinem halben Heer'
„Erkauf' er unser Schloss! Denkt, was ihr war't,
„Ihr Macedonier! und seyd es noch!
„Und fechtet noch auf Knieen, wenn ihr fallt!"

So sprach er. Ein Gemurmel, wie zur Zeit
Des nahen Sturms im regen Meer' entsteht,
Durchlief die Schaar. Ein Krieger, der mit Blut
Den Ganges färben half, dem edler Stolz
Im offnen Angesicht' voll Narben sass,
Erhub die Stimm', und sprach zum Cissides:
„Misstrauen hat das Heer, das dir gehorcht,
„Noch nie verdient; doch deine Rede zeigt
„Misstrauen an. O Feldherr, dieser Geist
„Der Tapferkeit, der uns in Asien
„Beseelet hat, beseelt uns noch! Es denkt
„Der Krieger jede Nacht, so bald der Schlaf

„Von ſeinem Lager flieht, an nichts, als Ruhm,
„An nichts, als Ehrenwunden; jeder hat
„Sein Leben gegen ſeines Landes Wohl
„Und gegen ſeinen Ruhm verrechnet. Ha!
„Wie horchen wir nicht auf, ſobald ein Wort
„Von Helden aus der Griechen Munde fällt:
„Denn dieſer Name, dünkt uns, zieme nur
„Den Macedoniern. Mehr Zuverſicht!
„Mehr Zuverſicht zu uns, o Ciſſides!
„Von Schande ſprich uns nicht, von Feigheit nicht!
„Bis auf den letzten Mann wird ſich dein Volk
„Vertheidigen; und hat die Schickung mich
„Zum letzten auserſehn, ſo fecht' ich noch,
„Bis mit dem Blut' mein Leben von mir fleuſt."

Der Feldherr ſprach: „Miſstrauen hat mich nie,
„Auch nicht ein Schatten gegen euren Muth,
„Ihr Brüder, eingenommen; ich bin ſtolz,
„Daſs ſolch ein Heer mir anvertrauet ward.
„Gefahr erhöhet unſern Muth, und Schmerz
„Erhitzet unſre Rach', und unſer Tod
„Verbürget uns Unſterblichkeit: denn bald
„Wird unſrer Thaten letzte das Gerücht
„Auf ſchnellen Fittigen von einem Pol'

„Zum andern tragen; endlich wird
„Nach unſerm Namen ein Geſtirn benannt.
„Wo Tindars Söhne funkeln, oder dort,
„Wo Perſeus und Orion leuchten, dort
„Wird Alexander, unſer Gott, mit uns
„Vom Himmel auf die Menſchenkinder ſehn."

Wenn, vom Orkan' gepeitſcht, des Meeres Flut
Sich mit den hangenden Gewölken miſcht,
Und itzt zur Hölle niederſtürzt, und itzt
Sich wieder in den Himmel thürmt, und heult
Und bellt und donnert; wenn alsdann Neptun
Den mächtigen Trident mit ſtarkem Arm
Aus Waſſerbergen hebt; wie dann der Sturm
In ſeine Höhle flieht, und Meer und Land
Und Himmel fröhlich lacht: ſo legte ſich
Der kriegeriſche Zorn der kleinen Schaar,
Sobald der Feldherr ſprach, und flößte Luſt
Und Heiterkeit den Heldenſeelen ein.

Indeſſen nahte ſich der ſtolze Feind;
Und Mann und Roſs trat aus dem Staub' hervor.
Ein unabſehlich Heer, von Spießen ſtarr.

Gleich einem Ährenfelde, halb bedeckt
Mit blanken Schilden, Köcher voller Tod
Auf seinen Schultern, zog mit gleichem Schritt',
In weiten Kreisen, rauschend um das Schloss;
Und eine weisse Stadt von Zelten stieg
Schnell aus der Erd' hervor, den Wellen gleich,
Die das von Winden aufgewühlte Meer,
In Schaum gekräuselt, an's Gestade wälzt.

Mit Pfeilen und Balliften *) war der Feind
Nicht zu erreichen; Ciffides befiehlt,
Bey Nacht sich ihm zu nähern, und den Schlaf
In Tod ihm zu verwandeln. Und sie sank
Vom Himmel, diese Nacht. Und Paches nahm
Zweyhundert Krieger aus der dunkeln Burg,
Und überfiel in Eil' den müden Feind,
Den itzt ein Schlaf von Bley belastete.

Wie ein gewalt'ger Sturm den Hain ergreift,
Auf Eichen Eichen stürzt, und eine Bahn

*) Maschinen, mit welchen man Steine warf. Sieh Lipsii Poliorceticon lib. III. dial. 3.

Sich durch die Wohnung der Dryaden macht;
So machte Paches Schaar sich eine Bahn
Durch's Feindes Lager; tödtete zuerst
Die fest entschlafne Wacht, und eilte dann
Von Zelt zu Zelt, und stiefs das Schwerdt, und stiefs
Den Speer den Röchelnden in Hals und Brust;
Bis, durch der Sterbenden Geschrey erweckt,
Ein jeder zu den Waffen taumelte.
Nun eilt' mit seinen Helden Paches hin,
Da wo er von der Warte seiner Burg
Die Wagen ausgespäht, die Klumpen Pech,
Und Fakeln und geballten Schwefel, Werch
Und Harz und alle Speise des Vulkans
Herbeygeführt, ergriff mit schneller Faust,
Und jeder mit ihm, eine Fakel, lief
Zum Wachtfeur und in jedes öde Zelt:
Die Flamme loderte durch alle Reihn.
In schrecklichem Tumult' riss jeder itzt
Sein leichtes Haus zu Boden. Paches zog
Vergnügt und unverfolgt sich in die Burg,
Sah, selbst erstaunt, am Morgen, was sein Schwerdt
Und die Gewalt des Feuers ausgeübt.

Leosthenes schnob Rache. Kaum erschien
Im Lager der Ballisten drohnde Last,

Und Katapulte *), Thürm' **) und was die
Wut
Zum Untergang' der Menſchen ausgedacht:
Als er dem Schloſſe ſich in Gräben ***), und
Verdecken ****) näherte. Nichts ward verſäumt,
Was fähig war, es mit Gefahr und Tod
Zu füllen. Eiſen fiel wie Regen d'rein;
Und ungeheure Felſen, vom Ballift'
Geſchleudert, ſauſten und durchkreuzten ſich,
Und den ſie trafen, den begruben ſie.;
Und vom Geſchrey' der Stürmenden erklang

*) Maſchinen, mit denen man Eiſenpfeile, Spieſse und dergleichen warf.

**) Bewegliche Thürme, welche die Alten oben mit Volk beſetzten, und ſie gegen die beſetzten Thürme der Mauern gebrauchten. Sieh den Polybius.

***) Die Alten machten Laufgräben, die den unſrigen ſehr ähnlich waren. Sieh St. GenieArt milit. pratique Tom. I. pag. 28.

****) Eine Art beweglicher Hütten, deren flache, aber ſtarke, Dächer die Belagerer vor den Steinen ſicherten, und bey den Römern Muſculi, Crates, Vineae, etc. hieſsen. S. Lipſii Poliorc. lib. I. diel. 9.

Des Himmels Bühne weit, wie sie erklingt
Vom tausendstimmigen Sturmwinde; wie
Der Wald in Lybien ertönt, wenn Löw'
Und Leopard und Luchs und Tiger brüllt,
Auf ihrem Raube stehend. Cissides,
So ruhig, als ein Gott, und als ein Gott
So schrecklich, überschüttete den Feind
Mit siebenfachem Tod'. Ein Wolkenbruch
Von Steinen fiel auf dein erlesnes Heer,
Leosthenes! Der mächt'ge Katapult
Durchbohrte Brustwehr, Panzerrock und Mann
Mit langen Pfeilen, wie des Blitzes Stral,
Und Spiessen. Eine Erndt' Erschlagener
Lag auf den Feldern ausgestreut. Umsonst,
Dass Mauerbohrer sich, und Thürme sich
Der Veste näherten; dass Widder sich
Der Mauer Grund zu stürzen rüsteten;
Umsonst, dass sich von Schilden grimmige
Phalangen *) thürmten; da und dort ein Schwarm,

*) Φάλαγξ Συνασπισμὸς, oder wie es die Römer nennten, Testudo militaris. Geschlossene Kolonnen, legten ihre Schilde über die Häupter; andere Kolonnen stiegen auf dieses Dach von Schilden, und von da über die Mauer.

Durch Hebel hoch gehoben in die Luft,
Von drohenden Gerüſten *) Pfeile ſchoſs:
Das Ungewitter, das vom Schloſſe fiel,
Zerſchlug und ſchleuderte zu Grund den Feind:
So ſchlug die wütenden Giganten Zevs,
Als ſie, den Himmel zu bekriegen, Berg'
Auf Berg' gethürmt; ſein Blitz warf ſie herab;
Verbrannt und blutig lag die tolle Schaar.
Umher, und maſs der Berge Höh' verkehrt. —

Doch blieb auch mancher Held des Ciſſides:
Den tapfern Parmeo **) durchbohrt' ein Pfeil;
Auch dich, Simotes, überall bedeckt
Mit Narben, groſs in jeder Kriegeskunſt.
Dem unbezwungnen Zelon, der allein
Ein Heer an Muth und Geiſte war, zerſchlug
Ein Felsſtück beide Bein'. Er lebte lang'
Ein grauſam Leben, und verbiſs den Schmerz
Voll Groſsmuth. Endlich fand ſein Bruder ihn
Im Kampf' mit Schmerz und Tod, und ſchlug, erblaſst,
Die Hände über ſich zuſammen. Selbſt
Dem Tode vor Entſetzen nah', verband

*) Dergleichen die Tollenones der Römer waren.
**) Die hier genannten Macedonier waren alte Offiziere des Alexanders.

Er ihn. — „Genug, o Bruder! endige
„Mein bittres Leben nur! o du, um den
„Es mir allein gefiel" ſprach Zelon. „Nimm
„Mein unnütz Gold mir ab, das du, und nicht
„Der Feind verdient." — Allein der Bruder weint',
Und gieng davon. „Verläſſeſt du mich auch?"
Rief Zelon: „gönnſt du mir langſamen Tod?
„Sonſt treuſter Freund, gönnſt du mir, daſs ich noch
„Den Schmerzen und der Schwachheit unterlieg',
„Und winſel' und nicht ſterbe, wie ein Held?
„Grauſamer, geh! und rühme dich nur nie,
„Daſs du mein Bruder warſt." — Der Bruder kehrt
Zurück, und fällt auf den Verwundeten,
Und lieget lang' auf ſeinen Lippen ſtarr.
Indeſs mit Höllenſchmerzen Zelon ringt.
D'rauf ſetzt er ſeinen Bogen auf die Bruſt
Des Flehenden, mit weggewandtem Blick':
Mitleidig fährt der Pfeil ihm durch das Herz,
Und endigt ſeine Qual. Laut jammernd floh
Der edle Mörder, der freundſchaftliche:
Zur Mauer hin, den Tod für's Vaterland,
Dem Bruder gleich, zu ſterben, aber lieſs,
Zu groſs zum Eigennutz', der Leich' ihr Gold.

ZWEYTER GESANG.

Leosthenes ſah, daſs die Burg mit Sturm
Schwer zu erobern war; er gab demnach
Befehl, ſie in den Brand zu ſtecken. Schnell
Warf der Ballift, ſtatt Steinen, eine Saat
Von Klumpen griech'ſchen Feuers *) — Wie,
wenn Veſuv
Sein brennend Eingeweid' hoch durch die Luft
Umher ſpeyt, mit erſchrecklichem Geräuſch'
Der Feuerregen in ein Feuermeer
Im Thal' zuſammenflieſst, und weit das Feld
Mit laufenden und rothen Wellen deckt,
Daſs ſich das Waſſer in den Seen ſcheut,
Und von dem Lande flieht, daſs Fels und Meer
Erſchrickt und jammert: ſo floſs in der Burg
Der Feuerregen in ein Feuermeer
Zuſammen; Tod und Schrecken ſchwamm
darauf.

*) Le feu grégeois, ce feu inextinguible, dont le ſecret s'eſt perdu depuis bien des ſiecles, étoit compoſé de ſoufre, de bitume, de gomme, de poix et de réſine, qui brûloit juſques dans l'eau. On le nomme grégeois du nom des Grecs, qui s'en ſont ſervis les premiers. Ray de St. Genie, Art de la guerre pratique. T. I. p. 97.

Bald donnert' in des Schloſſes Innerem
Die Flamme, wie im Bauch' der Höll', und fuhr
Zu allen Fenſtern und zum Dach' heraus
In Strudeln: und der ganze Bau ward Glut,
Fiel in einander, wie ein Fels, vom Blitz'
Geſpalten, fällt. Die Erde zitterte;
Des Himmels weiter Raum erſcholl umher;
Zu löſchen war umſonſt. Auch drang der Feind
Stets wütender heran, und dacht' einmal
Den macedon'ſchen Muth zu ſchwächen. — Doch,
Er ſchwächt' ihn nicht, und Ciſſides blieb ſtets
Derſelbe; Paches auch: ſie breiteten
Nacht über's Volk Athens, mit Pfeilen, aus,
Ermunterten ihr Heer, und wo Gefahr
Groſs war, da waren ſie; begegneten
Sie ſich, ſo ſahen ſie vergnügt ſich an;
Schwieg gleich der Mund, ſo ſprach ihr Auge viel,
Und ſagt': Unſterblichkeit iſt unſer Theil! —
Doch auch die Freundſchaft ſah zum Blick' heraus,
Und es blieb ungewiſs, ob Heldenmuth
Die Freunde mehr beherrſcht', als Zärtlichkeit.
Sie drückten ſich die Händ', und eilten dann,

Wohin ſie Ehre trieb, und wo der Tod
In Feur und Stein und Pfeilen ſauſete. —
Gleich unerſchrocken blieb ihr kleines Heer:
Sah jemand ſeinen Freund getödtet; floß
Vom trüben Aug' ihm eine Thränenflut,
Doch ſchickt er Pfeil' auf Pfeil' dem Feinde zu. —

Zulezt befiel den von dem Streit', vom Brand',
Und Noth an Ruh' erhitzten Ciſſides
Ein heft'ger Durſt. Er kämpfte lange ſchon
Mit Angſt und Ohnmacht, weil Getränk gebrach
(Des Schloſſes Brunnen war verſchüttet von
Ruinen.) — Ach! ich ſterbe! ſagt' er ſchwach
Zum Paches; ſchon ſeh' ich den Himmel ſchwarz;
Durſt iſt mein Tod, und nicht Leoſthenes. —
Sein Freund erblaßte mehr, vor Angſt, als er,
Und eilte fort, und ſchöpft' in ſeinen Helm,
Von eben nur Erſchlagnen, Blut, und bracht's
Dem Ciſſides, und ſagte: Trink! Er trank,
Und ſeufzte ſchaudernd: Ach! ihr Götter! ach!
Wozu bringt ihr die ſchwachen Sterblichen! —
Allein er ward erquickt, und Heiterkeit
Kam ihm in's Antlitz. Nach dem Thau' der Nacht
Erheben Blumen ſo, die ſchon die Au
Beſäen wollten mit der Blätter Schmuck',
Gedrückt vom Sonnenſtral' des vor'gen Tags,

Voll Pracht ihr hangend Haupt, und glänzen, wie
Der helle Morgenſtern, der auf ſie ſieht. —
Er ward erquickt, der tapfre Ciſſides,
Und eilte zu der Maur, wo alles noch
Mit Löwenmuthe ſtritt, obgleich die Zahl
Der Todten ſeines Volks ſchon gröſſer war,
Als der noch Lebenden. Er kam nicht hin!
Ein Pfeil flog über die zerfallne Burg,
Und fuhr dem Helden — Ach! erſchreckliche
Erinnrung! Müſſen auch des Todes Raub
Diejen'gen ſeyn, die, zu der Erde Glück',
Zu leben ewiglich verdieneten! —
Fuhr in den Rücken ihm und durch die Bruſt.
Er fiel auf's Angeſicht. Gefühllos lag
Er lange ſo, — erholte ſich dennoch,
Und wollte ſich erheben, aber Kraft
Gebrach ihm. — Paches kam, und fand den
Freund
Im Blute ſchwimmend. Ach, wer kann den
Schmerz
Des Redlichen beſchreiben! Ohne ſich
Zu regen, ſtand er. — So erſtarrt die Flut
Im Winter, wenn der rauhe Nordwind ſtürmt;
Sein Athem rührt ſie an, und ſie iſt Stein.
Ach, ſagte Ciſſides, zieh doch den Pfeil
Mir aus dem Rücken, Freund, und kehr'
mich um!

Der Tod für's Vaterland wird mir nicht ſchwer;
Die Art des Todes nur wird mir's: wer ſo
Mich findet, kann vermuthen, als hätt' ich
Die Bruſt dem Feinde nicht gezeigt. Laſs nicht
Mit Schande mich mein Leben endigen,
Da ſtets mein Wunſch nur Ehr' und Tugend war!
Und Paches zog den Pfeil *) zur Wund' heraus
(Blut ſtürzt' dem Eiſen nach, wie Waſſer aus
der Quell'), umarmet' und erhub den Freund,
Mit Thränen in dem Aug', und kehrt' ihn um.
Hab' Dank! -- Leb' ewig wohl! -- ſprach Ciſſides,
Freund! — und verſchied. Von tauſend Sterbenden
Die Qual zuſammen iſt kein Theil der Qual,
Die Paches fühlt': er glaubt' nur halb zu ſeyn,
Wehklagte laut und irrte wild umher,
Wie eine Löwinn in der Wüſte, wenn
Man ihr die Jungen raubt. Das Heer erſchrack,
Und klagte mit. Der Feind erfuhr den Schmerz
Deſſelben durch Ballift und Katapult.
Von Neuerſchlagnen raucht' umher das Feld;
Blut und Gehirn und Leichen deckten es.

*) Die Alten hatten vielerley Pfeile, und einige davon waren mit keinem Wiederhaken verſehen. Die es nicht waren, konnten alſo leicht aus einer Wunde heraus gezogen werden. S. den Lipſius.

DRITTER GESANG.

Nachdem der Feind den Ciffides nicht mehr
Erblickte, der durch einen Federbuſch
Am Helm' erkenntlich war, vermuthet' er
Den Tod deſſelben, und dacht' im Triumph'
Bald in das Schloſs zu ſteigen, wenn er's itzt
Aufbieten lieſs'; ein Herold ward dazu
Befehliget; ſein Roſs war ſtolz, wie er;
Es ſchien, die Erde zu verachten: kaum
Berührt' es ſie mit leichten Füſſen, ſchnob
Und wieherte zu der Trompete Klang',
Und foderte zum Kampf' heraus, wie er.

„Euch wenigen," ſagt' er, indem er ſich
Der Mauer naht', „euch wenigen, die noch
„Die Macht der Waffen des Leoſthenes
„Bisher verſchonet hat, euch bietet er
„Das Leben an, und ſeine Gnad', im Fall'
„Ihr euch an ihn ergebt. Verwegenheit
„Iſt eur vermeynter Muth. — Seht um euch! ſeht,
„Was für ein zahlreich Volk euch noch umſchlieſst!
„Seht, ſeine Spieſs' erheben ſich umher,
„Wie Ähren auf dem Feld'! und Tapferkeit

„Wird in den Buſen ſie euch tauchen, wenn
„Ihr länger kämpft. Laſst eure Wut einmal
„Gehorchen der Vernunft, und übergebt
„Die Maur der öden Burg dem Heere, das
„Voll Langmuth euch bewundert und nicht ſcheut;
„Wählt ſeine Huld, wo nicht, ſo wählt den Tod!"

„Wir haben längſt gewählt, ſprach Paches (Ernſt
Und Majeſtät ſahn aus dem Angeſicht'
Des Helden), „Tod iſt unſer Wunſch und Glück,
„Wenn wir dadurch des Vaterlandes Wohl
„Erkaufen können; und wir werden es
„Gewiſs dadurch erkaufen! Schande trifft
„Den niedern Stolz und Geiz Athens gewiſs!
„Warum bekriegtet ihr uns ehmals nicht,
„Als Alexander uns beherrſchte? glaubt
„Ihr, unſer Muth ſey mit ihm eingeſcharrt?
„Und wenn ihr dieſes glaubt; iſt's edel, daſs
„Ihr Schwachheit überfallt? -- Allein umſonſt!
„Noch lebt des Helden Geiſt in ſeinem Heer',
„Und eure Scheitel wird es fühlen. — Auch
„Raubt' uns der Tod des Ciſſides nicht Muth;
„Mit ihm liegt unſre Luſt, nicht Tapferkeit.

„Nicht euch, nicht Tod, nur Schande fürchten wir."

Der Herold brachte dem Leofthenes
Die Antwort kaum, als alles um die Burg
Zum Angriff' sich bereitete. Wenn Sturm
Aus Äols Höhle fällt, wie Wasser aus
Der Schleuf' und drückt den Wald; dann neigen sich
Die starken Wipfel zu der Erd herab;
Tumult herrscht überall, und jeder Zweig
Vermehret das Geräusch; der Klüfte Schlund
Brüllt dumpfigt; tauber Lärm erfüllet weit
Des Himmels Raum, d'rinn Wolke Wolke jagt:
So auch erwacht' im ganzen Heer' Athens
Schnell Aufruhr: Thurm, Ballist und Katapult
Und Hebel, Bohr und alles regte sich,
Und nahte sich dem Schloss', in wildem Lärm'.

Zwar Paches liess an tapfrer Gegenwehr
Nichts mangeln: Pfeil' und Steine schlugen den
Erhitzten Feind, wie Schlossen schwaches Korn,
Darnieder. Tiger sind so wütend nicht,
Wenn man zum Zorn' sie reizet, wie sein Heer
Itzt war. Doch die Besatzung war zu schwach,
Und allgemein der Sturm. Misslung es hier

Dem Feinde, ſo erſtieg er dort die Mau'r.
Das Schloſs ward überſchwemmt, und ward ein Raub
Des Todes: ſo verſchlingt die Flut des Meers
Das Ufer nach der Ebb', und was ſich ihm
Genaht: wo Blumen itzt ſtolzirten, tobt
In Waſſerwogen das Verderben itzt. —

Auch Paches ward des Todes Raub, wie ſein
Furchtloſes Heer. Leoſthenes fand ihn
Durchbohrt und hingeſtreckt, und kannt'ihn an
Der Rüſtung; lange ſah mitleidig er,
Nebſt ſeinem Volk', daſs auf die Spieſse ſich
Umher gelehnt, den todten Helden an,
Und eine Thräne floſs ihm von dem Aug':
Er ſah noch Edelmuth in Zügen des
Erblaſsten Angeſichts. — D'rauf wünſcht' er, auch
Den Ciſſides zu ſehn, doch lang' umſonſt.
Zuletzt erblickt' er einen Teppich auf
Der Erd', erhub ihn und erſchrack, als ſich
Ein Macedonier aufrichtete,
Der mit dem Ciſſides darunter lag.
„Was liegſt du bey dem Todten? frug man ihn.
„Er war mein Herr, erwiedert' er; doch mehr
„Mein Vater. Ich war, als er lebt', ihm treu;

„Sollt' ich vergeſſen, es anitzt zu ſeyn?
„Ihr habt ihn mir geraubt; raubt mir nur auch
„Das Leben, meine Laſt!" — Ein Thränenguſs
Netzt' ihm das Angeſicht. Leoſthenes
Raubt' ihm das Leben nicht, dem redlichen
Schildträger, ſondern pries die ſeltne Treu',
Und tröſtete den immer jammernden,
Und ſchenkt' ihm viel; betrachtete nachher,
Samt dem gerührten Volk', den Ciſſides,
Und glaubte, die entwichne Seele noch
In groſsen Zügen des Geſichts zu ſehn;
Beweint' ihn, lieſs die Aſche beider Freund'
In einer Urn' bewahren, ihnen auch
Ein prächtig Denkmal baun, und zog ſich d'rauf
Schnell nach Athen zurück: ſein Heer war ſo
Geſchwächt, daſs er vergaſs, in einer Schlacht
Antipatern zu überwältigen.

Und ſo ward, durch der beiden Freunde Muth,
Des Vaterlands Verderben abgewandt.

Ihr Krieger! die ihr meiner Helden Grab
In ſpäter Zeit noch ſeht, ſtreut Roſen d'rauf,
Und pflanzt von Lorbeern einen Wald umher!
Der Tod für's Vaterland iſt ewiger
Verehrung werth. — Wie gern ſterb' ich ihn auch,
Den edlen Tod, wenn mein Verhängniſs ruft!
Ich, der ich dieſes ſang im Lärm' des Kriegs,
Als Räuber aller Welt mein Vaterland
Mit Feur und Schwerdt in eine Wüſteney
Verwandelten; als Friedrich ſelbſt die Fahn'
Mit tapfrer Hand ergriff, und Blitz und Tod,
Mit ihr, in Feinde trug, und achtete
Der theuren Tage nicht für Volk und Land,
Das in der finſtern Nacht des Elends ſeufzt. —
Doch es verzagt nicht d'rinn, das treue Land:
Sein Friedrich lächelt, und der Tag bricht an.
Der Tag bricht an! Schon zöge Schwab' und Ruſs,
Lappländer und Franzos, Illyrier
Und Pfälzer, in poſſirlichem Gemiſch',
Den Helden im Triumph', verſtattet' es
Deſſelben Groſsmuth. Schon fliegt Himmelan
Die Ehr' in blitzendem Gewand' und nennt
Ein Sternenbild nach ſeinem Namen! Ruh'
Und Überfluſs beglücken bald ſein Reich!

SENEKA.

EIN

TRAUERSPIEL.

VORBERICHT.

Ich habe dieſe erſten Züge eines Trauerſpiels in der Abſicht entworfen, um nach denſelben ein Trauerſpiel in Verſen auszuarbeiten. Weil ich aber an meinem Vorſatz' gehindert werde, und meine Freunde mir ſagen, daſs auch die Anlage nicht miſsfalle, ſo habe ich ſie dem Druck' übergeben wollen.

PERSONEN.

SENEKA, ehemaliger Rath des Kaisers Nero.
POMPEJA, des Seneka Gemahlinn.
POLYBIUS, ein Freund des Seneka und Vertrauter der Agrippina, der Mutter des Nero.
PISO, ein Freund des Seneka.
FENIUS, ein Freund des Seneka.
EIN HAUPTMANN des Heerführers Fabius.
DIE WACHE.
EIN BOTE.

Die Scene ist auf dem Landgute des Seneka.

SENEKA.

ERSTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

SENEKA UND POMPEJA.

SENEKA.

Ja Pompeja! ich habe den betrüglichen Reichthümern und den gefährlichen Ehrenstellen mit mehr Freude entsagt, als sie übernommen. Mein künftiges Glück war ungewiss, als ich sie übernahm, und es ist gewiss, da ich mich ihrer entschüttet habe. Nun wollen wir uns selber leben, und den niedern Stolz und Unsinn des Hofes nicht mehr eines Andenkens würdigen.

POMPEJA.

Ich hoffe, dass wir glücklich seyn werden, Seneka! und die bisherigen Wiederwärtigkeiten werden uns dienen, unser jetziges Glück zu fühlen. Entschlage dich nur alles Kummers, der dich noch zuweilen

quält! Dein Gemüth ſey ſo ruhig, wie die Natur, die nun ihre Schätze um uns verbreitet, da es, wie ſie, unſchuldig iſt.

SENEKA.

Es geht mir zu Zeiten wie denen, die, nach überſtandenen ſchweren Ungewittern auf dem Meere, das Ufer betreten: der feſte Boden ſcheinet ihnen zu wanken; das Bild der tobenden Wellen iſt ihnen noch immer gegenwärtig, und ſie fürchten ſich auf dem Lande, von ihnen verſchlungen zu werden. Allein bald wird mir der Boden nicht mehr wanken: die Zeit wird die traurigen Bilder in mir verlöſchen. Auch das Angedenken der Knechtſchaft Roms, das mich oft unausſprechlich martert, wird endlich in mir verlöſchen, da ich ſie, auch durch Vergieſsung meines Bluts, nicht habe hindern können.

POMPEJA.

Freylich hätteſt du ſie nicht hindern können. Dein Tod, der gewiſs erfolgt wäre, wenn du Rom nicht verlaſſen hätteſt — denn du haſt dem Kaiſer nur zu kühn ſeine Laſter und Grauſamkeiten vorgeworfen — dein Tod würde nur das Unglück deines Vaterlandes, und nicht ſein Glück be-

fördert haben. Der Blutdurft des Tyrannen würde durch die Gewohnheit noch immer heftiger geworden seyn; und was wäre ihm noch heilig geblieben, nachdem er deiner nicht geschonet? Sey also vergnügt, Seneka! das Ungewitter, das über unserm Haupte schwebte, hat sich verzogen. Die Vorsehung hat dich der Welt geschenkt, und hat dich mir geschenkt; denn ach! was wäre ich ohne dich? Vergiss, was nicht in deiner Gewalt ist, und überlass die Strafe des Wütrichs und die Errettung deines Vaterlandes dem Wesen, das über alles wacht, das, wie du mich oft gelehret hast, alles zur Glückseligkeit der Welt lenkt, und die Thränen des Tugendhaften und des Weisen an seinen Feinden rächet.

SENEKA.

Es wird sie rächen, das gütige, das gerechte Wesen, es wird alles zur Glückseligkeit der Welt lenken! Allein wie kannst du mir vorwerfen, dass ich dem Nero seine Grausamkeiten zu kühn verwiesen? Kann man gegen einen Bösewicht zu kühn seyn? Und hätte ich mich nicht durch Stillschweigen seiner Frevelthaten theilhaftig ge-

macht? Wer Laſtern wehren kann, und wehret ihnen nicht, der verübt ſie ſelber.

POMPEJA.

Es iſt deiner Denkungsart und deines Herzens würdig, daſs du dich des Wütrichs Bosheiten widerſezt. Hätteſt du aber nicht vielleicht durch Sanftmuth, und anhaltendes Bitten, und Vorſtellungen, mehr ausgerichtet, als durch Heftigkeit? Doch Polybius kömmt, er —

ZWEYTER AUFTRITT.

POLYBIUS UND DIE VORIGEN.

POLYBIUS.

Und du haſt dein Vaterland verlaſſen, Seneka, und haſt nicht erwogen, daſs du es verwaiſet hinterlieſseſt? Seit deiner Entfernung iſt Rom ein groſses Gefangenhaus, das von den Klagen der Elenden und Unterdrückten wiederhallet. Welch ein Jammer, die Tugend ewig mit erblaſstem Angeſichte, und in Zähren zerfloſſen, zu ſehen! Kein Rechtſchaffner öffnet die Augen mehr der Freude; ein jeder glaubt, daſs ihm ein entblöſstes Schwerdt über der

Scheitel hange, und der immer erneuerte Gram verfinſtert ihm die Ausſicht in frohere Tage. Geſtern — ach! daſs der ſchwarze Tag ewig aus dem Angedenken der Menſchen könnte verloſchen werden! — geſtern hat des Nero groſse und tugendhafte Gemahlinn, auf das Geheiſs des Barbaren, den Giftbecher —

POMPEJA.

Wie? Oktavia iſt durch Gift hingerichtet? Oktavia, meine Freundinn? O Himmel, wer wird nunmehr leben wollen! Was hat ſie verbrochen? Wie hat ſich das Bild der Schönheit, und der Sanftmuth, den Haſs des Böſewichts zuziehen können?

POLYBIUS.

Ja Pompeja, ſie iſt nicht mehr, die ſchöne Unſchuld, die Ehre der Menſchheit! ſie iſt nicht mehr! Nach langer Qual hat ſie, die vergangene Nacht, die groſse Seele dem Himmel zugeſchickt; und ſie genieſst jetzo ſchon den Lohn ihrer Tugend. Ihr Verbrechen war ihre Unſchuld und ihre groſsen Eigenſchaften; und wehe den Edeln und Rechtſchaffnen, ſie werden noch viele Verbrechen begehen! —

POMPEJA.

Ist es möglich, dafs die Bosheit des menschlichen Herzens so weit kann getrieben werden, als Nero sie treibt! dafs die Natur sich so verleugnen und so tief von ihrer Höhe fallen kann! Oktavia, die würdig war, ewig zu leben! Finstrer Tag, der der Welt ihr bestes Kleinod raubt, o dafs ich dir die Augen öffnen mufs! Warum verzögre ich, mit dir zu erblassen, o meine Freundinn, o meine geliebte Freundinn! —

SENEKA.

Erschreckliche Nachricht! Nun hat die Mordsucht des Nero den höchsten Gipfel erstiegen. Die Geschichten der barbarischsten Nationen zeigen uns keine Beyspiele von ähnlicher Grausamkeit. — Aber, Pompeja, lafs dich diesen Zufall nicht zu sehr erschüttern! Oktavia verdiente alle Glückseligkeit, deren Sterbliche fähig sind, und ich hätte selbst mein Leben willig für sie gelassen. Allein sie war hinfällig, wie alles Irdische, und hätte doch sterben müssen. Sie ist ihrer Glückseligkeit entgegen gegangen, auf die wir alle noch warten. Beruhige dein Gemüth, und mifsgönne ihr

ihr Glück nicht. Sie ist jetzo eine Zierde des Himmels, und weiss nichts mehr von dem Elende der Sterblichen. In unaussprechlicher Wonne geniesst sie den Lohn ihrer Tugenden.

POLYBIUS.

Ja, den geniesst sie. Sie hörte mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit den Befehl des Tyrannen an, und wie sie den Giftbecher getrunken hatte, versammelte sie ihre gegenwärtigen Freunde und Freundinnen um sich herum, und sagte: — (Ach, nimmer werde ich den süssen Ton vergessen, mit dem sie dieses aussprach, und nimmer ihre heitre und himmlisch hohe Miene!) Sie sagte: „Ich gehe nun in selige„ne Wohnungen, in Wohnungen der Freu„de und der Ruhe. Gehabt euch wohl, mei„ne Geliebtesten! meine Freunde! auch ihr, „die ihr itzo nicht gegenwärtig seyd, aber „meinen Fall bedauern werdet, gehabt „auch alle ewig wohl! Ihr seyd das ein„zige, was ich ungern auf der Welt zu„rück lasse. Allein ein kleiner Zeitpunkt „scheidet nur eure Glückseligkeit von der „meinigen. Bald werdet ihr mir folgen; „dann will ich in ewig heitern Gefilden

„euch auch um mich herum versammeln,
„und unsre Freude wird alle Vorstellung
„übertreffen."

POMPEJA.

Ich werde dir am ersten folgen, o Göttliche! ich werde dir am ersten folgen! Das Leben ist mir zur Last, und der Tod hat Wollust für mich. Ach! warum bin ich bey deinem Tode nicht gegenwärtig gewesen, o du, in deren Seele die meinige ganz eingewebet war! Warum habe ich dir nicht die Augen zugedrückt! Ich wäre so mit dir zugleich erblasset: — — Entsetzlicher Verlust! — Unerhörte Grausamkeit! Wer kann auftreten und Oktavien mit deines Fehlers beschuldigen? Die schönste Seele wohnte in dem schönsten Leibe. Die Glückseligkeit ihrer Freunde, und des ganzen menschlichen Geschlechts, war ihre einzige Sorge. Die Gutthätigen und Mitleidigen schienen ihr nur, groß zu seyn, und sie setzte ihren einzigen Werth nur in Mitleiden und Gutthätigkeit. — Und dich soll ich nicht mehr sehen! o meine geliebteste Freundinn! Ich soll nicht mehr deine süssen Gespräche hören, und deine grossen Gesinnungen bewundern, die mich zur Tugend

anfeuerten! Ach! unmöglich kann ich nun das Leben länger ertragen. — Ich fühle ſchon die Schauer des Todes in meinen Adern. —

POLYBIUS.

Du muſst leben, Pompeja! Du muſst deinem Gemahl' und der Wohlfahrt der Welt leben. Erheitre dein Gemüth, und laſs es unter dem Schmerz' nicht erliegen! — Agrippina hat mich abgeſandt und beſchwöret dich, Seneka, bey der Heiligkeit der Tugend und der Religion, ſie und Rom nicht zu verlaſſen, ſondern deine Ehrenſtellen, die für dich aufgehoben ſind, wieder anzunehmen. Du biſt der einzige, der der Raſerey des Kaiſers Einhalt thun kann, weil er dein Anſehn bey dem Volke fürchtet —

POMPEJA.

Der Wütrich hat die allgemeine Liebe Roms zu Oktavien nicht gefürchtet, und wer iſt Bürge, daſs er dieſerwegen meines Gemahls ſchonen werde? Er haſſet ihn, der Vorwürfe wegen, die er ihm ſchon gemacht, zu viel, als daſs er ſich die Folgen ſeiner Grauſamkeit vorſtellen ſollte; und neue Vorwürfe würden ihn noch mehr erbittern. Nein nein, man gönne dem Seneka, nach vie-

ler überſtandner Arbeit und erlittenem Ungemach', die Ruhe, und mich überhäufe man nicht mit Unglück, deſſen ſchwere Laſten ich ohne dem nicht mehr ertragen kann. Die Vorſehung wird ſchon die Rechte der Tugend behaupten, und die Feſſeln Roms zerbrechen.

POLYBIUS.

Du haſt zu wenig Vertrauen zu Agrippinens und zu meiner Freundſchaft. Wie würde Agrippina, die deinen Gemahl verehrt, von ihm etwas verlangen, dabey ſein Leben Gefahr liefe? Und ich, dem es nicht ſchwer ſeyn würde, für meinen Seneka zu ſterben, — dem es nicht ſchwer ſeyn würde, — wie könnte ich ihm zu etwas Gefährlichem rathen? Granius Sylvanus, und die gröſsten Heerführer haben ſich wider den Nero verſchworen, und das ganze Heer wartet ungeduldig, den Wütrich zu beſtrafen. Seneka ſoll das letzte verſuchen, und ihm die Folgen ſeines Blutdurſts und Unſinns vorſtellen. Entweder er gehet in ſich, und wird wieder der Vater ſeines Volks, wie er es ehedem war, oder eine ewige Gefangenſchaft iſt, mit Agrippinens Einwilligung, der Lohn ſeiner Bosheiten. Piſo,

der, wie ich höre, nebst Fenius eben bey dir seyn soll, Piso, der Rechtschaffene, der ehe sein Leben verlöre, als ein Laster begienge, der tugendhaft seyn würde, wenn es eine Schmach wäre, Tugend auszuüben, wird den entweihten Thron besteigen, ihn durch seine Thaten heiligen, und Rom Ruhe, Sitten und Glückseligkeit wieder schenken. —

POMPEJA.

Allein, wer ist Bürge, dass mein Gemahl nicht ein Opfer von des Tyrannen erstem Ausbruche des Zorns wird? Und ach! geliebtester Seneka! du bleibest ewig der Welt, deinem Vaterlande und mir entrissen, wenn man gleich nachher deinen Tod an dem Wütrich' mit den grausamsten Martern rächete!

SENEKA.

Du besorgst zu viel, Pompeja! Du fürchtest nur den Verlust meiner; fürchte mehr den Untergang Roms! Polybius hat Recht, man muss das letzte versuchen. Ich werde es schon mit Glimpf, und nicht mehr, wie vormals, mit Heftigkeit thun. — Wie glücklich wollte ich mich schätzen, wenn ich Rom nicht vom Nero befreyen, sondern den

Nero ſeinem Volke wieder ſchenken könnte! Er, der ehemals meine Luſt, und die Luſt des menſchlichen Geſchlechts war, ach! möchte er es doch wieder werden! Wie froh wollte ich einmal mein graues Haupt zur Ruhe legen, wenn ich den Verirrten auf die Bahn der Tugend zurück bringen könnte! Ich würde glauben, den Himmel offen zu ſehen, und die Freude der Unſterblichen zu empfinden!

POLYBIUS.

Vielleicht biſt du ſo glücklich, Seneka! Wenigſtens kann man hoffen, daſs die Furcht vor traurigen Folgen, deren Herannäherung man ihm verdeckt zeigen muſs, ihn von fernerer Grauſamkeit abhalten werde. -- Ach! geliebteſter Freund! Du ſchenkſt durch deinen Entſchluſs Agrippinen und mir das Leben, und Rom ſeine Wohlfahrt wieder. Säume nicht, dein Verſprechen zu erfüllen. Ich will eilen, und Agrippinen die frohe Nachricht von deiner baldigen Ankunft in Rom überbringen. (*Er geht ab.*)

SENEKA.

Und wir, Pompeja, wollen den Fenius und Piſo aufſuchen, und ihnen entdecken, was vorgegangen iſt.

ZWEYTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

POLYBIUS, *der zurückkömmt.*

Himmel, was bedeutet dieſes! Das Landgut des Seneka iſt ringsum mit Kriegern beſetzt. — Ich finde keinen Ausgang, wohin ich mich wende. — Gewiſs iſt es um des Redlichen Leben geſchehen. Wenn du gerecht biſt, o Gottheit! wenn du gerecht biſt, ſo verſtatte dieſes Unglück nicht. Schone der gröſsten menſchlichen Tugend! Schone den, der auf der Welt dir am ähnlichſten iſt! Verhänge über mich Schmerz und Elend, Verluſt der Güter, Gefangenſchaft und Verweiſung, und alles Unglück; nur laſs den Seneka leben! — Der groſse Seneka, das Bild aller menſchlichen Vollkommenheiten, ſoll von der Hand eines Verruchten erblaſſen. — Welch ein Gedanke für mich! Wie werde ich des Tages Licht ertragen können, wenn er nicht mehr ſeyn wird! Gedanke, der mich mit Schrecken und Verzweiflung erfüllet, und —

ZWEYTER AUFTRITT.

EIN HAUPTMANN DES FABIUS, NEBST DER WACHE, UND POLYBIUS.

DER HAUPTMANN.

Bist du Seneka?

POLYBIUS.

(*Die ersten Worte bey Seite.*) Er kennt mich nicht. — Ich bin's; ich bin der, den du suchst.

DER HAUPTMANN.

Der Kaiser hat dem Heerführer Fabius Befehl ertheilet, den Tod dir anzukündigen, und Fabius hat es mir aufgetragen. Du weifst, dafs ich dich suche, du wirst auch dein Verbrechen, die Ursachen deines Todes wissen.

POLYBIUS.

Die Ursachen meines Todes weifs ich: Nero ist ein Tyrann, und ich habe es ihm gesagt. Mein Verbrechen weifs ich nicht. Ich sterbe gern. Mein Gewissen klagt mich nicht an, und der Tod ist mir erträglicher, als die beständige Furcht des Todes, worinn der Grausame alle Redlichen und Edelgesinnten von Rom unterhält; erträglicher, als

der Schmerz, den ich ſchon zu lange über die Unterdrückung und das Elend der Rechtſchaffnen empfinde. — Sage dem Nero, daſs er ein Wütrich iſt! Sage ihm, daſs ich mir einen Ruhm daraus mache, auf ſein Geheiſs zu ſterben, da noch kein Böſewicht durch ihn das Leben verloren. Glückſeliges Rom, wenn ich der letzte Unſchuldige bin, den er hinrichtet! — (*bey Seite*) Ach wäre ich der letzte! Ach! möchte ſich Seneka verbergen, und, nachdem der Hauptmann zum Nero zurückgekehrt, ſich mit der Flucht retten. — Aber warum hat der Heerführer Fabius mir nicht ſelbſt den Tod angekündiget? Warum gebraucht er dich zu einem ſo unbarmherzigen Geſchäfte?

DER HAUPTMANN.

Ich weiſs nicht, warum er dir den Tod nicht ſelbſt angekündiget. Mich aber gebraucht er dazu, weil ihm meine Treue gegen den Kaiſer bekannt iſt. Man iſt nicht unbarmherzig, wenn man ſich gegen Verbrecher gebrauchen läſst. Du haſt den Tod ſchon durch das, was ich höre, verdient.

POLYBIUS.

Nichtswürdiger! Nero hat die Strafe des Himmels und den Abſcheu der Welt ver-

dienet, und diejenigen, die ihm in ſeinen Bosheiten treu ſind, Marter, Verachtung und Schande. — Böſewicht! baue nur dein Glück auf den Gehorſam gegen einen Unſinnigen! Er belaſte dich mit ſeiner Gnade, und erfülle dich mit ſeinen ſchwarzen Freuden! Aber wiſſe: Hohn und Schande wird dir auf dem Fuſſe folgen, und der Zorn des Himmels wird über dich kommen, wie eine Überſchwemmung. — Und was für eine Todesart hat mir der Grauſame auferlegt?

DER HAUPTMANN.

Verräther! der Kaiſer iſt nur zu gnädig; er überläſst ſie deiner Wahl. Ich —

POLYBIUS.

Meiner Wahl? (*Er entblöſst die Bruſt*) Hier iſt die Bruſt! Erſtich mich, und eile dem Kaiſer, dem Mörder, die frohe Nachricht von meinem Tode zu überbringen. — Erſtich mich, Feiger!

DRITTER AUFTRITT.

SENEKA UND DIE VORIGEN.

SENEKA.

Welch ein Auftritt! Was willst du, Polybius?

POLYBIUS.

Sterben!

DER HAUPTMANN.

Er will nicht sterben, der feige Seneka! Aber er muss sterben! Nero und Fabius haben ihre Befehle keinem Schwachen, keinem Weichlinge anvertraut. —

SENEKA.

Wenn Seneka sterben soll, so muss ich sterben, und nicht Polybius: ich bin Seneka!

EIN SOLDAT *zu dem Hauptmanne.*

Dieser ist Seneka, und nicht der erstere, der sich für den Seneka ausgab. Ich kenne ihn, und habe ihn oft bey dem Kaiser auf dem Kapitol' gesehen.

DER HAUPTMANN.

Wunderbare Verwirrung! Schon war ich bereit, mein Schwerdt in den Busen des falschen Seneka zu stossen. — Doch es wäre

nur von dem Blute eines Unrechten gefärbt worden, aber nicht von dem Blute eines Unſchuldigen: ſie ſind beide Feinde des Kaiſers. (*zum Polybius*) Aber was für ein Unſinn bewegt dich, den Tod zu ſuchen? durch deine treuloſen Geſinnungen gegen den Nero wirſt du ihn finden, ohne ihn zu ſuchen.

POLYBIUS.

Laſs ihn mich finden, Grauſamer! laſs ihn mich finden! er iſt mir nicht furchtbar; Aber furchtbar iſt mir der Tod des tugendhaften Seneka: ſchone dieſen Gerechten, dieſen Freund des Kaiſers, der ſein ganzes Leben, und ſeine Glückſeligkeit dem Wohl' des Nero, und des Vaterlandes aufgeopfert hat, und es noch thun wird; ſchone ihn, wenn du das ſanfte Gefühl des Mitleidens und die Pflichten kenneſt, womit du der Welt und Rom verbunden biſt. — Dieſe einzige edle That wird dich glücklicher machen, als alle Ehren und Reichthümer der Welt; das Andenken derſelben wird dich, dein ganzes Leben durch, begleiten, und dir ein Schild ſeyn gegen Elend und widrige Zufälle.

DER HAUPTMANN.

Mein Glück hängt von meinem Gehorſam' ab. Seneka muſs ſterben. Ich bin nicht befehligt, ſeine Schuld oder Unſchuld zu unterſuchen; aber ihm den Tod —

POLYBIUS.

Glaube der Stimme Roms, wenn du mir nicht glaubſt! Rom kennt ſeine Unſchuld und fodert ſein Leben. — Vergeblich, o Niederträchtiger, machſt du dir Hoffnung, durch Bosheit groſs zu werden: der baldige Fall deines tyranniſchen Abgotts wird dich erdrücken, du —

SENEKA.

Entrüſte dich nicht, Polybius! laſs mich ſterben. Zu was für Ausſchweifungen verleitet dich deine Freundſchaft gegen mich! Wie wäre es mir ergangen, wenn du, ſtatt meiner, das Leben verloren hätteſt! Ich hätte den Tod nicht gemieden, ſondern ihn zehnfach gefühlt. Ach Freund, ach Redlichſter unter den Sterblichen! deine Freundſchaft iſt mir zum erſtenmale zur Laſt. Ich kann dir meine Schuld nicht bezahlen, ſo gern ich es wollte! Wie viel vergnügter würde ich ſterben, wenn ich nur deinetwegen ſterben könnte, und nicht, weil es

Nero befiehlt! — Ach! laſs mich ſterben, und erhalte du dein Leben zur Wohlfahrt der Welt. Es iſt unedel, das Leben zu verachten, ſo lange man der Welt Nutzen ſchaffen, und glücklich ſeyn kann. Laſs diejenigen es verachten, die Alter und Unglück zu Boden drückt, oder die es auf Befehl grauſamer Regenten hingeben müſſen. —

DER HAUPTMANN.

Verachte es alſo! du muſst es hingeben. Wähle dir eine Todesart nach eigenem Gefallen. Verachte es —

SENEKA.

Ich will deine und deines Kaiſers Freude nicht verzögern. Erlaube nur, daſs ich von meinen anweſenden Freunden Abſchied nehmen darf.

(*Sie gehen ab.*)

DRITTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

SENEKA *mit verbundenen Adern*, POMPEJA, PISO, FENIUS, POLYBIUS, DER HAUPTMANN UND DIE WACHE.

SENEKA *mit ſchwacher Stimme.*

Es wird nicht nöthig ſeyn, daſs ich mir die Adern wieder öffnen laſſe: Schwachheit und Ohnmacht überfällt mich ſchon, und ich fühle das Ende meiner Tage ſich nahen. O ewiges, unbegreifliches Weſen! auf deſſen Ruf das verwirrte Chaos Leben und Geſtalten, Schönheit und Ordnung annahm! das auch den denkenden, unſterblichen Geiſt des Menſchen werden lieſs! ich fürchte mich nicht, vor dir zu erſcheinen, ungeachtet du mit mächtigem Arme die furchtbare Wage hältſt, die die Thaten der Sterblichen richtet. Ich bin der Vernunft, die du mir zur Führerinn gegeben, gefolgt. Nie hat mich Bosheit entehrt, nur Schwachheit hat mich zu Fehlern verleitet. — O! welche Pracht, welche

Herrlichkeit muſs dich umgeben, da deiner Hände Werk, der Bau der Welt, die Sonne und der geſtirnte Himmel mit ſo viel Majeſtät geſchmückt iſt! —

POMPEJA.

Du biſt deiner Glückſeligkeit und dem Lohne deiner Tugend nahe, mein Seneka! Aber mich und deine Freunde läſſeſt du zurück. Ach! weſſen Schmerz iſt dem meinigen gleich? Wer hilft mir meine Laſt tragen? Oktaviens Tod hätte ich ſchon nicht überleben können, wenn ich dich auch nicht zugleich hätte verlieren müſſen. Der Beſitz deiner, und deine Liebe überwog bey mir alle Pein, und ſchien mir der ſchrecklichſten Martern werth. Allein itzo erdrückt mich die Hand des Unglücks! Nun iſt mir des Tages Licht unerträglich! — Gerechter Himmel, warum tödteſt du nicht gleich diejenigen, die du elend machſt! Wie leicht iſt der Tod, aber wie entſetzlich ſind oft ſeine Urſachen! — Doch endlich befreyt er von aller Qual. Er wird mich auch davon befreyen! Ich will ihn ſchon finden. Ein kurzer Schmerz iſt einem langen Übel vorzuziehen. Ich will mit dir zugleich erblaſſen, o du, die beſte Hälfte meines Lebens!

SENEKA.

Der Tod wird mir nicht ſchwer, nur der Verluſt deiner, o Pompeja, und der Verluſt eurer, meine Freunde, wird es mir. Doch ihr werdet bald bey mir ſeyn, und ich bin glücklich genug geweſen, daſs ich euch beſeſſen habe. O ihr, vormals mein Wunſch und Troſt, itzt meine Qual, lebt ewig wohl! Euer Glück ſey euern groſſen Verdienſten gleich. Errettet euer Vaterland von der Knechtſchaft, richtet die unterdrückte Tugend auf, und wiſchet die Thränen von den Augen der Gerechten! Der ſey unter euch der Gröſste, der der Willigſte iſt, die Glückſeligkeit Roms mit Ketten und Wunden, und allem ſeinem Blute zu erkaufen.—

PISO.

Ach! er ſtirbt, der gröſste Römer! er ſtirbt, und verlieret all ſein Blut für die Glückſeligkeit Roms! Warum verhängſt du ſeinen Tod, o Himmel! warum verhängſt du, daſs ich dabey gegenwärtig ſeyn muſs! Ich glaubte, durch meinen Beſuch, mein Gemüth zu erheitern, und Bilder, ſchwärzer, als die Nacht des Todes, erfüllen es, und werden niemals wieder daraus verlöſchen! Künftige, weit entfernte Jahrhunderte werden dei-

nen Fall bedauern, o Edelfter unter den wenigen Edeln der Welt! und fie werden dem Wütrich' fluchen, der ihn veranlafst. — Aber beforge nicht, dafs deine Freunde jemals die Gefinnungen verleugnen werden, die fie deinem Umgange und deinem Unterrichte zu danken haben. Du wirft immer mitten unter uns feyn; wir werden glauben, dafs dein Geift auf unfre Thaten fieht, dafs feine Gegenwart uns umgiebt, wie der Äther, und bey allen zweifelhaften Fällen werden wir uns befragen: wie würde diefes Seneka aufnehmen? — wie würde er handeln? — Kein dir unwürdiger Gedanke foll jemals deine Freunde entehren; und wem nur ein Schatten davon vor der Seele vorüber geht, den wird Abfcheu und eine edle Angft erfüllen, wenn er an dich gedenkt; er wird dein Bildnifs fehen, und ein heiliger Schauer wird fein Innerftes durchdringen. —

SENEKA.

Denkt nicht zu lange an mich und meinen Tod, meine Geliebteften! nur eine kurze Zeit beweinet euern Freund. — Mein Lebensende ift nahe! — Die Bruft wird mir zu enge! — Ich —

POLYBIUS.

Ach! er ſtirbt! er iſt erkaltet! — Himmel, warum muſs ich ein Zeuge dieſes Unglücks ſeyn! Was wird meinen Verluſt erſetzen! Nimmer werde ich dieſen abſcheulichen Tag vergeſſen, der mir meinen vortrefflichen Freund, und dem menſchlichen Geſchlechte ſeine Zierde raubt. —

POMPEJA.

Nun iſt es um mich geſchehen! Mein Seneka! mein Seneka! wie erſchrecklich beugſt du mich! Sage mir noch einmal, daſs du mich liebſt! — Er hat ſeinen Geiſt ſchon zu den Unſterblichen geſandt. — Ach! wer errettet mich von der Angſt, die meine Seele überfällt? Unausſprechliche Martern zerreiſsen mich! Meine ſchwachen Füſſe zittern und erhalten mich nicht mehr, und die Bruſt iſt — und die Welt iſt — mir zu enge — Wo biſt du, mein Seneka? wo biſt du? Kehre zu mir Verlaſſenen zurück! — Nattern — Heere von Nattern eilen auf dich zu, und wollen dich tödten. — Seht, wie ſie den ſchuppichten Leib krümmen! Hört wie ſie ziſchen! — Rettet ihn! o! rettet meinen Geliebten! — Aber — wie iſt mir? unbeſchreibliche Angſt zerrüttet meine Natur. O Tod!

nur du kannſt mich von meinem Elende befreyen. O mein Seneka! —

(*Sie erſticht ſich.*)

POLYBIUS.

Himmel, was für entſetzlicher Pein bin ich aufgehoben! Unglück folgt auf Unglück und Jammer auf Jammer. O mein Freund, o meine Freundinn! in was für einem Zuſtande hinterlaſst ihr mich! wie werde ich ohne euch die Laſt des Lebens ertragen! Die Ehre Roms und die Ehre des menſchlichen Geſchlechts iſt dahin, und Nero und ihre Schande lebt! Wann wirſt du deine Rechte ſchützen? o Vorſehung! wer wird das Werkzeug deiner gewiſſen Rache ſeyn? Piſo, Fenius, ihr Edeln —

SENEKA, *der ſich von der Ohnmacht erholt.*

Ach — Iſt das Ende meiner Qual noch nicht vorhanden? — Eine Zeitlang hatte mich das Gefühl verlaſſen, allein nun empört ſich die Bruſt auf's neue — Himmel, was iſt hier geſchehen! — Pompeja in ihrem Blute! Entſetzlicher Anblick, der mich mehr beunruhiget, als alles, was ich jemals erlitten habe. — Pompeja! o Allzugetreue! Verzeuch, verzeuch, bis ich zugleich mit dir erblaſſe.

Öffnet mir die Binden, dafs alle mein Blut dahin fliefse! dafs meines Elendes ein Ende werde! —

(*Pompeja wird weggebracht.*)

ZWEYTER AUFTRITT.

SENEKA UND DIE VORIGEN, DER BOTE.

DER BOTE.

Ein erschrecklicher Zufall verwüstet deine Vorwerke am Gestade des Meers, o Seneka! Ich bin abgeschickt, es dir zu sagen. Gewaltige Winde erhuben sich plötzlich, Finfternifs bedeckte den Himmel, so, dafs die Vögel der Nacht erwachten. Flammen fuhren aus der Erde; sie krachte, als wenn alle Felsen des Grundes bis zum Mittelpunkte der Erde gespaltet würden. Die See schien zu klagen, erhub sich, und riss aus ihren Ufern. Die Gebäude stürzten ein vor der Macht der Wellen; und Schrecken und Angst erfüllte die ganze Gegend — Allein, ihr Götter! was sehe ich! Nun weifs ich, was dieser fürchterliche Zufall verkündiget hat. —

FENPUS.

Ja, leider! kannſt du es hier ſehen! Seneka, dein Herr, der gröſste, und der tugendhafteſte Mann unter allen Sterblichen, der Freund des Himmels, und die Zierde der Natur, ſtirbt, auf Befehl des elendeſten Böſewichts, den jemals die Erde getragen hat. Nicht nur die Seinigen werden den Tod des Edeln beweinen, ſondern die weite Welt, die er belehret hat, und deren Glückſeligkeit er ſuchte. Der Himmel kündiget ihr, durch die entſetzliche wunderbare Begebenheit, die Gröſſe ihres Verluſtes an —

DER BOTE.

Ach! welch ein Unglücksbote muſs ich ſeyn! Die Wut der Elemente hat Furcht und Schrecken in der Gegend, von der ich komme, verbreitet; aber die Nachricht, die ich ihr bringen werde, wird alle Bewohner derſelben mit Verzweiflung erfüllen. Sie werden nun die wehklagende Stimme des Sturmes verſtehen, und das rufende Meer wird ihnen ſagen, daſs Seneka, ihre Freude und ihre Glückſeligkeit, ſtirbt! Vor Schmerz werden ſie ſich die Bruſt ſchlagen, und das Haar ſich von ihren Häup-

tern reiſsen. O gerechte Götter! o Seneka! o mein geliebteſter Herr! (*Er geht ab.*)

DRITTER AUFTRITT.

SENEKA, PISO, POLYBIUS, FENIUS, DER HAUPTMANN UND DIE WACHE.

SENEKA.

Nun nahet ſich das Ziel meiner Tage! Athemloſigkeit, und kalter Schweiſs überfällt mich, und die Gegenſtände ſchwimmen mir ſchon vor den Augen. — O Weſen aller Weſen beflügle meinen Ausgang aus der Welt! — Gehabt euch wohl, meine Freunde! gehabt euch wohl! — Ich — ſterbe!

(*Der Vorhang fällt zu.*)

TAYLOR INST. OXFORD

PROSAISCHE
AUFSÄTZE.

I.

Ich las neulich, ehe ich mich ſchlafen legte, des Boileau Geſpräch, Pluto genannt. Die Bilder des unterirdiſchen Reichs, die ſich dadurch meinem Gemüth' eingepräget hatten, waren vermuthlich die Urſache des nachfolgenden Traums.

Mich dünkte, daſs ich mich am Eingange der Unterwelt befände, wo Minos auf ſeinem fürchterlichen Richterſtuhl' über die ankommenden Schatten der auf der Oberwelt verſtorbenen Menſchen Gericht hielt; zu ſeiner Rechten ſtand der Hüter der elyſäiſchen Felder, und zu ſeiner Linken der Hüter des Erebus. „Womit haben „Sie ſich auf Erden beſchäftiget, mein artiger Herr?" ſagte Minos zu dem erſten Schatten, der ſich ihm näherte. Der junge Herr ward über die Frage nicht wenig verwirrt. Endlich erholte er ſich, und antwortete, indem er ein Ballet zu tanzen ſchien: „Ich „bin niemals müſſig geweſen: alle Tage „habe ich meine ungelehrigen Haare, mit „Hülfe eines heiſsen Eiſens, und anderer

„Kunſtgriffe, unterrichtet, in wallenden „Loken zu ſpielen. Ich gewöhnte mein „Geſicht vor dem Spiegel zum Lächeln, „und meine Füſſe zu Reverenzen, die ich „mit groſſem Anſtande glitſchte. Im Pi„rouett', das ich auch vor dem Spiegel „zur Vollkommenheit brachte, hat es mir „niemand meiner eiferſüchtigen jungen „Zeitverwandten zuvor gethan. Überdem „las ich galante Schriften, und vergnügte „mit Erzählung der Begebenheiten, die „ich darinn fand, die Schönen bey mei„nen Aufwartungen am Nachttiſche. Ich „beſuchte Konzerte und Bälle, und ſang „und pfiff und trillerte." — Und du haſt dein Leben nicht müſſig hingebracht? ſagte Minos: Fort mit dir zu meiner Linken! Fort mit dir! Der Cerberus ſoll dir lauter Pirouetten ſpringen, und lauter Triller heulen, damit du nicht aus der Gewohnheit kommeſt! — Und du? biſt du auch ein Müſſiggänger geweſen? rief Minos hier einem röthlichen und fetten Schatten zu, der auf den jungen Herrn folgte. Du haſt ſehr die Miene davon. — „Der bin ich „nicht geweſen, antwortete der fette „Schatten. Müſſiggänger habe ich immer

„ gehaſst. Die ohne Verrichtung leben, und „ alle Tage ſpazieren gehn, und Felder und „ Wälder durchſtreichen, ſind Müſſiggänger, „ wenn ſie gleich vorwenden, daſs ſie es „ thun, um die Schönheiten der Natur zu „ bewundern, oder im Schatten zu leſen. „ Ich war Prälat, und hatte meine Verrich- „ tungen. Ich muſste meine Einkünfte be- „ rechnen, täglich zwey Küchenzettel ma- „ chen, und meiner Haushaltung vorſte- „ hen, und habe niemals im Schatten ge- „ ſeſſen, als etwa im Schatten von mei- „ nem groſſen Weinfaſſe." — Und da gewiſs nicht müſſig, verſetzte Minos. In Elyſien iſt zu viel Schatten für dich. Man bringe ihn nach dem Erebus, zu den Fäſſern der Danaiden! Er hat genug gezapft, er kann auch einmal anfüllen. — Was haſt du im Leben gethan? fragte Minos ferner eine Matrone, die auf ihn zukam. „Ich „ habe meinem Manne, der Pächter eines „ Vorwerks war, zwölf Kinder geboren, „ die ich ihm mit meiner Hände Arbeit er- „ nähren half, und ſorgfältig und fromm „ erzog. Meine Mühe hat auch ſo gut ge- „ fruchtet, daſs mein älteſter Sohn einer „ der beſten Obſtgärtner in unſerer Gegend

„ist, auch den Ackerbau, und die Wirth-
„schaft der Bienen sehr gut versteht; und
„meine älteste Tochter, die bey meinem
„Manne geblieben ist, weiss, ohne Ruhm
„zu sagen, mit dem Obsttrocknen so gut
„umzugehen, und ist überhaupt eine so
„gute Wirthinn, als eine im Lande."
Minos lächelte über die Einfalt der guten Frau, und sagte: Hier wird sie niemand heyrathen. Aber, fuhr er fort, dein Mann wird hier bald bey dir seyn, und ihr sollt beide. — Die ehrliche Frau stutzte ein wenig, und erwiederte: „Gut! aber „wenn er nur nicht mehr so viel Tabak „rauchte!" Und Minos empfahl sie dem Hüter der elysäischen Felder. — Nunmehro folgte ein kaum sichtbarer Schatten. Er schien der Schatten eines Schattens zu seyn. Auf die Frage des Minos, wie er gelebt habe? antwortete er: „Ich habe ge-
„sucht, meine Schuldigkeit zu thun, und
„den Endzweck zu erfüllen, warum mich
„die Götter auf die Erde gesetzt. Ich bin
„aber doch nicht glücklich gewesen. Ich
„hatte einen kränklichen Leib, und war
„von trauriger Gemüthsart, und habe bey
„meiner Unschuld mehr als Erebus Qualen

„erlitten." Du bist milzsüchtig gewesen, sagte Minos. Fange mir nur hier nicht an zu klagen. Und was hieltest du für deine Schuldigkeit, die du dich beftrebt hast zu thun? „Was mir Tugend, meine Vernunft, „und die Ehre befahlen," erwiederte der dürre Schatten; „denn ich hielt ehrliebend „handeln, und der Götter Willen erfüllen, „für einerley. — Er war," fieng der Schatten seines Nachbarn an, der unmittelbar auf ihn folgte, „er war das Glück und „der Trost seiner ganzen Gegend, — O „nein! sagte der Traurende, o nein! ich „habe die ganze Gegend traurig gemacht. „Ich — Er hat allen Ärmern von seiner „Armuth mitgetheilet, fuhr der Nachbar „fort, und ohne ihn hätte ich mein Leben „in grossem Elende hingebracht. Er war „mäßig, keusch, mitleidig, grosmüthig, „dankbar, unvermögend zu der geringsten „Bosheit, ganz Ehre und ganz Freund„schaft; nur seine traurige Gemüthsart, die „von einer kränklichen Leibesbeschaffen„heit, und von hochmüthigen Bösewichtern „vermehret ward, die ihn aus Neid läster„ten, und verfolgten, war Schuld, dass „er nicht, seinen Verdiensten nach, glück-

„lich war." — „Nein, nein! ich habe „meine Schuldigkeit" — rief der traurige Schatten. — Minos winkte dem Aufseher der elysäischen Felder, die beiden guten Schatten in Empfang zu nehmen. Der Nachbar ist auch ein ehrlicher Mann gewesen, sagte Minos; denn es ist schon eine grosse Tugend, der Tugend Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. — Kaum berührte der Hüter Elysiens den traurigen Schatten, als Freude und Entzückung aus seinen Augen sah, und sein ganzes niedergeschlagenes Gesicht sich aufheiterte, so wie eine Blume, vom Regen nass, und von Stürmen gedrückt, der schnell hervorkommenden Sonne schimmernd entgegen lacht. —

Cerberus fieng nun gewaltig an zu heulen. Er bewillkommt seine Gäste, sagte Minos. Dort kömmt ein ganzer Schwarm betrunkner Bösewichter an. Sie haben sich Muth getrunken, und sind in der Schlacht getödtet worden, die itzt eben auf der Oberwelt geliefert worden. Ein gräfsliches Geschrey, von dem ich, ausser *Teremtette! baszom a' lelket!* stich! Hund! *tue! tue!* nichts verstand, wirbelte von ihren bärtigen Lippen, so, dass

das ganze unterirdiſche Reich davon erſcholl, und ich vor Schrecken aus dem Schlaf' erwachte.

II.

MEIN HERR AUFSEHER!

Sie glauben durch ihre Spöttereyen und luſtigen Einfälle die Welt zu beſſern, und es iſt möglich, daſs Sie etwas Gutes dadurch ſtiften, ob ich gleich zweifele, daſs es viel ſeyn werde. Die Menſchen denken ſelten, daſs ſie die Urbilder der lächerlichen Abſchilderungen ſind, die man in den Schriften der Satirenſchreiber findet, und machen gern andere dazu; wodurch ſie denn eher boshafter, als beſſer werden. Wäre es alſo nicht von gröſſerm Nutzen, wenn Sie der Welt Gemälde von edlen Charaktern, tugendhaften und groſſen Handlungen u. d. gl. vor Augen legten, und ſie auf dieſe Art zur Nachahmung anfeuerten? Beyſpiele von Verachtung der Reichthümer, von Standhaftigkeit im Unglück', von auſſerordentlicher Freundſchaft, ſeltener Treue und Redlichkeit, Mitleiden gegen die Armen, Aufopferung ſeines eigenen Nutzens

für den Nutzen der Welt; und mit einem Worte, Beyſpiele von Handlungen, die aus der Gröſſe der Seele entſprungen ſind, rühren ungemein, reizen zur Nachahmung, und beſſern mehr, als aller Spott und alle Geiſſeln der Satire. Damit ich meine Meynung begreiflich mache; ſo erlauben Sie, daſs ich Ihnen ein Paar Exempel von dieſer Art erzähle, die ich beide aus Lucians Toxaris genommen habe.

Eudamidas, ein Korinther, hatte zwey Freunde, den Charixenus, einen Sycionier, und den Aretheus, einen Korinther. Weil er nun arm, ſeine zwey Freunde aber reich waren, machte er ſein Teſtament folgendermaſſen: „Dem Aretheus vermache ich, „meine Mutter zu ernähren, und ihr in „ihrem Alter beyzuſtehen; dem Charixenus, „meine Tochter zu verheyrathen, und ſie, „ſo gut, als es nur immer möglich iſt, aus„zuſtatten. In dem Falle aber, daſs einer „von beyden mit Tode abgehen ſollte: ſo „ſetze ich den noch Lebenden an des Ver„ſtorbenen Stelle ein." Diejenigen, welche dieſes Teſtament zu ſehen bekamen, ſpotteten darüber; allein ſeine Erben nahmen

daſſelbe, auf die erhaltene Nachricht, mit beſonderm Vergnügen an. Ja, als einer von ihnen, Charixenus, fünf Tage nachher geſtorben, und ſeine Stelle zum Vortheil' des Aretheus erledigt worden war; ernährte dieſer die Mutter ſorgfältig, und gab von den fünf Talenten, welche er im Vermögen hatte, zwey und ein halbes ſeiner einzigen Tochter mit, die andern zwey und ein halbes aber der Tochter des Eudamidas, welchen er auch allen beiden an Einem Tage die Hochzeit ausrichtete.

Und nun hören ſie auch die zweyte Geſchichte.

Um die Pracht der Pyramiden, die metallene Bildſäule des Memnons, die von der Morgenſonne erklang, den Nil, und andere Wunder der Natur und Kunſt zu ſehen, reiſete Demetrius nebſt ſeinem Freunde Antiphilus, die ſich beide den Wiſſenſchaften gewidmet hatten, aus Griechenland nach Egypten. Kaum waren ſie daſelbſt angekommen, als Antiphilus erkrankte. Demetrius lieſs ihn in den Händen eines Arztes, und eines Bedienten, Syrus genannt, und verfolgte ſeine Reiſe den Nil herauf. Syrus war indeſſen von ungefähr

mit Räubern in Bekanntſchaft gerathen, die ihm geſtohlne güldne und ſilberne Gefäſſe aus des Anubis Tempel, wie auch den güldnen Gott ſelber, in Verwahrung gegeben hatten. Die Sache ward ruchtbar: man warf, wegen des Bedienten, Verdacht auf den Herrn; und Antiphilus ward nebſt dem Syrus und den Räubern in Verhaft genommen. Man brachte ſie in ein finſteres unterirdiſches Gefängniſs, und legte ſie in Ketten. Antiphilus mochte im Verhöre den Richtern von ſeiner Unſchuld ſagen, was er wollte, er blieb in Ketten und im finſtern Gefängniſs' in Geſellſchaft der Räuber. Er überlieſs ſich hierauf, einige Monate lang, dermaſſen dem Schmerz', daſs er zu letzt keine Speiſe mehr zu genieſsen vermochte, daſs der Schlaf ihn floh, der ohnedem auf der harten und feuchten Erde nicht ſanft ſeyn konnte, und daſs er beynahe, da er kaum geneſen war, wieder in eine tödtliche Krankheit verfallen wäre; als eben Demetrius von ſeiner Reiſe zurück kam. So bald dieſer erfahren hatte, was vorgieng, eilte er zu dem Gefängniſs', und brachte es, durch Bitten und Flehen, bey dem Kerkermeiſter ſo weit, daſs er zu dem

Antiphilus, von dem Kerkermeister begleitet, gelassen wurde. Er erkannte seinen Freund nicht mehr: so hatte denselben der Schmerz und das Elend verstellt, und er mußte ihn mit Namen rufen, um ihn zu finden. Mit tausend Thränen umarmeten sich endlich die beiden Getreuen. Demetrius sprach dem Antiphilus Muth ein; und weil er sahe, daß des Antiphilus Kleidung im Kerker von Feuchtigkeit zerrissen und ganz verdorben war, zerschnitt er gleich seinen eignen Mantel in zwey Stücke, und gab dem Gefangenen die eine Hälfte; weil er auch auf die Reise fast alle sein Geld verwandt hatte, so faßte er den Entschluß, durch körperliche Arbeit, ob er sie gleich nicht gewohnt war, seinem Freunde und sich Unterhalt zu verschaffen, und half, mit schwachem Leibe, den Schiffern Lasten in die Schiffe tragen.

So ernährte er sich und den Antiphilus eine ziemliche Zeit, und schaffte ihm etwas Bequemlichkeit und Linderung seines Unglücks. Allein bald darauf starb einer von den Räubern, und man muthmaßete, daß er Gift eingenommen hätte. Dem Demetrius ward also, wie einem jeden, der Zugang

zu dem Kerker unterſagt. In dieſen traurigen Umſtänden, die ihm das gröſste Unglück zu ſeyn ſchienen, wuſste er kein ander Mittel, zu ſeinem Freunde zu kommen, als ſich für mitſchuldig anzugeben. Er that es, und ward zum Antiphilus geführt. Dieſer erſtaunte, als er den Demetrius unvermuthet, in Ketten, wieder ſah, und zerfloſs in Zähren über dieſe neue Probe ſeiner groſsen Freundſchaft, und ſeines edlen Gemüths. Sie weinten beide voll Zärtlichkeit, und tröſteten ſich mit der Fürſorge des Himmels, dem ſie vertrauten. — Lange Zeit laſſen ſie ohne Hoffnung der Befreyung, und waren wund von den Feſſeln, und abgefallen von Gram und von der ſchlechten Nahrung, die man ihnen reichte; bis einer der Räuber Gelegenheit fand, durch Scheidewaſſer ſich und alle Gefangenen von den Ketten zu befreyen, und aus dem Gefängniſs' zu helfen. Ein jeder der Erlöſeten rettete ſich mit der Flucht, ſo gut er konnte, nur Demetrius und Antiphilus blieben zurück; und ſie meldeten ſelber dem Präfektus, was vorgegangen war. Dieſer, der nunmehr von ihrer Unſchuld überzeugt ward, lobte ſie ſehr, beſchenkte ſie, be-

ſonders den Demetrius, ſo reichlich, daſs ſie, ihr ganzes Leben durch, keinen Mangel zu beſorgen hatten, und lieſs ſie vergnügt in ihr Vaterland zurück kehren.

Ich bin,

MEIN HERR AUFSEHER!

Ihr Freund und fleiſsiger Leſer, v. K.

III.

CHARON UND KATILINA.

EIN GESPRÄCH.

CHARON.

Dein Schatten ſieht ja ſehr blutig und zerfetzt aus. Du biſt gewiſs ein Held geweſen, und in einer Schlacht geblieben?

KATILINA.

Du rätheſt recht. Ich war es, und bin in einer Schlacht geblieben.

CHARON.

Wie heiſseſt du?

KATILINA.

Katilina.

CHARON.

Ich kenne dich. Viele Römer, die ich über den Fluſs gefahren, haben mir Beſchreibungen von dir gemacht. Aber warum ſuchteſt du den Untergang deines Vaterlandes? Was hatte es gegen dich verbrochen?

KATILINA.

Es war ungerecht gegen mich, und verſagte mir Ehrenſtellen, die ich verdiente. Ich wollte mir alſo das mit Gewalt ſchaffen, was man mir, weil ich ohne Gewalt war, verſagte. Ich hatte einerley Abſichten mit Cäſarn, und war ſo groſs als er, nur nicht ſo glücklich.

CHARON.

Du warſt alſo wohl ein tugendhafter Mann?

KATILINA.

Um dieſs Verdienſt der Schwachen habe ich mich ſo wenig bekümmert, als Cäſar. Ich war ein groſser Feldherr und Staatsverſtändiger, voller Ehrbegierde und groſſen Anſchläge.

CHARON.

Alſo warſt du ein auſserordentlicher Mann, wie alle berühmten Räuber auch waren: aber kein groſſer Mann, denn dieſer muſs zugleich redlich und tugendhaft

seyn. Ist es wahr, dass du der Wollust so sehr ergeben gewesen?

KATILINA.

Ich habe geglaubt, dass ich auf der Welt wäre, um glücklich zu seyn: daher habe ich mir freylich keine Art des Vergnügens versagt.

CHARON.

Das heisst: du hast geschwelgt, und betrogen um zu schwelgen; du hast alle Nächte mit Tanz und Unzucht hingebracht, und den halben Tag verschnarcht. Um zwölf Uhr Mittags liessest du dich aus dem Schlafe wecken, es mochte Tag oder Nacht seyn; nicht wahr?

KATILINA.

Du scherzest. Ich war aus Gründen wollüstig, wie du gehört hast. Allein meine Neigung zur Wollust hinderte nicht, dass ich nicht Kälte und Hitze, Hunger und Durst, und alles Elend, trotz jemand, ertragen konnte, so bald es nöthig war. Rom hat es erfahren. — Niemals hätte ich einen Posten, den ich vertheidigte, aus Mangel von Gemächlichkeit und Lebensmitteln übergeben. Ich hätte meine linke Hand gegessen, um mit der rechten noch zu streiten.

Ein ganz besonderer Mann! Du hättest den Galgen oder den Thron verdient, Katilina! Das Ruder wäre eine Begnadigung für dich gewesen.— Doch komm, und lass dich begnadigen! Du bist stark und nervicht, greif einmal das doppelte Ruder an, und versuch' deine Kräfte! ich will dich mir vom Pluto zum Ruderer ausbitten, damit ich Alter ein wenig beym leichten Steuer ausruhen kann.

IV.

MEIN HERR AUFSEHER!

Die Mühe, welche sich Ihre Vorgänger, der *Zuschauer* und der *alte Aufseher*, um die Verbesserung der Sitten gegeben, ist nicht fruchtlos gewesen. Besonders hat das sogenannte schöne Geschlecht seitdem seine Hälse und Waden wieder bedeckt, davon erstere immer länger wurden, und letztere immer mehr zum Vorschein' kamen, so dass, wenn die Kleidung von unten und oben noch immer mehr zusammen geschrumpft wäre, die Damen endlich zu dem Feigen-

blatte ihrer erſten Mutter zurück gekommen wären. Die ungeheuren Fiſchreuſen, darinn oft ein ungeſtalter Fiſch fleckte, ich meyne, die Reifröcke, ſind durch die witzigen Spöttereyen dieſer Ihrer Vorgänger auch aus der Mode gekommen.

Auch die eiferſüchtigſten Ehemänner ſahen endlich ein, daſs Pope recht gehabt, davon zu ſagen:

Dieſes ſiebenfache Bollwerk widerſteht nicht ſtets der Liſt,
Ob es gleich durch Wallfiſchrippen und durch Reifen furchtbar iſt.

Sie widerſprachen alſo der Demolirung dieſes Bollwerks nicht mehr, und man fieng an, ſich natürlicher zu kleiden. Die Amazonenkleidung, die, nebſt einigen andern, ſeitdem aufgekommen, ſo männlich ſie auch ausſieht, ſieht doch nicht buhleriſch, ſondern ſittſam genug aus, indem ſie die Hälſe und Beine verkürzt. — Allein, welcher Geiſt der Frechheit muſs den Schönen eingegeben haben, daſs eine jede Perſon, die einen Hut aufhabe, auch reiten müſſe!

Sie galoppiren itzo, traverſiren, und tummeln ihre Pferde trotz einem Küraſſie-

rer, und man hört sie von Karriere und Karakol sprechen, und mit diesen Kunstwörtern der Reitkunst, gleich einem Stallmeister, in Gesellschaft um sich werfen. Mann kann von ihnen sagen, was einer unsrer Dichter von einem andern sagt, der Beschreibungen von Turnieren u. d. gl. gemacht hatte:

---- Wer ist, der so, wie du,
Der Pferde Köpf' und Sitten alle kennet,
Du Pferdebändiger? ——

Was ist ein gröſserer Beweis, daſs nichts auf der Welt so ausschweifend ist, dazu sich die Menschen nicht verleiten lassen, als dieses, daſs das schöne Geschlecht, welches sein ganzes Leben durch auf alle möglichen Mittel zu gefallen sinnt, und fast ganz allein darauf sinnt, durch nichts aber so sehr gefällt, als durch Sittsamkeit, daſs dieses Geschlecht auf Ausschweifungen geräth, die der Sittsamkeit, und seinem Endzwecke zu gefallen, so sehr entgegen sind! — St. Evremond glaubte, daſs die Gelehrsamkeit eine Frau ziere, so wie ein Stutzbart sie zieren würde: (welches doch

ohne Einſchränkung nicht zugegeben werden kann) was würde er nicht ſagen, wenn er itzt auflebte, und eine unſerer Amazonen einen Springer reiten ſähe! Käme ihm zu gleicher Zeit einer von unſern geſchminkten und mit Schönpfläſterchen ſchattirten jungen Herrn vor die Augen: würde er nicht des ältern Plinius Erzählungen von verwandelten Männern in Frauen, und Frauen in Männer, für wahr halten und glauben, daſs dieſe Art wieder aufgelebt wäre?

Doch das mindere Gefallen iſt der geringſte Schaden, den ſich das ſchöne Geſchlecht durch dieſe allzumännliche Aufführung zuziehen kann. In welche Gefahr geräth es nicht, wenn ſein Blut, durch die heftige und ungewohnte Bewegung, in Wallung gebracht wird! — Ich habe einen verbuhlten jungen Herrn gekannt, der keiner Dame lieber die Aufwartung machte, als wenn ſie eben vom Pferde geſtiegen war, und er ſagte, daſs er niemals glücklicher geweſen, als bey ſolcher Gelegenheit. —

Sie werden der Sache weiter nachdenken, mein Herr Aufſeher, beſonders da Sie ſelber eine Schweſter haben, die gern als eine Amazoninn reitet; und wie ich hoffe,

werden Sie der weiblichen Welt ihre Betrachtungen darüber nicht mißgönnen. Sie sind dieses dem Nutzen der Hälfte des menschlichen Geschlechts, allen ehrlichen Ehemännern, und sich selber schuldig.

Ich bin u. s. w.

Berlin, den 10. May 1759.

Leberecht Fußgänger.

V.

Ich habe einen Freund, der ein Engländer und Dichter und ein besonderer Liebhaber vom Spazierengehen ist. Neulich, als ich ihn des Abends in seiner Behausung vergeblich gesucht hatte, fand ich ihn im Walde auf einem Felshügel im Grase ruhen, bey einem kleinen Bach', der unter einer Decke von wilden Rosen hervor schießt, und, in Wasserstaub und Schaum aufgelöst, in's Thal fällt. Das Geräusch des Wasserfalls verhinderte ihn, meine Ankunft zu hören. Ich schlich mich hinter seinem Kopfe heran, und ward gewahr, daß er in seine Schreibtafel, unter lautem Seufzen, und mit Vergießung einiger Thränen

die lezten Zeilen einer Poeſie ſchrieb. — Nun wollte er aufſtehen, und ſah mich. — Sind Sie ſchon lange hier? ſagte er etwas erröthend; ich habe Sie nicht kommen hören. Seitdem Sie ſo laut ſeufzten, bin ich ſchon hier, antwortete ich, und als ihnen Zähren auf die Schreibtafel fielen. Der ſchöne Frühling und dieſer ſchöne Frühlingsabend, verſetzte er, hat mich in eine ſo angenehme Wehmuth gebracht, daſs ich nicht widerſtehen konnte, einige meiner Empfindungen niederzuſchreiben, und dabey kann ich in Gedanken geſeufzt haben. Er theilte mir hierauf ſeine Arbeit mit, und wird mir verzeihen, daſs ich ſie in einer ſchwächern proſaiſchen Überſetzung bekannt mache.

„Wie ſanft rauſcht dieſer Waſſerfall, und „hört nicht auf zu rauſchen! Wie zittert „ſeine Flut im Thal' unter Blumen fort, die „ſich über ſeine Fläche biegen! Noch vor „kurzem ſtürzte er unter einem Bogen von „Eiſe hervor; die Erde lag traurig und betrübt, in eine weiſse Todtenkleidung gehüllt. Büſche und Wälder waren mit „Flocken beſchleyert, und von ihren ſin-

„genden Bewohnern verlaſſen. Die ſtar-
„ken Leiber der Stiere und der Hirſche
„waren mit Reif und Eiſe begoſſen, daſs
„ſie wie in tönenden Panzern einhergien-
„gen. Alle Geſchöpfe fühlten die Laſt des
„Winters. — Wie gnädig iſt Gott! wie ver-
„jüngt und erquickt er alles, was lebet!
„Denn Er war es, der mit allmächtiger
„Hand den Laſten der Weltkörper den er-
„ſten Schwung ertheilte, durch den ſie ewig
„in ihrem Gleiſe laufen, und die Abwech-
„ſelung der Jahrszeiten hervorbringen. —
„Die röthere Sonne ſieht itzo die grüne und
„blühende Erde im Meer' ihrer Stralen um
„ſich'ſchwimmen. Der Wallfiſch ruht auf den
„wärmern Fluten gleich einer ſchwimmen-
„den Inſel, oder ſtürzt ſich in den Abgrund
„des Meers, und erregt Strudel, indem er
„ſcherzt; und der Nautul iſt ſich ſelbſt wie-
„der Schiff, Ruder, Segel und Steuermann.
„Unzählbares Geflügel, das unſere Fluren
„verlaſſen hatte, eilt itzo fröhlich über's
„Meer heran, und reitet gleichſam in Heeren
„auf den unſichtbaren Wellen der Luſt. Alle
„Wälder erſchallen von Tönen fröhlicher
„Bürger. Der Elephant und alle ungeheuren
„Thierberge, das mannigfaltige kleine Vieh,

„und alles Gewürm, das in der Erde, das in „den Bäumen der Wälder, das in der Luft „und in den Waſſern lebt, fühlt den mäch- „tigen Hauch des allbelebenden Frühlings. „O danket dem Herrn und preiſet ſeinen „Namen, alle die ihr ſeine Gnade fühlt. „Ein allgemeines Konzert ſteige von euch „zu ſeinem Throne empor! Leiht mir eure „Stimmen, ihr Donner, die ihr itzo wie- „der in den Lüften wohnet, das Lob des „Herrn der Erde zu verkündigen! — Und „o! wie reizend funkelt dort der Abend- „himmel in purpurfarbnem und goldnem „Lichte! Dort gleicht er einer Landſchaft „voll Wieſen, voll Wälder, voll Berge, „voll Seen; und dort einem Meere voll „feuriger Wellen. Holde Gerüche verbrei- „ten ſich, und eine tiefe Stille herrſcht über- „all, die nur vom Gemurmel des kleinen „Bachs geſtöret, und von Zeit zu Zeit von „dem melancholiſchen Liede der Nach- „tigall unterbrochen wird, und von einer „ländlichen, ſeufzenden Flöte.— Sey ru- „hig mein Herz! ſey ruhig wie die Luft! „und ſey es immer! nie empören ſich für- „miſche Leidenſchaften in dir, auſser Haſs „und Zorn gegen Ungerechtigkeit und La-

„ßer! — Herr, der du mir den Morgen „und Mittag meines Lebens ertragen halfst, „lafs den Abend deſſelben, der ſich mit ge„ſchwinden Schritten nahet, ach lafs ihn „ſchöner, als den Tag, ſeyn! Lafs mich, „wenn er kömmt, ſo wie den ſterbenden „Tag, vor Freude glühen, dafs ich deine „Wohnungen, dafs ich deine Herrlichkeit „ſehen ſoll. — Und ihr, meine Freunde, die „ihr mir Glück, Ehre, Reichthum, und al„les waret, die ihr meine Fehler und „Schwachheiten, um meines Herzens wil„len, überſahet, weint dann einige Thrä„nen um mich, wann meine ſchon halb ge„brochenen Blicke entzückt um den Him„mel taumeln werden."

VI.

Es iſt ein Glück für das menſchliche Geſchlecht, dafs, bey den unter ihm eingeriſſenen Laſtern, die Neigung zur Wolluſt viel gemeiner iſt, als die Ehrſucht und die Neigung zum Gelde; ſo dafs man wohl hundert Wollüſtige (deren Hauptneigung die Wolluſt iſt) gegen zehn Ehrgeizige und go-

gen Einen Geldgeizigen (deren Hauptleidenschaft Ehrgeiz und Geldgeiz ist) unter ihm antrifft. Die Habsucht ist der Gesellschaft und der Harmonie und Glückseligkeit des Ganzen so zuwider, dass die Menschen entweder sehr elend seyn würden, oder dass ihr Geschlecht ganz untergehen müsste, gesetzt auch, dass es sich durch die Zeugung fortpflanzte, wenn mehrere Geizhälse darunter vorhanden wären. Neid, Hass, Verleumdung, Verfolgung, Arglist, Betrug, Diebstahl, und endlich Mord und Blutvergiessen, würden die Welt alsdann zu einer Mördergrube machen; und es wäre dann erträglicher, in Wüsten, unter lauter Schlangen und Skorpionen, Löwen und Tigern, als unter Menschen, zu wohnen. Und was der Ehrgeiz für Unglück stiftet, braucht keines Beweises. Wem die Geschichten der Welt ein wenig bekannt sind, findet, dass oft der Umsturz gewaltiger Reiche, allgemeines Elend, und die Vergiessung des Bluts von Millionen Menschen, durch diese Leidenschaft ist verursachet worden. Indessen ist ein kleines Übel allemal ein Übel und der übertriebene Hang zur Wollust verleugnet seine Natur eines Lasters nicht, und

wirkt gleichfalls nicht wenig Böſes. Nicht zu gedenken, daſs es um alle Künſte und Wiſſenſchaften übel ausſehen würde, wenn lauter Wollüſtlinge die Erde bewohnten, die ſich aus Haſs gegen die Anſtrengung, und aus Liebe zur Gemächlichkeit, bald um alle Gemächlichkeiten, ja gar um die Nothdürftigkeiten des Lebens bringen würden; ſo frage ich nur: Iſt wohl jemand unglücklicher, als diejenigen, die nichts, als angenehme Empfindungen, die nichts, als die höchſte Wolluſt ſuchen? Denn ſo bald ihnen angenehme Empfindungen abgehen, verfallen ſie in Traurigkeit und Schwermuth. Und wie ſollten ſie ihnen nicht bald abgehen, da gemeiniglich heftige Vergnügungen, die die ganze Seele erſchüttern, und gleichſam in jeder Nerve gefühlt werden, ihr ganzer Wunſch, unſchuldige aber für ſie zu matt und unſchmackhaft ſind? Grauſame Krankheiten, Abnahme der Kräfte des Leibes und des Gemüths, Verluſt der Ehre, des guten Namens und des Vermögens, ja oft der Ruin ganzer Familien, ſind unausbleibliche Folgen ihrer Ausſchweifungen. Alsdann gehabt euch wohl, angenehme Empfindungen! Unruhe, Angſt und Ver-

zweiflung hat itzo euren Platz eingenommen, und die Seele des Wollüstlings überfallen, der dabey doppelt unglücklich ist, je weniger er dieser Feinde seines Glücks gewohnt war. — Zwar leben die Menschen zum Vergnügen; denn der gütige Schöpfer hat uns aus Liebe aus dem Nichts hervorgerufen: allein bestehet dieses Vergnügen in der Unzucht? oder darinn, dafs wir unsern Leib zu einem Keller, und unser Leben zu einem langen Bassetspiele machen? Sind keine unschuldigern Vergnügungen und Freuden möglich? Der Umgang mit vernünftigen Freunden ist ein weit mannigfaltiger Vergnügen, und kann uns, ohne Wein und Spiel, mit Freuden überhäufen. Und wahre Freunde werden keinem fehlen, der sie zu haben werth, und selbst ein Freund zu seyn fähig ist. Überdem bietet uns das grosse Reich der Natur und der Künste tausend erlaubte Ergetzlichkeiten dar:

Sieh! uns winkt die Natur, Mit unaussprechlicher Anmuth
Haucht sie Zufriedenheit aus. Sieh, wie der ruhige Himmel

Wolkenlos durch die geselligen Zweige der Linden herabsieht!
Alles jauchzt Freude, und ladet zur Lust. —

WIELAND.

Für uns düften die Blumen; für uns rauscht der sich schlängelnde Bach unter einem dunkeln Gewölbe von belaubten Bäumen fort, das von dem Gesange der Vögel erschallt; der Felder und Auen beblümte bunte Decken prangen für uns; für uns bemalt die Sonne den östlichen Himmel mit Gold und Purpurfarbe. Alles, wohin wir die Augen, worauf wir die Gedanken richten, alles füllt unser Gemüth mit Freude und Entzückung. Und was gewähren uns die Künste nicht für Vergnügen! was für ein weites Feld angenehmer Beschäftigungen eröffnen sie uns nicht! Wir sind ja nicht nur zum groben Gefühle der Sinne, sondern auch zum Denken und Wirken erschaffen; und nur durch Arbeitsamkeit und vernünftige Handlungen gelangen wir zu einer wahren und dauerhaften Gemüthsruhe. Der Wirksame, der Tugendhafte, kann mit Recht sagen, und es in Erfüllung bringen, was

der bekannte Herzog von Orleans, Regent von Frankreich, gesagt hat:

Ich will mich stets bey jeder kleinen Gabe,
Die mir der Himmel giebt, erfreun;
Ich will den Weg, den ich zu laufen habe,
Mit Blumen mir bestreun.

Folgenden Brief, den ich vor einigen Tagen erhalten habe, kann ich nicht umhin, meinen Lesern bey dieser Gelegenheit mitzutheilen:

MEIN HERR,

Da ich eben sowohl auf den Nutzen des menschlichen Geschlechts bedacht bin, als Sie, aber keine Gelegenheit habe, meine Absichten allenthalben bekannt zu machen; so ersuche ich Sie, dieses statt meiner zu verrichten. Ich habe seither durch Verfertigung gläserner Augen, weisser und rother Schminke, einfacher und doppelter Busen, dem menschlichen Geschlechte zu dienen gesucht: allein die vielen Pfuscher und Affen meiner Kunst haben verursacht, dass ich den Preis meiner Waaren um ein merkliches habe herunter setzen müssen. Itzt bin ich auf eine

Erfindung gefallen, davon ich nicht allein der Welt, ſondern auch meinem Beutel vielen Vortheil verſpreche. Ich habe in unſerer Stadt manche Leute beiderley Geſchlechts ohne Naſen herumwandern ſehen, und daher eine Art Naſen von leichtem Holze zu verfertigen angefangen, die ich mit Drat an die Überbleibſel der weiland fleiſchernen Naſe befeſtige, und ihr derſelben Farbe gebe, ſo daſs man ſchwören ſollte, die alte Naſe ſey wieder hervorgewachſen. Daſs dieſe Erfindung von Wichtigkeit und Nutzen ſey, werden Sie ſelber einſehen, und daher ſo gütig ſeyn, meine Naſenfabrik durch ihre vielgeltende Empfehlung in Aufnahme zu bringen. Ein jeder wird nun doch wieder ſeine Naſe tragen können, wie es ihm beliebt: welches ſeither manchem nicht möglich war; und niemand wird mehr ſo eckelhaft ausſehen, als bisher viele. Ein gewiſſer Mann, den eine gewiſſe Wolluſt um ſeine Naſe gebracht hatte, ward von einem Wollüſtlinge anderer Art, von einem Säufer, dieſerwegen ſehr verſpottet. Jetzt habe ich dem Verſpotteten, um ein billiges, wieder zu ſeiner Ehre geholfen, und ſein Spötter, dieſes ungeheure Weinfaſs mit Armen und

Beinen, ſollte viel darum ſchuldig ſeyn, wenn er ihm an gutem Anſehen gleich käme. Sagen Sie dieſes alles doch der Welt, und ſchaffen Sie meinem Talente dadurch ſeine Belohnung; welches Sie zu thun ſchuldig ſind, im Fall' Sie das wirklich ſind, wofür Sie ſich ausgeben. Sagen Sie ihr auch, daſs nicht allein diejenigen, die ihre Naſe verloren haben, bey mir dergleichen wieder kaufen können; ſondern daſs auch alle, die in Gefahr ſtehen, ſie künftig zu verlieren, ſehr wohl thun würden, wenn ſie ſich bey Zeiten damit verſorgten. Sie erhalten dadurch den Vortheil, daſs ich das Modell nach ihrer jetzigen Naſe nehmen kann, und daſs ich nicht, ſtatt einer ehemaligen Habichtsnaſe, eine Stumpfnaſe anſetze. Ich bin,

MEIN HERR,

Ihr ſehr verbundner Diener,

Nicolas Poſtiche,
Galanteriefabrikant.

P. S. Sie wiſſen, daſs eine übele Krankheit Gelegenheit zur Erfindung der Perüken gegeben; indeſſen ſind ſie ſo ſehr Mode geworden, daſs ich in gewiſſen Handelsſtädten oft zu jemandes Lobe habe ſagen hören: Er iſt ein artiger Menſch, er trägt eine Perüke, und alles ſteht ihm wohl an. Wenn Sie die Sache mit Nachdruck treiben, ſo hoffe ich, daſs, obgleich eine noch üblere Krankheit mir zu meiner Erfindung Anlaſs gegeben, es doch noch mit der Zeit auch bey uns heiſsen ſoll: Er iſt ein artiger Menſch, er trägt eine gefärbte Naſe, und alles ſteht ihm wohl an.

VII.

Das Publikum iſt zuweilen ziemlich undankbar gegen die Bemühung verdienſtvoller Schriftſteller; und es ſcheint, als wenn ſie nothwendig erſt todt ſeyn müſsten, ehe die Welt geſteht, daſs ſie ſchön geſchrieben haben. Gewiſſe eingebildete Kritiker, die ihren Geſchmack entweder nach dem Geſchmacke einer einzigen Nation, oder auch nach einigen wenigen Lieblingsſchriften ihres eignen Volks gebildet, und we-

nig allgemeinen Verſtand haben, tadeln alles, was ihnen fremd iſt; und wie viel iſt ihnen nicht fremd! Ihr zuverſichtiges Urtheil giebt indeſſen andern noch kurzſichtigern den Ton, und es iſt nichts ſeltnes, daſs man auf dieſe Weiſe von Meiſterſtücken als von etwas Mittelmäſſigem ſprechen hört. Der Verfaſſer der vortrefflichen Kriegslieder, welcher längſt als unſer deutſcher Anakreon und Katull bekannt geweſen, und dem es beliebt hat, ſich anitzo als einen preuſsiſchen Grenadier zu zeigen, hat dieſes auch erfahren, ſo bald er die leichtere Bahn verlaſſen. Da er im Namen eines Grenadiers geſchrieben, hat er keine zierliche Hofſprache, ſondern die Sprache eines Soldaten ſchreiben müſſen, und dieſes hat die galante Welt wider ihn aufgebracht.

Die galante Welt ſey indeſſen ſo gütig und ſage was Erhabneres, als was der Verfaſſer von dem Könige, im Lowoſitziſchen Schlachtgeſange, ſagt:

Frey, wie ein Gott, von Furcht und Graus,
Voll menſchlichen Gefühls,
Steht er und theilt die Rollen aus
Des groſſen Trauerſpiels.

Dort, ſpricht er, ſtehe Reuterey!
Hier Fuſsvolk! Alles ſteht
In groſſer Ordnung, ſchreckenfrey,
Indem die Sonn' aufgeht.

So ſtand, als Gott der Herr erſchuf,
Das Heer der Sterne da;
Gehorſam ſtand es ſeinem Ruf'
In groſſer Ordnung da.

Und wie dieſes, im Roſsbachiſchen Schlachtgeſange:

Vom ſternenvollen Himmel ſahn
Schwerin und Winterfeld
Bewundernd den gemachten Plan,
Gedankenvoll den Held.

Gott aber wog, bey Sternenklang,
Der beiden Heere Krieg;
Er wog, und Preuſsens Schale ſank,
Und Öſtreichs Schale ſtieg.

Und wie viel Hoheit herrſcht nicht in dem Gedicht' an die Muſe nach der Schlacht bey Zorndorf! Der feindliche Schwarm zog

------ langſam ſo daher,
Wie durch fruchtbares Feld in Afrika
Giftvoller groſſer Schlangen Heere ziehn;
Da ſteht auf beiden Seiten ihres Zugs
Erſtorbnes Gras, da ſteht, ſo weit umher,
Als ihre Bäuche kriechen, alles todt:
Von Memel bis Küſtrin ſtand Friedrichs Land
So da, verwüſtet, öde, traurig, todt!

Man ſtelle ſich hier ein Heer groſſer Schlangen vor, davon eine mit einemmal' einen Menſchen verſchlingen kann, dergleichen es wirklich in Afrika giebt; welch ein Bild! welch ein Gleichniſs! --- Und wie unvergleichlich iſt dieſe Stelle, da der groſſe Friedrich in den Aſchenhaufen Küſtrins Thränen fallen läſst:

------ Ein König weint?
Gieb ihm die Herrſchaft über dich, o Welt!
Dieweil er weinen kann.

Wie fürchterlich iſt dieſe Beſchreibung:

Aus einem Strome ſchwarzen Mörderbluts
Trat ich, mit ſcheuem Fuſs', auf einen Berg
Von Leichen, ſahe weit um mich herum u. ſ. w.

Ich müſste viel abſchreiben, wenn ich alles Schöne, Groſſe und Rührende anführen wollte. Es wäre zu wünſchen, daſs alle unſere Dichter dem Verfaſſer der Kriegslieder an Naivität und Hoheit der Gedanken gleich kämen, und das Erhabne in dieſem Tone und mit ſo ſimpeln Worten ausdrückten; anſtatt daſs viele derſelben für eine gewiſſe *poésie epithetée*, wie ſie die Franzoſen nennen, zu ſehr eingenommen ſind, und jedes Hauptwort an einem Beyworte, das ihm gleichſam zur Krücke dient, dahin hinken laſſen. England hat freilich groſſe Geiſter gezeugt, Griechenland und Rom aber gröſſere; und wir würden wohl thun und gröſſer werden, wenn wir ehe den Griechen und Römern, als den Engländern folgten, welche die Beywörter, die Metaphern, und überhaupt alle ſchimmernden Ideen zu ſehr häufen, und der Natur weniger getreu ſind.

VIII.

GEDANKEN ÜBER VERSCHIEDENE VORWÜRFE.

Der Schmerz macht, dafs wir die Freude fühlen, ſo wie das Böſe macht, dafs wir das Gute erkennen. Iſt denn für uns ein Zuſtand von immerwährendem Vergnügen möglich, den wir immer wünſchen und immer hoffen?

Diejenigen, die abwechſelnd Schmerz und Vergnügen fühlen, ſind nicht ſo glücklich, als die, welche wegen vieler Geſchäfte, oder vermöge ihrer Gemüthsart, beides nicht fühlen. Wie glücklich iſt man in der Kindheit, da man ſich noch nicht fühlt! Wie glücklich iſt der Landmann, dem ſeine Tage über ſeiner Arbeit dahinſtreichen!

Wäre kein Schmerz in der Welt, ſo würde der Tod alles aufreiben: wenn mich eine Wunde nicht ſchmerzte, würde ich ſie nicht heilen, und würde daran ſterben.

Unter den Unglücklichen beklagt man die am wenigſten, die es durch ihre Schuld geworden ſind; ſie ſind aber am meiſten zu beklagen: der Troſt eines guten Gewiſſens fehlt ihnen.

Oft ertragen wir groſſes Unglück, und mäſſigen uns im heftigen Zorn'; bald darauf reiſst uns ein kleiner Unglücksfall, eine geringe Beleidigung, aus allen Schranken. Die Seele iſt ſchon vorher voll von Schmerz geweſen, der, nur um ein weniges vermehrt, wie ein Strom aus ſeinen Ufern ſchwillt, und die Schleuſen durchbricht.

Es iſt unmöglich, daſs ein Menſch von gutem Charakter nicht ſollte vergnügter ſeyn, als ein andrer, von einem ſchlechten Charakter: Freundſchaft, Liebe und Gutthätigkeit, Mitleiden, Dankbarkeit, Groſsmuth, die ein gutes Gemüth wechſelsweiſe fühlt, ſind viel zu angenehme Empfindungen, als daſs ſie es traurig laſſen ſollten.

Woher kömmt es doch, daſs wir ehe eine ſchiefe Seele ungetadelt laſſen, als eine ſchiefe Verbeugung?

Das bloſſe Aufhören des Schmerzens iſt die gröſste Wolluſt. Aller Schmerz iſt leichter zu ertragen, als man es glaubt. Iſt er zu heftig, ſo kann er nicht lange dauern: iſt er es nicht, ſo kann man ihn ſchon aushalten, ob er gleich lange dauert.

Niemand lebt, der nicht einmal ruhig zu ſeyn gedenket. Auch diejenigen, die mit

der gröſsten Heftigkeit Tag und Nacht arbeiten, ihr Glück zu machen, haben dieſen Vorſatz. Der Tod übereilt ſie aber oft.

Je mehr Verſtand jemand hat, je beſſer wird ſein Herz ſeyn. Was iſt ein guter Gemüthscharakter anders, als gute Begriffe von Schönheit, Tugend, Glückſeligkeit? von dem was edel und groſs iſt, und die Harmonie der Welt befördert? Übelgeſinnt ſeyn, heiſst übel denken.

Veränderung iſt angenehm und der menſchlichen Natur nothwendig, wenn ſie auch zum Schlimmern iſt.

Wollüſtige Leute haben gemeiniglich nur ſo viel Verſtand, als ſie zu ihrer Wolluſt gebrauchen.

Eine gewiſſe Art Leute, die viel Vernunft haben wollen, die ſie nicht haben, und die ihrer heftigen Leidenſchaften, und ihrer Laſter wegen, unglücklich ſind, ſchieben die Urſach' ihres Unglücks immer auf die Vernunft. Thörichter Selbſtbetrug! Macht uns nicht die Tugend glücklich? Und iſt tugendhaft handeln, und vernünftig handeln, nicht einerley?

Ich kenne einen Mann, der ſich viel zu ſeyn glaubt, aber ſo wenig iſt, daſs er Schrif-

ten, worinn nur etwas gedacht ist, und besonders Poesien, wenn sie auch leicht sind, nicht versteht. Dieser sagte mir einmal, da jemand von der Poesie sprach, im Vertrauen in's Ohr: dass alle Poeten nicht wüssten, was sie schrieben, und dass alle diejenigen, die vorgäben, dass sie die Poesien verstünden, solches aus Eitelkeit thäten. So geneigt ist man, ehe der ganzen Welt den Verstand abzusprechen, als zuzugeben, dass andere mehr sind, wie wir.

Wer verlangt, dass man ihn seines Reichthums wegen verehre, der hat auch Recht zu verlangen, dass man einen Berg verehre, der Gold in sich hat.

Wer sich viel über Undankbarkeit beschwert, ist ein Taugenichts, der niemals aus Menschlichkeit, sondern aus Eigennutz, andern gedienet hat. Wenn man es für eine Schuldigkeit hält, zur Glückseligkeit der Menschen, so viel man kann, beyzutragen; so wird man sich nicht darum bekümmern, was die Gutthaten für eine Wirkung auf der andern Gemüther, in Absicht unser, hervorbringen. Ein ehrlicher Mann kann den bloßen Gedanken nicht leiden, dass jemand gegen ihn undankbar sey.

Leute, die bey der erſten Bekanntſchaft, die man mit ihnen macht, all ihr Wiſſen auskramen, ſind gemeiniglich ſchlechte Geſellſchafter. An eigenem Witz' leiden ſie gemeiniglich Mangel, und weil ſie den fremden verſchwendet haben, ſind ſie hernach Figuranten in der Geſellſchaft.

Es iſt eine falſche Maxime, daſs man alle Verbrechen das erſte Mal gelinde beſtrafen ſoll. Man beſtrafe ſie hart, damit die Vorſtellung der Strafe ſtärker werde, als die Vorſtellung der Luſt, die das Verbrechen wirkt. Laſter, die zur Gewohnheit geworden ſind, ſind nicht auszurotten. Späte Strafen ſind wie ſpäte Arzeneyen.

Wer zu viel Ränke macht, macht keine: man wird ſie gewahr und lacht ihren Urheber aus.

Verſtellung ohne Noth iſt ein Laſter und eine Niederträchtigkeit; in der Noth, wenn man ſich und andere dadurch erhält, oder glücklicher macht, iſt ſie eine Tugend.

Ein jeder ſcheut natürlicher Weiſe den Tod. Wenn ihn alſo ein Krieger, oder ſonſt jemand verachtet, muſs ihn die Ehre dazu treiben. Groſſe Herzhaftigkeit heiſst groſſe Furcht, ſeine Ehre zu verlieren.

Junge Leute von übler Gemüthsart ſollten ſich immer einem Stande widmen, der ſie nöthiget, tugendhaft zu ſeyn. Kleon iſt voller Ränke, hochmüthig, eigennützig und ein Menſchenfeind. Wäre er ein Staatsbedienter geworden, hätte er alles in Verwirrung geſetzet, und tauſend Unglückliche gemacht. Er iſt ein Prieſter, dient den Menſchen, und vertheidiget die Religion.

Gelehrte betrügen ſich gemeiniglich am meiſten im Urtheilen über Menſchen. Sie ſind mit ihrer Unſterblichkeit beſchäftiget, und geben ſich nicht die Mühe, das Innere des Menſchen zu unterſuchen.

Der Charakter der Menſchen iſt ihren Geſichtern eingepräget. Alle Leidenſchaften verurſachen beſondere Züge in dem Geſichte. Sind ſie von langer Dauer, ſo werden die Züge unauslöſchlich.

Leute von groſſen Talenten haben groſſen Verſtand. Sie müſſen alle Wiſſenſchaften und Künſte überſehen können, um in einer glücklich zu ſeyn, wegen der Verwandtſchaft, worinnen ſie mit einander ſtehen. Man wendet ein, Kajus habe ein Talent zur Muſik, er ſey aber von ſehr eingeſchränktem Verſtande. Allein wie groſs iſt

das Talent des Kajus? ſetzt er? und wie ſetzt er? unterſcheidet er die Leidenſchaften genau, eine von der andern? drückt er ſie gehörig aus? rühret er? Er hat ſo viel Talent, ein Tonkünſtler zu ſeyn, als der Affe, ein Menſch zu ſeyn.

Nur groſſe Geiſter, die den Zuſammenhang der Welt, und alle Wiſſenſchaften überſehen, ſind zur Freundſchaft vermögend; denn nur die können ſich hochſchätzen.

Alles, was möglich iſt, trägt ſich auf der Welt, in der Folge der Zeit, endlich zu. Daher entſtehen ewige Veränderungen der Reiche, der Sitten, der Künſte, der Nationen. Wem von der unendlichen Menge nur die wenigen Geſchichten, die uns die Zeit gegönnet hat, bekannt ſind, und wer dabey den Vorwurf des Möglichen bedenkt, dem wird keine neue Begebenheit, wie ſeltſam ſie auch iſt, wunderbar ſcheinen.

Ein jeder hat von Natur das Maaſs des Verſtandes, das er haben ſoll. Die Erziehung kann die Verſtandeskräfte, die in der Seele ſind, entwickeln, aber die nicht hineinlegen, die nicht darinn ſind.

Auf übermäſſige Freude muſs nothwendig, der menſchlichen Natur nach, Trau-

rigkeit folgen. Die Freude macht das Blut zu wallend, und dieſes verurſachet eine unangenehme und ſchmerzhafte Empfindung, welche Traurigkeit wirken muſs. Wer heftiger Leidenſchaften fähig iſt, wird wiſſen, daſs er mitten in ſtarker Freude ſchon Miſsvergnügen gefühlt habe. Eben dieſe Bewandtniſs hat es mit allen übrigen heftigen Leidenſchaften: ein Beweis, daſs Tugend allein glücklich macht, die in der Mittelſtraſſe beſteht.

Freundſchaft gründet ſich auf Hochachtung, folglich auf Eigenſchaften des Gemüths; Liebe aber auf die Eigenſchaften des Körpers. Man kann gegen eine Perſon, die eine ſchöne Seele hat, viele Freundſchaft hegen, aber nicht Liebe. Der Kuſs, den die Königinn Margaretha von Schottland dem gelehrten, aber übelgeſtalteten Alain Chartier gab, war nur eine Grimaſſe.

Es giebt keine unbiegſamern und härtern Menſchen, als die immer mit Betrachtung ihres Unglücks beſchäftiget ſind.

Groſſe Geiſter werden oft durch die Noth gezeugt. Die unfruchtbarſten Länder haben die gröſsten Beherrſcher. Ein Beweis iſt Moſes, der Czaar Peter der erſte, und der König von Preuſsen.

Auch die gröfsten Männer müſſen Verachtung und Spott leiden, beſonders von Leuten, die nicht vermögend ſind, ihre Verdienſte einzuſehen, und die andere Begriffe und eine andere Denkungsart haben; von niemand aber werden ſie mehr verachtet, als von ſich ſelber.

Je weniger jemand iſt, je mehr Stolz wird er haben, und je geneigter wird er ſeyn, an andern Fehler, gute Eigenſchaften aber nicht, zu bemerken.

Tugend iſt eine Fertigkeit, die Harmonie der Welt zu befördern. Sie iſt kein leerer Name, ſie macht uns allein glücklich, denn ſie iſt allen Ausſchweifungen entgegen geſetzt: eine Moral, die in aller Munde iſt, die aber leider! wenig gefühlt wird! Ein Tugendhafter kann durch nichts erſchüttert werden; alles, was auſser ihm iſt, hat keine Macht über ihn: will das Glück, daſs er herrſchen ſoll, wird er ſich dieſes Zufalls bedienen, wie er muſs; ſoll er dienen, wird er gleich groſs, und beym Hirtenſtabe eben ſo glücklich, wie beym Zepter ſeyn. Nur Böſewichter ſind unglücklich: nur die verzweifeln bey widrigen Zufällen des Lebens.

Je tugendhafter jemand ist, desto angenehmer und leutseliger wird er im Umgange seyn.

Was unvernünftig ist, kann nicht edel, und was vernünftig ist, nicht unedel seyn.

Die meisten Schriftsteller schätzen niemand eher hoch, und halten niemand eher für ein Genie, bis er in hundert Bogen bewiesen hat, dass er ein Narr sey.

Ein Mensch von gutem Temperament', und der ohne heftige Gemüthsbewegungen ist, darf sich nur leidend verhalten, um glücklich zu seyn. Die Natur bietet ihm tausend Annehmlichkeiten dar, die ihn nicht lange missvergnügt lassen können. Aber wehe dem, der sich heftigen Leidenschaften überlässt! er kann nicht glücklich seyn, und eine unfehlbare Verzweifelung ist endlich, über lang oder kurz, das Ende seines Unglücks. Die Schönheiten des Gebäudes der Welt sind zu sanft für ihn, als dass er sie fühlen sollte; für ihn rieseln keine Bäche, und düften keine Blumen; die Sonne färbt ihm keine Wolken; für ihn ist die Schöpfung todt.

Lustige Leute begehen mehr Thorheiten, als traurige; aber traurige begehen gröbere.

Ein Rachgieriger lernt denjenigen bald verachten, den er haſſen gelernt hat.

Es iſt ein groſſer Troſt in Widerwärtigkeiten, wenn man ſich immer einige Jahre älter denkt: wer die Welt kennet, weiſs, was einige Jahre für Veränderungen machen.

Viele haben die Schwachheiten und Fehler groſſer Männer nicht an ſich; das macht, ſie haben den Verſtand derſelben gemieden.

Wer in Geſellſchaft ſeiner Freunde immer Worte wiegt, iſt ſelten ein wahrer Freund, und ſelten der Freundſchaft fähig; er denkt nur immer an ſich, und liebt ſich zu viel. Man muſs groſs genug ſeyn, ſich ſeinen Freunden zu zeigen, wie man iſt: verliert man ſie, um ſeiner Schwachheit willen, ſo iſt es ein glücklicher Verluſt, ſo ſind ſie niemals Freunde geweſen.

VARIANTEN

NACH DER BERLINERAUSGABE VOM JAHRE 1778.

Seite 3.

DER VORSATZ. *Iſt beygeſetzt:* Dem Herrn Uz zugeeignet.

S. 3. V. 5 bis 8.

Ermüde Famens willige Poſaune
Mit deinen Thaten; Land und Meer erſtaune;
Avernens Abgrund wird von dieſen Tönen
Nicht wiedertönen.

S. 3. V. 9.

Und du, o Wuchrer! magſt mit Müh' entdecken

S. 4. V. 1 bis 4.

Gekrönter Pöbel, laſs in Marmorzimmern
Kriſtalle leuchten und Metalle ſchimmern;
Furcht, Unmuth, Reue ſind bey deinem Feſte
Gewiſſe Gäſte.

S. 4. V. 5 bis 8.

Mir ſelbſt genugſam will ich dieſer Rotten
An hellen Bächen, wie mein Damon ſpotten;
Er liebt die Weisheit, liebt die goldnen Sitten
Der Schäferhütten.

S. 4. V. 13 bis 16.

Er ſieht von oben Länder Hufen gleichen,
Und Städte Löchern: ſieht in allen Reichen,
Den heiſſen Durſt nach Erd' und Spreu zu kühlen,
Ameiſen wühlen.

VARIANTEN.

S. 4. V. 18 bis 20.

Was wollt ihr kleinen Herrn der Welt beginnen?
Wollt ihr des Erdballs mannichfache Zonen
Allein bewohnen?

S. 5. V. 1 und 3.

Zehntausend Tode lasst ihr, schnell zu siegen,
Ist eurem Hochmuth, bey der Länder Menge,

S. 5. V. 5 bis 8.

Ihr lasst erhabne Prunkgebäude gleissen,
Aus eitler Luft, sie wieder einzureissen;
Der Tod wird plötzlich euch auf längre Zeiten
Ein Haus bereiten.

S. 5. V. 9 bis 12.

Voll Muth ergoeift er die gerechte Leyer,
Bestraft des Lasters mächtig Ungeheuer,
Erhebt die Tugend, die stets unbelohnet
Im Staube wohnet.

S. 5. V. 13 bis 16.

Freund, lass mich deine höhern Töne lernen,
Lass meinen Geist sich von der Erd' entfernen!
Lass mich dir nach auf nimmer müden Schwingen
Zum Himmel dringen.

Hymne. S. 7. V. 7.

Und du, des Erdballs Herr, o Mensch! zerfleuss

S. 7. V. 13.

Erheb' ihn! doch zu deiner Seligkeit,

An Herrn Rittmeister Adler. S. 11. V. 9. u. 10.

Was hilft's, wenn künftig dein Grab vergoldte Waffen beschützen,
Wenn man aus Marmor dein Bild im furchtbarn Panzer erhöht?

S. 12. V. 1.

Er sah nur Auen voll Blut, schlief, nur vom Himmel bedeckt,

VARIANTEN.

Ode an die preuſsiſche Armee. S. 13 V. 9.

Der dürre, ſcheele Neid treibt niederträcht'ge Schaaren

Einladung auf's Land. S. 16. V. 16.

Die ſchnelle Jacht.

S. 15. V. 16.

Und, fern von Neid,

Das Landleben. S. 21. V. 1.

O wohl dem Manne, dem nicht Feldpoſaunen,

S. 21. V. 2.

Der Roſſe Stampfen, Donnern der Kartaunen

S. 21. V. 12.

Schlafloſes Trauren.

S. 22. V. 2 bis 4.

Dem Meer entſteigend, lieblich niederſchauet,
Flieht er ſein Lager, das nur Meyen ſchmücken,
Mit heitern Blicken.

S. 22. V. 7 und 8.

Hört im Geliſpel ſanft bewegter Äſte
Sein Lob vom Weſte.

S. 22. V. 9.

Sieht Regenbogen auf dem Graſe blitzen

S. 22. V. 15 und 16.

Das itzt verſinket, itzt ſich wiederfindet,
Und itzt verſchwindet.

S. 23. V. 1 bis 4.

Er ſieht den Himmel weiſs und wollicht prangen,
Ihn weiſs und wollicht in den Fluten hangen,
Noch eine Sonn' ihn dort mit Feuerſtralen
Und Purpur malen.

S. 23. V. 9. und 11,

Nun pfropft er Bäume, leitet Waſſergräben,
Nun tränkt er Pflanzen, zieht von Roſenſtöcken

VARIANTEN.

S. 23. V. 14.

Wo bey der Unſchuld Fried' und Wolluſt wohnet,

S. 24. V. 2. und 3.

Denn Freud' und Arbeit würzt ihm Milch und Früchte;
Kein bang Gewiſſen zeigt ihm Schuld und Strafe

S. 24. V. 7.

Komm, Damon*) ruft uns, komm zum Sitz' der Freuden

*) Damon war der angenommene poetiſche Name des Herrn Lange, Predigers und Inſpektors zu Laublingen, deſſen erſte Gedichte nebſt den Gedichten des Herrn Pyra unter dem Titel: Thyrſis und Damons freundſchaftliche Lieder, herausgekommen waren.

Hymne. S. 25. V. 16.

Den Thron des Herrn verhüllt ſein eigner Glanz.

S. 26. V. 1.

O welch ein Gott, der bloſs durch einen Ruf

S. 26. V. 7.

Sind ganz Geſang und Lob, und ſtrömen durch den Himmel

Phyllis an Damon.

S. 29. V. 2.

Ich fühl', ich fühle, was dein Herz empfunden

S. 29. V. 4.

Zu gleicher Liebe.

Trinklied.

S. 32. V. 1, bis 3.

Sieh mich an, wie mir ſo ſchön
Myrtenlaub und Roſe ſtehn,
Und ſo ſchnell die Tropfen gleiten

VARIANTEN.

S. 32. V. 5.

Zehnmal füllt' ich ſchon mein Glas

— — V. 7 und 8.

Zehnmal werd' ichs wieder füllen,
Und noch meine Luſt nicht ſtillen.

Galathee.

S. 33. V. 8. und 9.

Allein ſie zürnet, und entflichet mir.
Hier will ich, welch ein Glück! da, wo ſie lag, mich legen,

— — V. 11 und 12.

Hier tret' ich, welch ein Glück! auf der beblümten Flur
Der ſchönen Füſſe Spur.

Die Heilung.

S. 34. V. 5.

Es irrt' in allen Hecken

Liebeslied an die Weinflaſche.

S. 40. V. 1.

Fiel Adam wohl, der Trauben gnug gegeſſen

— — V. 3.

Der Biſs in Frucht, aus der wir Cider preſſen.

S. 42.

Damöt und Lesbia führt noch die Aufſchrift: Die Verſöhnung. Das: Nach dem Horaz: Donec gratus eram tibi etc. iſt hinweggelaſſen.

— — V. 2.

In dir hatt' ich ein irdiſch Himmelreich.

— — V. 3 und 4.

Du liebteſt mich; mein Kummer floh von hinnen;
Durch dich war ich beglückter, als Göttinnen.

— — V 5 und 6.

Nun feſſelt mich Naidens holder Blick;

TAYLOR INST. OXFORD

In ihr find' ich mein jüngſt verlornes Glück.

S. 42. — — V. 7 und 8.

Nun ſtreb' ich nur, Amynten zu gefallen,
Und bin auf's neu die ſeligſte von allen.

S. 43. V. 1 und 2.

Wahr iſt's, daſs dir Naid' an Schönheit gleicht;
Doch weicht ſie dir, wenn mir Amynt nur weicht.

— — V. 3 und 4.

Du ſollſt von ihm mein Herz auf ewig erben;
Dein wünſch' ich nur zu leben, dein zu ſterben.

Gedanken eines betrunkenen Sternſehers.

S. 44. V. 6.

Am Himmel gar zwey Sonnen!

Chloris.

S. 45. V. 9.

Zwey faſſen in den Augen

— — V. 12.

Zwey andre ſchoſſen Pfeile

Grablied. S. 46. V. 4.

In rother Tracht, mit goldnem Haar

Geburtslied.

S. 48. V. 23.

Wo ſich das Meer im Strudel dreht

S. 49. V. 2.

Zu rüttlen ſcheint, indem du zürnſt

S. 49. V. 11.

So fehlt dir Geiſt, ſo fehlt dir Witz.

S. 50. V. 8.

Der Birken hangend Haar, du gehſt

— — V. 10 und 11.

Voll Ruh' einher, und athmeſt Luft,
Und ſieheſt einen Schmetterling

VARIANTEN.

S. 50. V. 16.

Es werden Wieſen dich erfreun

S. 51. V. 9.

Beſelgen, und ein Troſt dir ſeyn.

Milon und Iris.

S. 64. V. 1.

Mit Blüthen und mit goldnen Veilchen ſchmückt;

S. 65. V. 18.

Sie ſeufzt' und ihre Bruſt empörte ſich. —

— — V. 20.

Fragt' Iris. Aber ſie erröthete

Amynt.

S. 66. V. 13 bis 16.

Nur Einen Blick, Ein Wort aus ihrem Munde,
Und, was mir oft das Leben wieder gab,
Nur Einen Kuſs! dann ſchlage meine Stunde:
Mit Freuden tret' ich ab.

Irin.

S. 68. V. 4 und 5.

Zu legen, welches rings umher
Der nahen Inſeln Strand umgab.

S. 69. V. 19.

und in noch ſchönern Gegenden

S. 72. V. 15.

Auch ihm Ein Frühlingstag zu ſeyn.

Emire und Agathokles. *)

S. 77. V. 1.

Emire fieng das Licht des Lebens an zu haſſen

*) Dieſe Erzählung ward mit andern Worten, und in Proſe von dem Herrn Ramler aufgeſetzt, der ſie ſeinem Freunde zu einer Epiſode in dem Frühlinge zuſchickte, ſie in Hexameter zu bringen, und an dem Orte einzuſchalten,

wo von einem kleinen Eylande die Rede ist. Mit dergleichen rührenden Erzählungen, mit wohlgewählten Beyspielen aus der Geschichte der Völker, mit philosophischen Betrachtungen, besonders aus der Naturgeschichte, rieth er dem Verfasser, die häufigen Bilder in seinem Frühlinge zu untermischen, und das Gedicht mannichfaltiger zu machen. Es wäre auch geschehen, wenn der Tod die beiden Freunde nicht getrennet hätte.

Die Freundschaft. S. 82. V. 1.

Leander und Selin, zwey Freunde, die

S. 83. V. 17.

Um dich zehnfache Todesangst gefühlt.

Arist.

S. 85. V. 9.

Er klagt' aus Ungeduld den Himmel an

An die Morgenröthe.

S. 93. V. 4.

Dann, Göttinn, lass es später tagen.

S. 94.

Über die Statue der Venus, an die sich Amor schmiegt, von dem von Papenhoven, in dem Garten Sanssouci vor Potsdam.

Amor im Triumphwagen.

S. 95. V. 4 und 5.

Den Nestor mit bereiften Haaren,
Den Cäsar, den Bourbon sah ich wie Sklaven ziehn;

Marforius. S. 97. V. 5.

Er schalt das Lamm, den Hund, den Krokodill —

Auf die Arria.

S. 98. V. 4.

Gab sie den Dolch dem Mann, und sprach:
Es schmerzet nicht.

VARIANTEN.

Der Säufer zu dem Dichter. S. 102.

Berauſche dich, mein Freund, aus deiner Hippokren,
Berauſche dich daraus! ich will in's Weinhaus gehn.

Pettalus. S. 102. V. 2.

Vom Folard, Puiſegür, von Widdern, Spieſſen, Lanzen,

Lob der Gottheit. S. 110. V. 8.

Deines Mundes ſanfter Athem, HERR! dein mächtiges Geheiſs.

S. 111. V. 11.

Du erfüllſt die Welt mit Freude, wann die Kälte ſie beſiegt,
—— V. 12.
Wann ſie, eingehüllt in Flocken, wie in zarten Windeln liegt.

S. 112. V. 12.

Ganze Wälder wirbelnd drehet, und wie Faden ſie zerreiſst.

Sehnſucht nach Ruhe. S. 118. V. 12.

Das rauſcht nnd ziſcht auf Steinen voller Glut.

S. 119. V. 17.

Uns ſchlieſst der Stolz in goldne Ketten ein

S. 123. V. 3.

Kein goldner Sand; dein Murmeln reizt mich nur

Die Unzufriedenheit des Menſchen. S. 130. V. 5.

Die Luftſphär' jegliches Sterns, betrachte des Ganzen Verbindung
—— V. 8.
Ergründe mit kühnem Geſieder des dunkeln Geiſterreichs Tiefe

VARIANTEN.

S. 130. V. 11.

Dann ſtrafe, woferne du kannſt, die Vorſicht und Ordnung der Erde.

— — V. 12.

Willſt du die Urſach erforſchen, warum in den Reichen der Weſen

S. 131. V. 7.

Der Schöpfer iſt Liebe und Huld: nur jene ſind deine Tyrannen.

— — V. 11.

Was blickſt du hohnlächelnd herab, gebläht vom Dünkel des Wiſſens

S. 132. V. 9.

Die Hoffnung iſt mit verſcharrt, verſtopft der Zugang des Nachruhms

S. 133. V. 10.

Entflogene Zeiten, kommt wieder; oder verlaſst mich, ihr Leichen.

— — V. 13.

Für unſere Seelen zu klein, durchlebten wir Alter der Sterne;

Gemälde einer groſſen Überſchwemmung.

S. 136. V. 2.

Zum nahen Walde mit Schnauben, umklammerten Tannen und Fichten

Fragment eines Gedichts von den Schmerzen der Liebe. S. 140. V. 5.

Von Angſt und Schwermuth gerüttlet, erſtarrt von krampfigen Fieber.

Im Frühlinge. S. 144. V. 4.

Voll labyrinthiſcher Bäche! bethaute, blumichte Thäler

S. 145. V. 4.

Ihr, deren betrogene Seele, wie wolkige Nächte des Winters,

VARIANTEN.

S. 145 V. 10.

Und grünt, und rieſelt im Thal. — Und ihr, Freundinnen des Lenzes.

S. 146. V. 2.

Zum Kranze Violen und himmelblaue Vergiſsmeinnicht pflücket.

S. 146. V. 3.

Hier, wo die Lehne des Felſen, mit immer grünenden Tannen

S. 147. V. 5.

Geführt vom ernſten Stier, des Meyerhofs büſchige Sümpfe.

S. 150. V. 3.

Er ſchlag' im Palaſte den Frevel, und helfe der weinenden Unſchuld.

S. 150. V. 12.

Die Henne jammert am Ufer mit ſtrupfigen Federn, und locket

S. 151. V. 1.

Durchplätſchern die Flut, und ſchnattern im Schilf. Langhälſige Gänſe

S. 151. V. 3.

Den zottichten Hund; nun beginnen ihr Spiel die gelbhaarichten Kinder

S. 154. V. 13.

*) Bis hieher gehen die letzten Verbeſſerungen, die dieſes Gedicht erhalten hat; in dem Gedichte CISSIDES gehen ſie bis an das Ende des erſten Geſanges. Der Dichter wäre damit fortgefahren, wenn ihn der Tod des Helden nicht übereilet hätte.

S. 157. V. 8.

Die Stürme ſchweigen, Olymp merkt auf: das Abbild der Lieder

VARIANTEN.

S. 159. V. 6.

Blickt hin und wieder die Sonne, und übergoldet die Blätter.

S. 161. V. 1.

Ein Fluſs in's buſchichte Thal, reiſst mit ſich Stücke von Felſen.

S. 163. V. 4.

Der fern im Lindenbuſch laurte, dann ruhn die Lieder voll Freude,

S. 164. V. 5.

Dieſs zeugte den dumpfigen Schall im Bauche des Eichbaums. Es gleitet

S. 164. V. 9.

Vor Raub und Vorwitz ſie, voll ſüſſes Kummers, zu ſichern?

S. 165. V. 10.

Allein vom Verſtande gehört, verbreiten Heere Geſtirne

S. 167. V. 7.

Die bunte Gegend belebt. Hochbeinig watet im Waſſer

S. 167. V. 14.

Und hängen glänzend daran, wie Thau vom Mondſchein' vergoldet;

S. 170. V. 11.

Es lachen die Gründe voll Blumen, und alles freut ſich, als flöſſe

S. 170. V. 13.

Beladne Wolken vom Abend, und hemmen das Licht und ergieſsen

S. 170. V. 14.

Sich wieder in Seen und ſäugen die durſtigen Felder wie Brüſte. —

S. 171. V. 3.

Voll von den Saaten der Wolken, ſpielt blendend gegen die Sonne

VARIANTEN.

S. 171. V. 5.

Verjüngt, voll Schimmer, ſanft lächelnd, voll
lichter Streifen und Kränze

S. 171. V. 12.

Von farbigen Blumengebüſchen und blühen-
den Kronen der Sträuche.

S. 172. V. 3.

Grünt, ſeyd die Freude des Volks! dient mei-
ner Unſchuld in Zukunft

S. 172. V. 6.

Erquickung und Ruh' in's Herz; laſst mich
den Vater des Weltbaus

Im Ciſſides und Paches. S. 175. V. 5.

Begeiſtre mich, damit der ehrne Klang

— — V. 11.

Theſſalien vom macedoniſchen

— — V. 12.

Reich abzureiſſen, und verſammelte

S. 176. V. 11.

Nächſt ihm ſein Streitgefährte Paches, ihm

— — V. 12.

An Tugend gleich, und gleich an Tapferkeit.

S. 180. V. 18.

Auf Eichen ſtürzt, und eine Bahn

S. 181. V. 9.

Nun drang mit ſeinen Helden Paches hin

— — V. 23.

Leoſthenes ſchnaubt Rache. Kaum erſchien

S. 152. V. 3.

Als er dem Schloſſe ſich in Graben und

S. 184. V. 14.

Den unbezwungnen Zelon, der allein

S. 186. V. 12.

Und von dem Lande flieht, daſs Feld und
Meer

S. 187. V. 22.

Sie drückten ſich die Hand, und eilten dann

S. 188. V. 2.

In Feuer, Steinen, Pfeilen ſauſete

— — V. 16.

Und eilte fort, und ſchöpft' in ſeinem Helm

S. 190. V. 14.

Die Paches fühlt. Er glaubt nur halb zu ſeyn.

— — V. 15.

Er wehklagt laut und irret wild umher,

S. 193. V. 10.

Brüllt dumpfig; tauber Lärm erfüllet weit

— — V. 19.

Danieder. Tiger ſind ſo wütend nicht

S. 194. V. 21.

Was liegſt du bey dem Todten? fragt man ihn.

Im Seneka. S. 203. Zeile 3.

heftiger worden ſeyn;

S. 204. Z. 4 bis 6.

Es war deiner Denkungsart .... würdig, daſs du dich .... widerſetzteſt.

S. 205. Z. 5.

könnte verlöſcht werden! —

S. 212. Z. 2.

Ihn, der ehemals meine Luft,

S. 213. Z. 11.

Schone die gröſste menſchliche Tugend!

S. 214. Z. 20.

Meine Verbrechen weiſs ich nicht.

S. 215. Z. 7.

durch ihn das Leben verloren hat.

S. 223. Z. 16.

und alle ſeinem Blute zu erkaufen. —

VARIANTEN.

In den proſaiſchen Aufſätzen.

S. 237. Z. 15.

Er hat allen Armen von ſeiner

S. 237. Z. 22 bis 24.

die von einer kränklichen Leibesbeſchaffenheit herkam, und

S. 239. Z. 18 und 19.

Handlungen vor Augen legten,

S. 241. Z. 15 und 16.

Um die Pracht der Pyramiden, und die Bildſäule Memnons

— — Z. 22.

Kaum waren ſie dort angekommen

— — Z. 26 und 27.

und verfolgte ſeine Reiſe den Nil hinauf. Syrus

S. 243. Z. 13 und 14.

weil er auf die Reiſe faſt alle ſein Geld

S. 247. Z. 9 bis 12.

Das heiſst: du haſt geſchwelgt, und, um zu ſchwelgen, haſt du betrogen; alle Nächte mit Tanz

S. 249. Z. 23 und 24.

die einen Hut aufhat, auch reiten müſſe?

S. 250. Z. 12 bis 14.

daſs nichts in der Welt ſo ausſchweifend iſt, wozu ſich

S. 258. Z. 7 bis 8.

ja gar um die Nothwendigkeiten des Lebens

Auſser dieſen Veränderungen hat die Berlinerausgabe um die gleichfolgende Geſchichte aus dem Kriege mehr, als die übrigen Ausgaben, deren Einſchaltung unter VIII. derſelben in den proſaiſchen Aufſätzen noch die Numer IX. giebt.

VARIANTEN.

S. 269.

VIII.

GESCHICHTE AUS DEM KRIEGE.

Fünfhundert rebellische Soldaten sollten zugleich gerichtet, und an fünfhundert Bäume aufgehängt werden. Die Hauptleute ermahnten die fünftausend gegenwärtigen Soldaten, den König mit sittsamen Bitten auf ihren Knien um Gnade anzuflehen, aber nicht allzu nah an seine Person zu treten. Sie knieten nieder, umfaßten mit einer Hand die Erde, und riefen so leise, wie möglich: Gnade! gnädigster König! Gnade! Der König wandte sich zu ihnen und sagte: Steht auf! Und zu den fünfhundert gebundenen, die in fünf Haufen standen, rief er: Ihr sollt leben, wenn der Rädelsführer sich diesen Augenblik selbst angeben will. Nach einer kurzen Pause, und nachdem sie sich einander angesehen hatten, trat Einer hervor, fiel nieder auf sein Angesicht, und sagte: Gnädigster Herr und König! ich bin es. Ich bitte für meine verführten Kameraden. Nun sollst du auch frey seyn, antwortete der König, und sprach zu den Soldaten: Nehmt euren Mitsoldaten die Bande ab, und gebt ihnen ihre Waffen. Als dieses geschehen war, zog Einer unter ihnen sein Schwert aus, und erstach sich. Man muss wissen, dass dieser der Rädelsführer gewesen war, und dass der erste sich angegeben hatte, weil er sahe, dass sich keiner melden wollte.

VARIANTEN.

S. 269.

IX. *Gedanken über verſchiedene Gegenſtände.*

S. 276. Z. 10.

die in der Mittelſtraſſe liegt.

S. 279. Z. 9.

ſie haben den Verſtand derſelben nicht.

—— Z. 10. und 11.

Wer in Geſellſchaft ſeiner Freunde immer Worte wägt, iſt ſelten ein wahrer Freund.

Dieſen Verbeſſerungen und Zuſätzen nun, welche in der Berlinerausgabe von 1778. enthalten ſind, glaubt man, hier noch jene bey einem Manne, wie Herr v. Kleiſt, immer merkwürdige Anecdoten beyfügen zu müſſen, welche Dr. Krünitz von unſerem Dichter aufbewahret hat. In ſeinen Anecdoten, den Herrn von Kleiſt betreffend, ſchreibt Dr. Krünitz, da er vom Herrn Profeſſor Nikolai ſpricht:

„Dieſer edle Mann, der mit gründlicher Gelehrſamkeit die feinſte Menſchenliebe verband, und im eigentlichen Verſtande auch mein Buſenfreund war, nahm den ſchwer Verwundeten (Herrn von Kleiſt) in ſeine Behauſung, und lieſs ihm die ſorgfältigſte Pflege wiederfahren, um wo möglich, ſein theures Leben zu retten. Dr. Eberti und ich, nebſt den geſchickteſten Wundärzten, kamen faſt Tag und Nacht nicht von ſeinem Bette, und wandten alle Mittel zu ſeiner Erhaltung an. Es hätte uns auch vielleicht geglückt, wenn Herr von Kleiſt ſich die nöthig gewordene Amputation des Fuſſes hätte gefallen laſſen wollen. Allein, durch alle Bitten und Vorſtellungen war er dazu nicht zu bewegen, weil er ſich von der Vergeblichkeit der Operation überzeugt glaubte.

Was er ehedem ſelbſt in ſeinem Ciſſides und Paches geſchrieben hatte:

Der Tod für's Vaterland iſt ewiger
Verehrung werth. — Wie gern ſterb' ich ihn auch,
Den edlen Tod, wenn mein Verhängniß ruft!

dieſen groſſen Gedanken empfand er itzt. Der Tod für das Vaterland war immer, auch ſelbſt im Frieden, ſein wärmſter Wunſch."

„Dieſer Wunſch wurde erfüllt. Er behielt, ſein zehntägiges ſchmerzhaftes Lager über, die bewundernswürdigſte Stärke und Gegenwart des Geiſtes, und unterhielt diejenigen, die um ihn waren (worunter ſich auch beſtändig viele ruſſiſche Offiziere, die den Werth dieſes Kriegsgefangenen kannten und zu ſchätzen wuſsten, befanden), mit den lehrreichſten Unterredungen aus allen Fächern der Gelehrſamkeit. Als ich voraus ſah, daſs er dem Tode unterliegen muſste, erbat ich mir von ihm ein Andenken in mein Stammbuch. Er nahm es, traf ſogleich auf die Seite, worauf der Prinz von Preuſsen geſchrieben hatte *), küſste es, und ſagte: Das iſt Balſam für meine Wunden! O würdigſter Thronfolger! Nachher fand er, zu ſeinem gröſsten Vergnügen, berühmte Namen eines Euler, v. Wolf, v. Haller, Erneſti, Leſſing und vieler andern, und machte theils über ihre Perſon, in ſo fern ſie ihm bekannt

*) Der Prinz hatte die herrlichen Worte aus dem Virgil eingeſchrieben:

— Animo repetentem exempla meorum
Et Pater Aeneas, et auunculus excitat Hector.

waren, theils über ihre Schriften die gründlichſten Anmerkungen. Auf die Frage: „Was ſoll ich armer Kriegsknecht Ihnen denn einſchreiben?" antwortete ich: „Schreiben Sie eine Satire auf die Ärzte, denn ich bin meiner Kunſt und allen Ärzten gram, daſs wir Ihnen nicht helfen können." So werde ich Ihnen denn, ſagte er, aus dem Seneka ſchreiben: *Innumerabiles morbos miraris? Medicos numera.* Vortrefflich! erwiederte ich. Daſs beim Seneka nicht *Medicos*, ſondern *Coquos* ſtünde, mochte ich ihn nicht erinnern, weil ich wirklich vermuthete, daſs ſein Gedächtniſs ihn hier verlaſſen, und ich ihm auch zu dieſem launigten Einfall Anlaſs gegeben hatte. Er foderte einen Folianten, legte ihn im Bette auf das Knie ſeines zerſchmetterten Fuſſes, legte das Stammbuch darauf, und ſchrieb, zu meinem gröſsten Erſtaunen, das wahre Wort:

Innumerabiles eſſe morbos miraris? coquos numera *).

Francof. d. 23. Aug. 1759. *Hisce Nobilissimo Domino Possessori memoriam sui commendat E. C. de Kleist.*

„Nach dieſem gelehrten Scherze ſtarb er am folgenden Tage mit einer faſt beyſpielloſen Gegenwart des Geiſtes und der Ge-

*) Du wunderſt dich, daſs es ſo unzählige Krankheiten giebt? — Zähle die Köche.

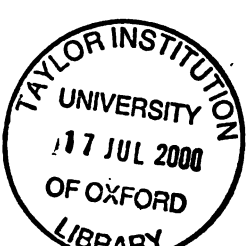
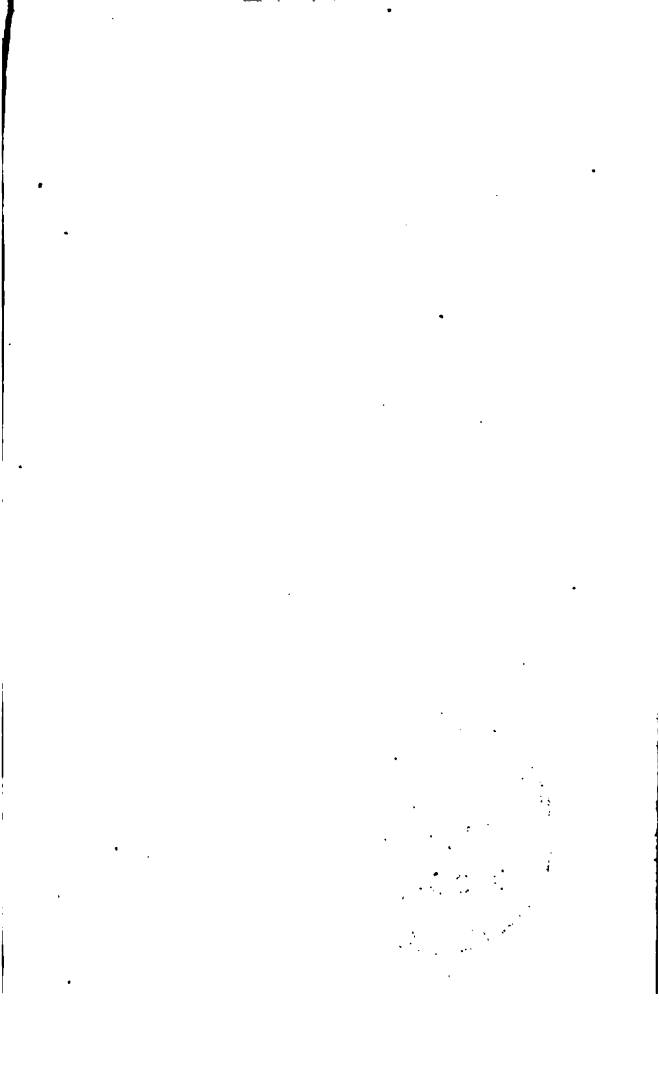
lässenheit. Selbst die bey seinem Tode gegenwärtigen feindlichen Offiziere vermischten ihre gerechten Thränen mit den unsrigen."

„Um seine Gesichtsbildung uns gegenwärtig zu erhalten, machte ich von seinem, auch nach dem Tode noch beständig freundlich und leutselig gebliebenen Gesichte, einen Gypsabdruck. Die Frau Professorinn Nikolai, eine Schwester des berühmten Herrn Doktors Zückert, belegte die Brust im Sarge mit einem breiten schwarzen seidnen Bande, worinn meine selige Gattinn die Buchstaben E. C. v. K. mit weisser Seide genähet hatte. Dieses seidne Band hat man im Jahre 1777, und also nach 18 Jahren, als man, um Kleists Grabmal zu entdecken, nachgrub, nebst dem zerschmetterten Schienbeine, im Sarge noch unverwesen wieder angetroffen; und eben aus diesem Bande vornehmlich erkannte man sein Grab."

„Herr Nikolai hielt ihm eine Standrede, die er aus aller unserer Herzen herlas, und welche durch allgemeines Schluchzen und lautes Weinen von Freunden und Feinden öfter unterbrochen ward."

„Sechs russische Staabsoffiziere, einige Professoren, Magistratspersonen, ich und ein ansehnlicher Zug von Studenten begleiteten die Leiche zu ihrer Ruhestätte. Als acht russische Grenadiere den Sarg auf ihre Schultern heben wollten, fragte der edle russische Kommandant, Herr Major von Haudring, der in diesem Augenblicke nicht daran dachte, dass ein auf dem Schlacht-

felde nakend ausgezogener feindlicher Offizier weder Degen noch Schärpe und Ringkragen mehr besitzen konnte, ob man nicht diese Ehrenzeichen auf den Sarg legen würde. „Wie könnten wir das itzt haben?" antwortete Herr Nikolai. Nein! erwiederte der grosmüthige feindliche Befehlshaber, der Leiche eines so würdigen Offiziers mus dieses kriegerische Ehrenzeichen nicht fehlen! Er zog hiebey seinen eigenen Degen von der Seite, und dieser ward auf den Sarg befestiget. Man folgte der Leiche, die auf Befehl der Offiziere von der am Thore befindlichen Wache auf gut russisch salutirt wurde. Kleist ward den Augen, aber nicht den Herzen entzogen."


TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
17 JUL 2000
OF OXFORD
LIBRARY